Deutschland € 4,50 | Österreich € 5,20 | Schweiz CHF 5,90 | Luxemburg € 5,20 www.L-mag.de | März/**April 2017**

Das Magazin für Lesben

L.MAG



NEU UND EXCLUSIV L-CLUB KOMMT

EINFACH WEIBLICH SEIN

Weiblichkeit – was ist das überhaupt?
Schönheitsideale – was finden wir sexy?
Butch und Femme – Mut zum Unterschied!

EINGESCHALTET
Wo bleiben die coolen Lesben im TV?

ABGEFRAGT
Ja zur Homo-Ehe – Nein zum Kuss

VERSTECKT
Kein Coming-out für Filmheldinnen

Out in ONTARIO



ONTARIOTRAVEL.NET/LGBTQ

ONTARIO
CANADA

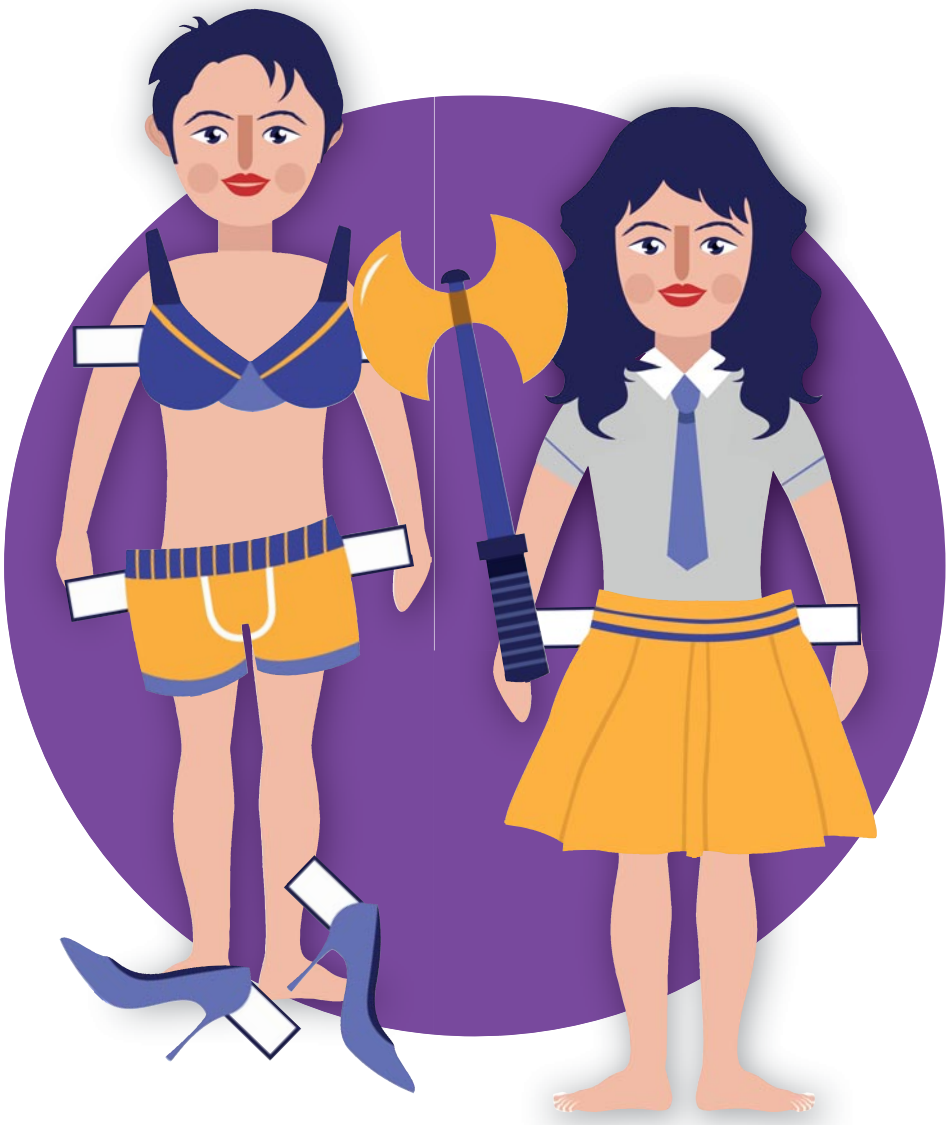
L.MAG

März/April 2017

Thema Weiblichkeit

Models: Sabina und Sandra
Coverfoto: Alexa Vachon

„Weiblichkeit“, das sind kulturell und gesellschaftlich der Frau zugeschriebene Eigenschaften – so weit die Definition. Und Frauen sind zweifellos unsere Leidenschaft. Doch bei „Weiblichkeit“ kommen wir schon ins Schlingern: Was ist das eigentlich? Brauchen wir das? Ist das sexy? Was schreiben wir – als Liebhaberinnen von Frauen – diesen eigentlich zu?
L-MAG begab sich auf eine kurvenreiche Expedition ins Reich der Geschlechterfragen.



Fotos: Dana Krusche [11], privat [3]

L-MATES



DANA KRUSCHE

37, Grafikerin und Illustratorin in Berlin. Seit mehr als 10 Jahren veranstaltet sie Konzerte mit feministischen Musikerinnen. In diesem Heft inspirieren ihre Zeichnungen für die Titelgeschichte zum Thema „Weiblichkeit“.



STEFF URGAST

33, liebt Literatur und Politik so sehr, dass sie einen Verlag mitgegründet hat, der beides miteinander verbindet. Freie Zeit verbringt die waschechte Berlinerin unter anderem am Schlagzeug. Für diese Ausgabe übernahm Steff die Fotoredaktion.



ISABEL LERCH

26, studiert Kommunikationswissenschaften in Sankt Petersburg und Berlin. Den nahenden Frühling kann sie kaum abwarten, um endlich wieder aufs Longboard zu steigen. Als freie Journalistin entdeckte sie für L-MAG die lesbisch-schwule Szene der „queer Hauptstadt Russlands“.

INHALT

3 **INTRO**

4 **INHALT**

6 **LESERINNENPOST**
Leserin des Monats/Impressum

8 **MAGAZIN**
Lesbenparadies: „Velvet Ibiza“ | Fortschritte und Stillstand: neue Unterkünfte für LGBT-Geflüchtete | Lustorgan zum Ausdrucken: 3D-Modell der Klitoris | L-MAG vor zehn Jahren | Heldin: Malkia Amala Cyril
Zahl des Monats | „Lesben AHOI“: Lesbenfrühlingstreffen 2017 | News-Ticker: Meldungen aus der L-Welt

13 **L-KAMPAGNE**
Rockmusikerin Skin

14 **POLITIK**
Meinungsstudie zu Homosexualität: Nein zum Kuss – Ja zur Homo-Ehe | Ein Jahr der sexuellen Vielfalt: Christine Lüders im Interview

18 **PERSONALITY**
„Ich habe viele Kulturen“ – DJ Ipek im Interview

22 **ABO**
Die lesbische Welt entdecken – Das L-MAG Abo

24 **TITELTHEMA WEIBLICHKEIT**
Guten Morgen, du Schöne! – Lesbische Schönheitsideale | Die Revolution ist weiblich – ein Blick auf die zweite Welle der feministischen Bewegung | Eine Frage der Werte – Weiblichkeit aus Sicht eines Transmanns | Unbeschreiblich weiblich – Nina Hagen, Marlene Dietrich, Simone de Beauvoir und Weiblichkeitsbilder | „Weil ich mich weiblich fühle“ – Weiblichkeit aus Sicht einer Transfrau

42 **FOTO**
Mehr als Butch und Femme:
Fotos von Wendi Kali

48 **L-MAG MOBIL**

50 **FERNSEHEN**
Schluss mit Durchschnitt! Lesben im Mainstream-TV

52 **FILM**
Alle im Schrank: Lesbische Stars in neuen Filmen | Wo Frauen die Kontrolle haben: „IFFF Dortmund/Köln“ Weil wir Festivals brauchen – „Pink Apple“ in der Schweiz | Neue auf DVD: „Looping“ | „Liberty's Secret“ | Neuer Erotikfilm „Below Her Mouth“

60 **MUSIK**
„Ich lasse mir nichts verbieten“ – Musikerin LP | Entdeckungsreise: Alison Goldfrapp im L-MAG-Gespräch

66 **MUSIK L-SOUNDS**
Sleater-Kinney | Sookee | Candelilla | Judith Holofernes | Valerie June | Sandi | The Regrettes | Rae Spoon

68 **BUCH**
„Kindred – Verbunden“ | „Mein bunter Schatten – Lebensweg einer Transgenderfrau“ | „Fleisch“ | „Rückkehr ins Leben“ | „Forward: A Memoir“ | „Ein Mord ist ein Mord ist ein Mord“ | „Biergarten-Landschaften“ | „Nuuk: #ohneFilter“

74 **REISE**
Sankt Petersburg: Die „queer Hauptstadt“ Russlands

78 **EROTIK**
Debütantinnen aufgepasst! Auflagevibratoren im Test

80 **KLATSCH**

82 **HOROSKOP**

L-MAG im Internet:
WWW.L-MAG.DE









TITELTHEMA
WEIBLICHKEIT
Butch, Femme, Trans: Was ist Weiblichkeit für uns?

24

Fotos: Melis Ozdil, Alexa Vachon, Wendi Kali, jackielynn, Till Rimmele



MUSIK
Als Multitalent zum Welterfolg:
LP im Interview

60



74

REISE
Queer Szene in
Sankt Petersburg

Leserinnen geben Input und Feedback:

Hallo L-Mag Team,
ich kann mich noch gut daran erinnern, als ich vor ein paar Jahren eine L-MAG-Ausgabe mit Nadine Angerer auf dem Cover *(Mai/Juni 2015)* entdeckt habe. Nun gefällt mir das neueste Magazin mit Kristen Stewart auf dem Cover am meisten. Denn daneben steht „Traumfrauen Kristen Stewart und Ruby Rose starten durch". Ich habe mich gefreut, das genau so zu lesen, denn sie sind auch meine Traumfrauen. Nach den Vorgaben der Leserin des Monats habt ihr euch tatsächlich verbessert. Zum Beispiel die Kolumne, mehrere interessante Themen wie Rebellinnen, Idole, „Trump ist der neue 11. September", der Artikel über Kristen Stewart und so weiter. Viel besser als früher. Weiter so!

Beste Grüße
Hanna

Feedback tut uns immer gut. Wir freuen uns über Lob und kritische Anregungen.

Liebe L-Mag-Redaktion,
ich bin langjährige L-MAG-Leserin und sehr dankbar, dass L-MAG als selbstbewusstes und journalistisch hochwertiges Magazin für Lesben im deutschen Sprachraum existiert. Beim Lesen der Artikel „Image Problem" und „Die neue Jodie Foster" eurer letzten Ausgabe habe ich mich allerdings über den folgenden Widerspruch gewundert:
Auf der einen Seite „plädiert" ihr „für einen genauen Umgang mit Worten", wie „lesbisch", „queer", „trans", „LGBT", und definiert euch als „sehr offen, aber auch sehr genau" in der Verwendung dieser Begriffe. Auf der anderen Seite ordnet ihr Kristen Stewart kurzum als lesbisch ein, wenn ihr schreibt, „Kristen ist der größte Filmstar unserer Zeit, der lesbisch ist – so weit, so einfach", obwohl sie sich selbst meines Wissens nach trotz ihrer Beziehungen zu verschiedenen Frauen niemals öffentlich als lesbisch definiert und sich solchen Kategorisierungen verweigert hat. Eben diesen genauen Umgang mit Worten hätte ich mir an dieser Stelle gewünscht.

Liebe Grüße und ein frohes neues Jahr,
Isolde

Es ist toll, wie aufmerksam unsere Leserinnen sind, aber bei KStew macht uns niemand etwas vor! Auch wenn es etwas gedauert hat, bekennt sie sich nun zum Lesbischsein.

Hallo liebes L-MAG-Team,
Umweltministerin Barbara Hendricks, Maren Kroymann, Kerstin Polte – und sie alle in einer Ausgabe! Respekt!
Bettina Böttinger für die L-Kampagne! Klasse! Endlich.
Persönlichkeiten und Themen für jene, die der Zeit des Erwachsenwerdens längst fern und des Rebellierens überdrüssig sind, mitten im Leben stehen und ihre gleichgeschlechtliche Partnerschaft als selbstverständlich betrachten.

Beste Grüße
Karin (51) und Daniela (46),
Eschenbach

Auch wir hatten viel Spaß bei der Arbeit an dieser Ausgabe mit so vielen beeindruckenden Frauen.

Die nächste L-MAG,
Ausgabe Mai/Juni 2017,
erscheint am
28. April 2017

Keine Lust, zum Laden zu gehen?

Die aktuelle L-MAG-Ausgabe bequem und portofrei online bestellen bei:
www.magazineshoppen.de

facebook

ÜBER 20.000 FANS!

Post(s) von L-MAG-Freundinnen auf Facebook

Studie zu Homosexualität zeigt Probleme bei persönlichem Kontakt zu Lesben und Schwulen *(Seite 16)*:

Sonos J.:
„So finden 44 Prozent, dass „Homosexuelle aufhören sollten so einen Wirbel um ihre Sexualität zu machen." Die Frage ist: Wer ist es denn, der ständig Wirbel macht?

Jeanne R.:
Mein Vater hat auch ein großes Problem mit meiner Frau. Hängt aber auch damit zusammen, dass sie ihm Kontra gibt.

Das Wort „lesbisch" ist unbeliebt. L-MAG-Verlegerin Gudrun Fertig erklärt, wieso wir uns weiterhin „Magazin für Lesben" nennen.

Kathrin L.:
Ich weiß auch nicht warum sich die meisten so schwertun mit dem Wort lesbisch. Vielleicht klingt es so hart? …

Jennnifer J.:
Ich mag das Wort – ich bin lesbisch, ich bin stolz und glücklich, lesbisch zu sein, ich liebe es, lesbisch zu sein.

Laura W.:
Für mich ist dieses Wort voller Stolz, ich sage es jedem und zeige meine Gefühle öffentlich, die ich für meine Freundin empfinde.

Doro T.:
Danke für diesen wunderbaren Artikel! Ihr sprecht mir aus dem Herzen, aus der Seele und auch aus dem Verstand. :-)

Folge uns auf Facebook:
facebook.com/MagazinLMAG

IMPRESSUM

L-MAG ist Deutschlands Magazin für Lesben. Es erscheint zweimonatlich in Deutschland, Österreich und der Schweiz.
Verlag: Special Media SDL GmbH, Ritterstraße 3, 10969 Berlin, Tel.: (030) 23 55 39-0, Fax: -19
Geschäftsleitung: Gudrun Fertig, Manuela Kay
Creative Director online: Gudrun Fertig
Creative Director print und Chefredaktion: Manuela Kay (V.i.S.d.P.)
Redaktion: Dana Müller
Bildredaktion: Steff Urgast
Grafik & Layout: Mario Olszinski
Redaktion www.l-mag.de: Karin Schupp
Gestaltungskonzept: Ann Katrin Siedenburg
Anzeigenverkauf: Tel.: (030) 23 55 39-34, anzeigen@l-mag.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste für 2016
Anzeigenschluss für L-MAG 3/17: 3.4.2017
Vertrieb: IPS Pressevertrieb GmbH, 53334 Meckenheim
Kleinanzeigen (nur online): kleinanzeigen@l-mag.de
Druck: Möller Druck, Zeppelinstraße 6, 16356 Ahrensfelde, www.moellerdruck.de
Einzelverkaufspreis: Deutschland: 4,50 €, Schweiz: 5,90 CHF, Österreich: 5,20 €, Luxemburg: 5,20 €
Im Special Media SDL Verlag erscheint außerdem: **SIEGESSÄULE** Queer Berlin, www.siegessaeule.de
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Vervielfältigung, Speicherung und Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages. Vom Verlag gestaltete Anzeigen sind urheberrechtlich geschützt. Eine anderweitige Verwendung ist nur mit Genehmigung des Verlages und nach Zahlung einer Nutzungsentschädigung möglich. Gerichtsstand ist der Sitz des Verlages.
Kontakt: Special Media SDL GmbH, Redaktion L-MAG, Ritterstraße 3, 10969 Berlin, Tel.: (030) 23 55 39-0, Fax: -19, redaktion@l-mag.de
L-MAG Abo-Service: MMV GmbH, Zeppelinstr. 6, 16356 Ahrensfelde, OT Blumberg, Tel.: (030) 41 90 93 36, Fax: (030) 41 90 93 20, Mo.–Fr., 9–17 Uhr
E-Mail: abo@l-mag.de
Die Abo-Einzüge werden turnusgemäß laut Online-Formular eingezogen.
Die Special Media SDL GmbH Gläubiger-ID: DE88ZZZ00000661768
L-MAG im Internet: www.l-mag.de
www.facebook.com/MagazinLMAG
Veröffentlichung nach §7a des Berliner Pressegesetzes:

Foto: privat

Wer liest L-MAG?

Wir stellen die Leserin des Monats vor



Unsere handwerklichste Abonnentin:
Daniela Machauer (35),
Schreinermeisterin
aus Oberhausen-Rheinhausen

Werde auch du Leserin des Monats!
Schreib uns, warum es lohnt,
dich vorzustellen.
redaktion@L-mag.de

L-MAG-Leserinnen haben viele unterschiedliche Talente! Die Leserin des Monats ist leidenschaftliche Schreinermeisterin und spezialisiert auf Möbel. Am liebsten baut sie Einbauschränke, Bad- und Küchenmöbel. In der Schule lag ihr Theorie nicht und so stellte sich für sie schnell die Frage: „Was kann ich am besten?“ Der Beruf der Schreinerin bot ihr viele Möglichkeiten und sie begann ihre Ausbildung mit 19 Jahren. Es folgte das Fach-Abi und schließlich führte ihr Weg in die Selbständigkeit. Seit 2008 ist sie selbständige Meisterin. Ihre Heimat Oberhausen-Rheinhausen in Baden-Württemberg verlies sie zwischendurch für fünf Jahre und kehrte schließlich doch wieder zurück.

Eigentlich wusste sie schon immer, wer sie ist, nur fehlten ihr lange lesbische Vorbilder und so dauerte es noch einen Moment bis zum ersten Kuss und der ersten Freundin. Diese nahm sie dann kurzerhand aus der Schule einfach mit nach Hause. Dort war niemand so richtig überrascht.

Heute wohnt sie gemeinsam mit ihrer Frau und ihrer Mutter im eigenen Zweifamilienhaus in ihrer alten Heimat. Ihre Frau lernte sie 2011 über einen Arbeitsauftrag kennen. Ihre damalige Freundin arbeitete in einem Malereibetrieb und schickte sie zu Kundschaft, die sich über eine kaputte Uhr beklagten. Als die Tür geöffnet wurde und die Tochter des Hauses sie anlächelte, wusste Daniela sofort „Die ist es!“. Erstmal wurde die Uhr der Eltern repariert. Dann folgte Date, Trennung, Auszug und zwei Jahre später die Hochzeit. Kaum waren sie aus den Flitterwochen zurück, fanden sie das passende Haus und kauften es innerhalb einer Woche.

Ansonsten ist Daniela im örtlichen Tierschutz engagiert – baut Häuschen für Kaninchen, liefert Futter ab und hilft, wo sie kann. Das Gleiche gilt für die Flüchtlingshilfe. Im Nachbarort gibt es eine Flüchtlingsunterkunft. Sie ging zu einem Treffen und bot ihre Hilfe an. Nun packt sie beim Umzug von Geflüchteten mit an, geht mit zu Arztbesuchen oder hilft beim Umgang mit Behörden.

Du liest seit 2003 L-MAG. Wie hast du L-MAG entdeckt?
Ja, das war so ziemlich der Anfang von L-MAG. Ich liebe dieses Heft. Mein erstes richtiges „Date“ hat mir L-MAG vor die Nase gehalten.

Ihr wart in einem Café und sie hat L-MAG mitgebracht?
Nein, im Büro. Der Cousin meiner Mutter ist schwul. Dessen damaliger Freund war der Chef von dem Date und meinte, „ich kenn da eine, geht doch mal zusammen weg.“ Der hat sozusagen den Termin festgemacht. Beim Treffen hat sie mir L-MAG hingehalten. Da dachte ich: „Saucool, endlich mal ein Lesbenheft.“

Welche Themen interessieren dich am meisten?
Am liebsten lese ich die internationalen Dinge. Das finde ich immer ganz spannend.

Was können wir besser machen?
Musik und Buch, das ist mir immer zu lahm. Da habe ich bisher noch nie was gesehen, wo ich dachte: „ja“. Aber das ist natürlich Geschmackssache.

Was würdest du gerne mal lesen?
Ich liebe Ellen DeGeneres. Über sie lese ich immer gerne was. Einfach weil sie die beste Vorzeigelesbe ist, auch wenn sie zu wenig Ecken und Kanten hat. Aber das fehlt allen. Wir haben einfach keine, die sympathisch und aggressiv ist. Es gibt noch keine, bei der ich sagen würde, die können wir vorschicken. Ich glaube, die kommt erst noch. Ich warte noch darauf.

Welches Thema sollten wir mal aufgreifen?
Ich finde das Thema Erbe ganz spannend. Weil wir einfach Probleme haben, was das Thema Erbrecht angeht. Welche Rechte haben wir und so? Das interessiert mich ganz stark. *//dm*

Freude pur ist bei „Velvet Ibiza“ angesagt. Der lesbischen Poolparty unter strahlendem Sonnenschein kann sich niemand entziehen



Lesbenparadies

„Velvet Ibiza“ lockt Gäste aus aller Welt an

Cocktails, Sonne, Pool und jede Menge partyfreudiger Lesben – in den USA gehören lesbische Festivals schon lange zur Tagesordnung. In Europa trauen sich erst seit ein paar Jahren langsam erste Veranstalterinnen an lesbische Poolpartys und Co heran. Ein Festival, das weiß, was Herzen höher schlagen lässt, ist „Velvet“. Auf der spanischen Mittelmeerinsel Ibiza wird Ende April ein ganzes Hotel nur für Lesben in Beschlag genommen. Veranstalterin Carine De Mesmaeker kennt das Geheimnis: „Für mich ist es sehr einfach. ‚Velvet‘ ist genau was ich wollte. Das heißt tolle Musik, der Kontakt mit allen von morgens bis abends, und ich bin selbst die ganze Zeit zwischen den Mädels, schaue, ob alles in Ordnung ist und ob sich alle wohlfühlen.“ L-MAG ist Medienpartner und überrascht am Pool mit einer lustigen Aktion inklusive Gewinn. Außerdem führt L-MAG-Chefredakteurin Manuela Kay ein öffentliches Interview mit „L Word“-Darstellerin Daniela Sea. Wer jetzt noch hin will, muss schnell buchen! Zwar gibt es ein Bett im Doppelzimmer für vier Nächte und all-inclusive (Party, Hotel, Essen und Getränke bis Mitternacht) schon ab 180 Euro pro Person. Doch da die Saison in Ibiza erst am 29. April beginnt, steigen die Preise für Flüge aus Deutschland täglich. Am besten über Mallorca fliegen oder gleich einen längen Urlaub auf Ibiza planen und die Urlaubssaison mit Lesben aus aller Welt beginnen.

// dm

„Velvet Ibiza“, 27. April–1. Mai, www.velvetibiza.es/de
Mit dem L-MAG-Buchungscode „L-MAG“ gibt es pro Person 20 Euro Rabatt bei der Buchung. Ausgeschlossen sind bereits reduzierte Angebote.

Fotos: Velvet Ibiza Festival/Beli Klein, Peter Stamm, Marie Docher/CC BY-SA

Fortschritte und Stillstand

Neue Unterkünfte für LGBT-Geflüchtete in Köln und München – Thüringen hinkt dagegen hinterher

In Nürnberg, Berlin, Hannover und Hamburg existieren bereits Unterkünfte für queer Geflüchtete. Jetzt ziehen Köln und München nach. In München hat der Stadtrat beschlossen, 18 dezentrale Plätze in Unterkünften bereitzustellen. Den ehrenamtlichen Aktivistinnen und Aktivisten der Kölner Initiative „Rainbow Refugees Cologne – Support Group“ ist es zu verdanken, dass das Wohnungsamt jetzt über 30 sichere Wohnplätze zur Verfügung stellt. Leider reagiert hingegen das Land Thüringen bisher nicht auf Forderungen, Schutzraum für Asylsuchende, die aufgrund ihrer sexuellen Identität bedroht werden, einzurichten, wie die Sprecherin des Lesben- und Schwulenverbandes (LSVD) Thüringen Jenny Renner erklärte. In Sachsen lehnte das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) mehrere Asylanträge von Tunesiern, die vom „Queer Refugees Network“ Leipzig betreut werden, ab. In Tunesien wird Homosexualität strafrechtlich verfolgt. Oliver Strotzner von der SPD Sachsen dazu: „Entweder die zuständigen Sachbearbeiter wurden nicht geschult oder sie sind schlicht homophob.“ In Berlin hingegen hat das BAMF sogar einen Beauftragten für homosexuelle und transgeschlechtliche Geflüchtete eingestellt.

// Uta Zorn



Gemeinsam stark: Demonstration der Initiative „Rainbow Refugees Cologne“ für Geflüchtete LGBT in Köln

Lustorgan zum Ausdrucken

3D-Modell der Klitoris soll bei der Aufklärung helfen


So kann es aussehen: das zweifarbig ausgedruckte Modell der Klitoris

Welches Körperteil hat als einziges keine biologische Funktion? Die Klitoris! Sie dient einzig und allein dem weiblichen Lustempfinden. Auf dieses Gimmick könnten Frauen doch stolz sein: Wir haben ein Körperteil, das einfach nur für Spaß sorgt und haben damit den Männern einiges voraus! Vielleicht ist der Neid der Männer aber auch gerade der Grund, warum es bis heute das wohl unerforschteste und unbekannteste Organ des menschlichen Körpers ist. Die Klitoris umfasst jedenfalls ein komplexes System von Nerven und Schwellkörpern, das es lohnt zu verstehen – gerade als Frau und Lesbe! Mit dieser elementaren Bildungslücke in der Gesellschaft will eine französische Wissenschaftlerin nun aufräumen und die weibliche Lust in Schulbücher bringen. Denn zwar wird in Frankreich, genauso wie in Deutschland, sexuelle Aufklärung im Sinne von Fortpflanzung und Verhütung gelehrt, aber da die Klitoris als reines Lustorgan nicht zu ungewollten Problemen führt – wie etwa Teenieschwangerschaft –, taucht sie in Schulbüchern und im Unterricht einfach nicht auf. Die französische Forscherin Odile Fillod hat gemeinsam mit der Künstlerin Marie Docher und Melissa Richard vom Digitallabor Carrefour numérique im Pariser Wissenschaftsmuseum „Cité des Sciences“ ein 3D-Modell entworfen, welches nun als Open-Source-Datei online frei zum Download steht. Mit Hilfe eines 3D-Druckers können sich nun einfach alle, die es interessiert, ein Modell des Lustkörpers (sogar zweifarbig) ausdrucken. Vor allem als Anschauungsmaterial in Bildungseinrichtungen oder Beratungsstellen ist das sicher hilfreich, denn für eine selbstbestimmte Sexualität von Frauen bedarf es auch des nötigen Grundwissens.

// dm

https://lc.cx/4Egu



L.MAG
VOR 10 JAHREN

Seit 2005 werden in L-MAG regelmäßig Sexspielzeuge und Produkte zur erotischen Erbauung vorgestellt und getestet. Die L-MAG-Sextoy-Testerin blickt auf einen besonders waghalsigen Versuch von vor 10 Jahren zurück, als sie das Spielzeug selbst herstellte

Als ich irgendwann Ende 2004 aus Übermut und Langeweile auf die L-MAG-Kleinanzeige „Sextoy-Testerinnen gesucht“ antwortete, hatte ich keine Ahnung, was auf mich zukommen würde. Inzwischen habe ich – abgesehen von dem heißersehnten Sexroboter (Zeit wird’s, Redaktion!) – fast jede noch so abseitige, bizarre, überteuerte, luxuriöse, dysfunktionale oder auch fantastische Spielzeugidee, die der Markt derzeit hergibt, irgendwann auf dem Schreibtisch, in den Fingern und noch ganz woanders gehabt.

2007 hatte ich gerade mal drei Jahre Toytests auf dem Kerbholz und schon von aphrodisierendem Schnaps sturzbetrunken Orgasmuscremes getestet, meine Freundinnen mit bestialisch stinkender ‚erotischer‘ Körpermalfarbe bemalt, mit einem Zollbeamten ein aberwitziges Telefonat über einen falsch deklarierten Harness („Ist das was für Pferde?“) geführt und mich über Zahnbürstenmasturbationsaufsätze kaputtgelacht. So kam mir die Idee, doch endlich mal den industriell hergestellten Toys den Rücken zu kehren und zu versuchen, Sextoys selbst zu basteln, gerade recht – dachte ich. Was erst nach einer ganz spaßigen Abwechslung klang, entpuppte sich nämlich als der wohl zeitaufreibendste und umständlichste Toytest aller Zeiten.

Das selbstgemachte Gleitgel aus der WDR-Hobbythek von Jean-„Ich hab da mal was vorbereitet“-Pütz gerann in meinen Händen zu teurem Tapetenkleister: Erst eine endlose Suche nach Zutaten und dann ein kleiner Fehler und ich stand ebenso rat- wie gleitgellos vor einem Napf voller ekligem, verklumptem Schleim. Beim Versuch, aus einem Handy-Vibrationselement einen Vibrator zu basteln, hätte ich fast meine Wohnung in Brand gesetzt. Spuren der Sauerei, die ich beim Bastelprojekt „Latexdildo selber gießen“ in meinem Bad verursachte, lassen sich teilweise bis heute nicht entfernen. Einen selbst gegossenen Latexdildo besitze ich nach wie vor keinen. Einzig ein sehr schlichter Nähversuch mit einem Harness und ein bisschen Herumgeschnitze an einer Gurke wollten meinen beiden linken Händen damals gelingen, ich habe offensichtlich einfach kein Talent zur lesbischen Daniela Düsentrieb.

// kk



Fotos: Uta Zom, Naomi Ishisaka

DIE HELDIN

Malkia Amala Cyril

Aktivistin und Netzpolitikerin (1974, Brooklyn/USA)



„Für People of Color, Queers, Frauen und junge Menschen hat es nie eine wirklich freie Presse gegeben. Ohne ‚racial justice', ohne Geschlechter- und ökonomische Gerechtigkeit wird es die auch nie geben."

Malkia Cyril wurde Anfang der 1970er in Bedford-Stuyvesant/Brooklyn geboren und wuchs in einer kämpferischen und sehr politischen Familie auf. Ihre Mutter, Janet Cyril, war Herausgeberin der Zeitung der Black Panthers-Bürgerrechtsbewegung und leitete in New York ein Panthers-Programm, das Schulkinder gratis mit Frühstück versorgte. Ihr Vater war in der Untergrundorganisation Black Liberation Army. Bereits im Grundschulalter begleitete Cyril ihre Mutter auf Demos, zum Beispiel für haitianische Geflüchtete. Cyril schrieb darüber Gedichte und trat bald in die aktivistischen Fußstapfen der Mutter.

Nach ihrem Coming-out zog sie nach Kalifornien und gründete dort 2008 das „Center for Media Justice", das sie heute leitet, und das Media Action Grassroots Network (Mag-NET), das über 170 Community-Organisationen vernetzt, um marginalisierten Gruppen Gehör in netzpolitischen Debatten zu verschaffen. Besonders erfolgreich waren die Organisationen mit ihrer Grassroots-Kampagne zur Rettung des Netzneutralitätsprinzips, die 2015 in einer Gerichtsentscheidung zugunsten des Grundsatzes, dass jedweder Internet-Traffic gleichbehandelt werden muss, mündete. Außerdem setzt sich Cyril mit dem Black Lives Matter-Netzwerk gegen rassistische Polizeigewalt ein. 2016 sollte sie mit anderen Black Lives Matter-Aktivistinnen den San Francisco Pride als „Pride Marshal" anführen. Als die Organisatorinnen und Organisatoren jedoch die Polizeipräsenz erhöhten, sagte die Gruppe ihre Teilnahme ab, da Polizeigewalt in erhöhtem Maße People of Color trifft und somit eine erhöhte Polizeipräsenz keineswegs mehr Sicherheit für alle bedeutet hätte.

Nebenbei ist Cyril als Poetry-Slammerin und Autorin von Kurzgeschichten und Gedichten erfolgreich. Gegenwärtig ist sie in Ava DuVernays Dokumentarfilm „The 13th" zu sehen, der sich mit der massenhaften Inhaftierung schwarzer US-Amerikanerinnen und -amerikaner befasst.

// Katrin Kämpf

63,3%

der lesbischen Urlauberinnen sind Städtereisende

Von wegen Outdoor-Lesben! Eine Masterarbeit im Fachbereich Wirtschafts- und Sozialgeographie an der Uni Trier zum Reiseverhalten von Lesben in Deutschland ergab, dass Lesben am liebsten in Städte reisen. Befragt wurden in einer Online-Umfrage 1.003 lesbische Frauen. Die beliebtesten Städte innerhalb Deutschlands sind die Homo-Hochburgen Berlin, Hamburg und Köln. Außerhalb von Deutschland liegen Amsterdam, Paris und London an der Spitze. Besonders beliebt sind Community-Veranstaltungen. 62,6 Prozent der Befragten gaben an, im Urlaub an Events für die LGBT-Community teilzunehmen. Auf Platz zwei der beliebten Reisearten landeten Strand- und Badeurlaube (58,2 Prozent) und mit 46,4 Prozent sind Wander- und Natururlaube nur an dritter Stelle der Beliebtheitsskala (Mehrfachnennungen waren hier möglich). Die Top-Urlaubsländer für Reisen sind Spanien, Italien, Griechenland und die Niederlande.

// dm



„Lesben AHOI“

Lesbenfrühling zu Pfingsten in Kiel



Musikalisch wird’s beim alljährlichen LFT mit der irischen Band Zrazy

Wer unter 40 kennt eigentlich noch das Lesbenfrühlingstreffen (LFT)? Kaum jemand? Schade, denn es ist eine der traditionsreichsten, nicht kommerziell organisierten lesbischen Veranstaltungen in Deutschland. Einst als „Lesbenpfingsttreffen“ gestartet, bietet es seit 43 Jahren einen „Ort für frauenliebende Frauen, für uns Lesben, wo wir in Gemeinschaft auftanken, uns austauschen, weiterentwickeln und gegenseitig bereichern mit unserer Kultur, Kunst und Sinnlichkeit“, erklärt Rosi Luschnikova-Strömsdörfer vom Kieler Orga-Team gegenüber L-MAG. 2017 wird das LFT unter dem Motto „Lesben AHOI! Anders anlegen“ zum ersten Mal in Kiel stattfinden, traditionsgetreu, um Lesben sichtbar zu machen und ein Community-Gefühl aufzubauen. Geplant ist ein vielfältiges Tagesprogramm in der Muthesius-Kunsthochschule mit Lesungen, Workshops, Musik und anderem zu den Bereichen Sinnlichkeit und Spiritualität, Sport, Kreativität und Gemeinsamkeit. Es wird Wert auf Barrierefreiheit gelegt, Gebärdendolmetscherinnen und Fahrdienste werden organisiert. Details zum Programm stehen noch nicht viele fest, aber die irische Band Zrazy *(siehe Foto)* wird auf jeden Fall zu sehen sein.

Die Kosten sollen wie im letzten Jahr über Eintrittsgelder nach Selbsteinschätzung eingenommen werden. 600 Lesben, die rund 80 Euro bezahlen, würden die anfallenden Kosten decken. Zum Konzept des LFT gehört es, dass jede Teilnehmerin auch aktiv ist. Mit zwei Stunden ihrer Zeit, sei es mit einem Auftritt, Workshop oder helfenden Händen in der Küche, an der Kasse und anderem, trägt jede Teilnehmerin zum Gelingen des Treffens bei. Wer wird die Tradition fortführen? Die junge Generation ist gefragt. *// Lena Volland*

www.lesbenfruehling.de

+NEWS-TICKER AUS DER L-WELT++++NEWS-TICKER AUS DER

BERLIN

Neue Demo zum internationalen Frauentag: Am **8. März** ruft das Netzwerk „Frauen für Frieden“ zu einer Kundgebung in Berlin am Brandenburger Tor auf. Von 16 bis 18 Uhr werden Frauen gegen die internationale Rollback-Politik demonstrieren.

FERNSEHEN

L-MAG-Lieblingsidol Maren Kroymann, die erste Frau mit eigener Satire-Sendung in der ARD, feiert ihr Comeback im Ersten. Das Sketch-Comedy-Format **„Kroymann“** gibt es einmalig am Donnerstag, den 9. März, von 23.30 bis 24 Uhr zu sehen.

RADIO

Lesben und Schwule im **Hörfunkrat von Deutschlandradio**: Der LSVD wird zukünftig einen Sitz im Hörfunkrat des Deutschlandradios bekommen. Beim ZDF, dem Saarländischen Rundfunk und bei Radio Bremen sind Vertreterinnen und Vertreter des Lesben- und Schwulenverbandes bereits Teil des Aufsichtsgremiums.

BERLIN

CSD-Motto gefunden: Politisch und ganz ohne die Homo-Ehe zu erwähnen lautet der Slogan für 2017: „Mehr von uns – jede Stimme gegen Rechts!“

BUNDESWEIT

Die **Magnus-Hirschfeld-Stiftung fördert Lesbenprojekte** und ruft Interessierte dazu auf, sich zu bewerben. Die Einreichungsfrist endet am 15. April.

HEIDELBERG

Nachdem es den Dyke* March seit vier Jahren in Berlin gibt, seit drei Jahren in Köln und neuerdings auch in Hamburg, kommt eine weitere Stadt hinzu: Am 11. August wird der erste **„Rhein-Neckar Dyke March“** in Heidelberg stattfinden. L-MAG freut sich über immer mehr Dyke Marches in ganz Europa!

BERLIN

Fahradfahren befreit! Das Projekt #Bikeygees wurde Anfang Februar mit dem **Hatun-Sürücü-Frauenrechtspreis** ausgezeichnet. Die – auch maßgeblich von Lesben – gestaltete Initiative bringt geflüchteten Frauen Radfahren bei und trägt damit zu mehr persönlicher Mobilität und Selbstbestimmung bei.

++++++

Foto: Grace Hall, jackielynn



Lässig lesbisch

Skin ist zweifellos Ikone, ob als DJ, Model, Moderatorin oder in ihrer wohl bekanntesten Rolle als charismatische Frontfrau von Skunk Anansie. In ihrer mittlerweile 23-jährigen Bandgeschichte hat sie die Welt mehrfach umtourt, über 5 Millionen Platten verkauft und Fan-Generationen mit Kult-Hits wie „Hedonism" oder „Weak" beschenkt. Unverwechselbar sind ihre facettenreiche Stimme, die ekstatischen Live-Auftritte und die stets kämpferisch-politische Haltung der heute 49-Jährigen. „Ich bin eine lesbische, schwarze Frau und Rockstar. Das ist ein riesiger Widerspruch in sich", erzählte sie L-MAG im vergangenen Jahr *(Januar/Februar)* zum Erscheinen der aktuellen Platte „Anarchytecture". Kaum einer Band gelingt es wohl, lässiger zu altern. *// Steff Urgast*

DIE L KAMPAGNE

L WIE OFFEN LESBISCH



Nein zum Kuss Ja zur Homo-Ehe

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes hat 2017 zum Themenjahr für sexuelle Vielfalt erklärt. Eine Meinungsstudie zur Homosexualität sorgte in den Medien für Furore – eine kritische Betrachtung der Zahlen

Bereits im August vergangenen Jahres feierte ein besonderes Gesetz seinen zehnten Geburtstag: Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG). Anlass zum Feiern und politischer Lobhudelei vom Feinsten, unter anderem in Anwesenheit von Bundesjustizminister Heiko Maas(SPD). Erst Ende Januar debattierten die Volksvertreterinnen und -vertreter – oder das, was von ihnen übriggeblieben war – im Bundestag über mögliche Verbesserungen und Änderungsanträge. Vor einem weitgehend leeren Plenarsaal erinnerte Cornelia Möhring (Die Linke) an die Geschichte des AGG und was vor zehn Jahren alles befürchtet worden war (insbesondere eine Klagewelle), sollte das Gesetz in Kraft treten. Also alles wie immer im politischen Berlin: Die Regierung feiert sich, Plenardebatten interessieren kein Schwein und die Betroffenen werden mit einem Themenjahr für sexuelle Vielfalt unter dem Motto „Gleiches Recht für jede Liebe“ und einer Studie zur Akzeptanz von Homo- und Bisexualität abgespeist.

Ganz anders sahen das freilich die meisten Medien in den Wochen danach. Oft wurde schlicht die Pressemitteilung der Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) übernommen, die (selbstverständlich) die positiven Ergebnisse der Studie hervorhebt. Dabei dürfte inzwischen ausreichend bekannt sein, dass Studien häufig nicht mehr und nicht weniger sind als willfährige Belege für alles und nichts. Und das macht die Ergebnisse der Studie (beziehungsweise die bislang vorliegende Kurzform) so wenig aussagekräftig. So lässt sich in eine Studie jedes beliebige Ergebnis hineininterpretieren, wenn man nur, wie in diesem Fall, eine Kurzform vorliegen hat oder die Pressemitteilung liest und die dahinter liegende Methodik ignoriert. Dabei können sich gerade hier wichtige Details verstecken, die Hinweise auf

Foto: imago/imagebroker [2]

die Aussagekraft der Ergebnisse geben. Letztlich können alle fehlenden Angaben dazu führen, dass ein Ergebnis am Ende doch nicht jenes ist, das aktuell verbreitet wird. Auch ein Blick auf die Referenzen und die Zugehörigkeit zu bestimmten Forschungseinrichtungen können aufschlussreich sein.

Aufgeklärte Bevölkerung?

Geht es um die Akzeptanz von Homo- und Bisexualität (die Studie beschränkt sich auf diese beiden Begriffe), scheint die deutsche Bevölkerung inzwischen weitgehend aufgeklärt und offen zu sein. Laut der Studie sprechen sich rund 95 Prozent der Befragten für ein gesetzliches Diskriminierungsverbot aus, während mehr als 80 Prozent für die Einführung der Homo-Ehe sind.

39,8%
fänden es „eher" oder „sehr unangenehm", wenn ihre Tochter lesbisch wäre

Was sich erst einmal positiv liest, könnte die Vermutung nahe legen, dass es kaum noch Berührungsängste in der Bevölkerung gibt. Doch rund ein Viertel der Befragten sind auch der Meinung Homo- und Bisexuelle sollten aufhören, „so einen Wirbel um ihre Sexualität zu machen". Knapp 30 Prozent fühlen sich unwohl, wenn zwei Frauen sich in ihrer Gegenwart küssen. Womit wir wohl beim eigentlichen Knackpunkt der Studie angekommen sind. Je weniger allgemein und je persönlicher die Fragen werden, umso weiter also das Thema Homo- und Bisexualität in das private Umfeld reicht, werden Ängste und Skepsis deutlich. So geben rund 40 Prozent der Befragten an, dass es ihnen unangenehm wäre, wenn das eigene Kind schwul oder lesbisch wäre. Wichtig hingegen scheint vielen, dass Kindern und Jugendlichen bereits in der Schule Akzeptanz gegenüber Homo- und Bisexuellen vermittelt wird. Rund drei Viertel sprachen sich dagegen aus, dass in der Schule nur heterosexuelle Paare vorkommen sollten, wenn es um Themen wie Liebe und Partnerschaft geht. Rund 85 Prozent gaben an, dass sie der Meinung sind, Schulen sollten etwas dagegen unternehmen, dass Schüler und Schülerinnen „Begriffe wie Schwuchtel, Homo, Tunte oder Lesbe als Schimpfwörter verwenden." Zugleich waren jedoch knapp 30 Prozent der Meinung, dass die Thematisierung sexueller Vielfalt Kinder in der Entwicklung „ihrer Sexualität nur verwirre."

27,5%
finden es „eher" oder „sehr unangenehm", wenn zwei Frauen sich in ihrer Gegenwart küssen

85,2%
finden, Schulen sollten etwas gegen die Verwendung von „Schwuchtel", Homo", „Tunte" oder „Lesbe" als Schimpfwörter unternehmen

Weltfremde Fragen, ungenaue Antworten

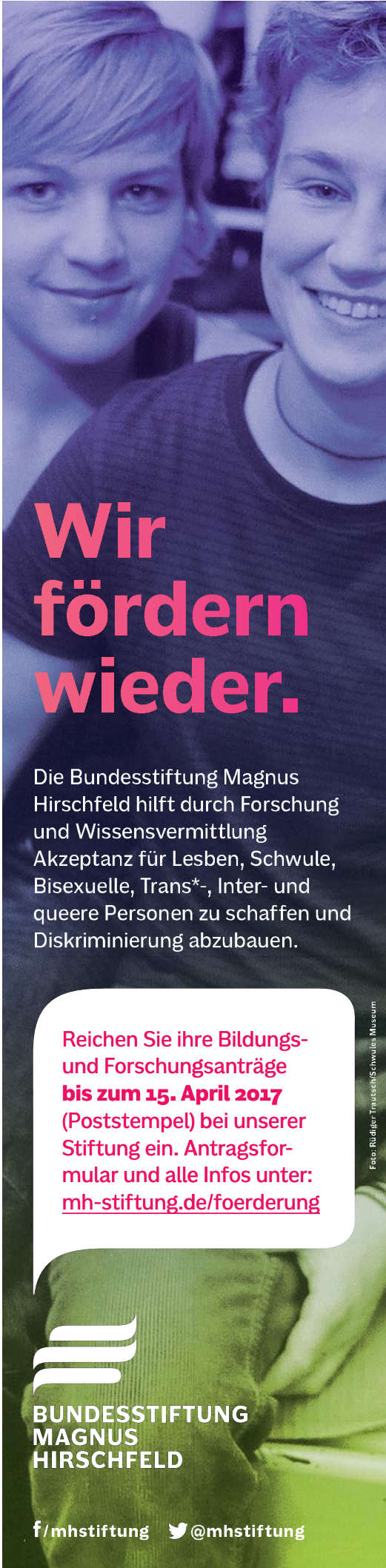
Es ist schwer, aus den vorliegenden Ergebnissen wirklich schlau zu werden. So gibt es keine Differenzierung zur Herkunft der Befragten (Stadt/Land oder Ost/West etwa), zu deren Alter, Geschlecht oder sexueller Orientierung. Themen wie sexuelle Identität, Geschlechterstereotype oder Ungleichbehandlung (um nur ein paar Beispiele zu nennen) tauchen in der Studie überhaupt nicht auf.

Manche der gestellten Fragen klingen ausgedacht und weltfremd. Das sieht die Antidiskriminierungsstelle freilich anders. In ihrem Fazit sieht sie eine Diskrepanz zwischen der weit verbreiteten Befürwortung von Akzeptanz und Gleichstellung einerseits und Vorbehalten gegenüber konkreten Maßnahmen zur Umsetzung dieser Ziele andererseits.

Bleibt die Frage, wem diese Studie am Ende nützt. Die Bundesregierung kann jedenfalls behaupten, dass alles in bester Ordnung ist in unserem Land. Was verbesserungswürdig ist, wird im Themenjahr diskutiert, und wer sich dann noch beschweren mag, dem steht immerhin der Klageweg offen.

// Sonya Winterberg

www.gleiches-recht-jede-liebe.de





Christine Lüders, Leiterin der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, weiß durch ihren Job: „Man muss stark sein, man muss viel Kraft haben – und breite Schultern."

Ein Jahr der sexuellen Vielfalt

Was fangen wir mit den Ergebnissen der Studie an? Und wo geht es in Zukunft lang? L-MAG hakte nach und sprach mit Christine Lüders, Leiterin der Antidiskriminierungsstelle

Mit dem Inkrafttreten des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) wurde 2006 auch die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) geschaffen. Diese nimmt seit 2012 mit verschiedenen Themenjahren einen expliziten Diskriminierungsgrund in den Fokus. Nun folgt nach alphabetischer Reihenfolge als letztes Thema die „sexuelle Vielfalt". Christine Lüders ist seit 2010 Leiterin der Antidiskriminierungsstelle des Bundes. L-MAG sprach mit ihr über die Arbeit der ADS, alltägliche Diskriminierung von Lesben und Schwulen und was sich politisch und gesellschaftlich noch ändern muss.

L-MAG: Was macht die Antidiskriminierungsstelle genau?

Christine Lüders: Ganz einfach: Wir sind dafür da, dass Menschen in Deutschland nicht diskriminiert werden. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz schützt vor Diskriminierung aufgrund des Alters, einer Behinderung, der ethnischen Herkunft, der Religion oder Weltanschauung, der sexuellen Identität und des Geschlechts. Das Gesetz schützt einerseits ganz praktisch: Wer diskriminiert wird, kann vor Gericht ziehen und gegebenenfalls eine Entschädigung oder Schadensersatz erhalten. Zugleich führt so ein Gesetz zu einem spürbaren Umdenken. Es findet eine Sensibilisierung in der Gesellschaft für das Thema statt.

Sie sind auch Beratungs- und Anlaufstelle. Wie oft kommt es vor, dass ein Privatmensch wirklich kommt und sagt: „Ich werde diskriminiert"?

Unsere Aufgaben sind Beratung, Öffentlichkeitsarbeit und Forschung, um über Diskriminierung und den rechtlichen Schutz davor aufzuklären und Benachteiligungen zu verhindern. Es wenden sich zunehmend mehr Menschen an uns. Wir haben bisher mehr als 16.000 Beratungsanfragen zum AGG erhalten.

In welchem Zeitraum?

Seitdem es das Gesetz gibt, also seit 2006. Neben uns als Anlaufstelle gibt es aber auch die vielen sehr wichtigen nichtstaatlichen Beratungen, mit denen wir eng zusammenarbeiten. Es soll nicht der Eindruck eines Flickenteppichs entstehen. Alle beteiligten Organisationen sollen gemeinsam ein funktionierendes Gesamtberatungsprodukt anbieten, das allen Menschen in Deutschland die Unterstützung bietet, die sie brauchen.

Foto: Antidiskriminierungsstelle des Bundes

2017 ist zum Themenjahr „sexuelle Vielfalt" ernannt worden. Das Themenjahr macht einen Großteil der Arbeit der ADS aus. Wie kam es dazu, dass „sexuelle Vielfalt" dieses Jahr thematisiert wird?
Wir legen in jedem Jahr einen inhaltlichen Schwerpunkt auf einen der sechs Diskriminierungsgründe des Gesetzes. Dabei gehen wir alphabetisch vor, um eine Hierarchisierung von Gründen auszuschließen. Der eine Diskriminierungsgrund ist nicht wichtiger als der andere. Das Themenjahr „Gleiches Recht für jede Liebe" ist nun das sechste und letzte.

Die von Ihnen beauftragte Studie zeigt: 82,6 Prozent sind für die Öffnung der Ehe. Doch im nahen Umfeld, zum Beispiel wenn es um die eigene Familie geht, wird Homosexualität eher als unangenehm wahrgenommen. Wie erklären Sie sich diesen Unterschied?
Es spielen verschiedene Faktoren eine Rolle. In der Studie wurde zum Beispiel gefragt, wie es sich für die befragte Person anfühlen würde, einen schwulen Sohn oder eine lesbische Tochter zu haben. Etwa 40 Prozent empfinden das als „eher" oder „sehr unangenehm". Ich denke, neben tatsächlich vorhandenen Vorbehalten geht es um eines: Wenn sich Menschen vorstellen, ein homosexuelles Kind zu haben, fürchten sie sich davor, ihr Kind nicht genügend vor Diskriminierung schützen zu können. Die Unsicherheit des eigenen Verhaltens spielt dabei eine große Rolle: Wie verhalte ich mich, wenn mein Kind in der Schule gemobbt wird? Solche Fragen lösen große Ängste aus.
Aber es dürfte erst gar nicht dazu kommen, dass Kinder in der Schule diskriminiert werden. Genau da muss angesetzt werden: Lehrerinnen und Lehrer sollten Eltern und Kinder unterstützen, sodass Schüler und Schülerinnen keine Angst davor haben müssen, wenn sie ihr Coming-out haben. Schulpersonal muss einschreiten, wenn auf dem Schulhof „schwule Sau" geschrien wird. Diskriminierung darf nicht geduldet werden. Außerdem sollte sexuelle Vielfalt ein Querschnittsthema im Lehrplan sein. Baden-Württemberg ist hier beispielsweise schon recht weit. Ich wünsche mir, dass andere diesem Beispiel folgen. Es geht darum, zu zeigen, dass Homosexualität genauso etwas ganz Selbstverständliches ist wie Heterosexualität. Es sollte daher über sexuelle Vielfalt gesprochen werden, über Fortpflanzung, aber auch über Adoption. Im Geschichtsunterricht könnte die Verfolgung von Schwulen und Lesben in der Nazi-Zeit angesprochen werden. Das sind alles Dinge, die für mich persönlich selbstverständlich sind. Für die Gesellschaft aber scheinbar noch nicht, sonst müssten wir nicht so darum kämpfen.

„Diskriminierung darf nicht geduldet werden"

Bildungspläne sind Ländersache. Was muss sich politisch noch ändern?
Ich verstehe nicht, warum die Politik immer wieder zögert. Immer wieder hören wir das Argument: „Für so etwas haben wir keine Zeit, man soll sich lieber um Steuern kümmern, statt Unisex-Toiletten oder Ähnliches zu thematisieren". Das ist im Augenblick das Gefährliche. Die AfD hat einen kräftigen Anteil daran, dass immer wieder so getan wird, als wolle jemand Sonderrechte. Es geht aber überhaupt nicht um Sonderrechte, sondern um gleiche Rechte! Hier geht es ganz klar um Minderheitenschutz, um Menschenrechte und um das Grundgesetz – und das sollte jeder kennen.

„Es geht nicht um Sonderrechte, sondern um gleiche Rechte!"

Jetzt kamen gerade die Vorergebnisse der Studie heraus, im Sommer kommen dann die Endergebnisse. Was fangen wir und Sie mit den Ergebnissen an?
Mit dem ersten Aufschlag haben wir erreicht, dass in allen aktuellen Nachrichten auf das Thema hingewiesen wurde. Dabei wurde auch deutlich gesagt, dass die Gesellschaft schon viel weiter ist als die Politik. Das hat natürlich Auswirkungen, weil es viele Politiker noch einmal in einer enormen Deutlichkeit realisieren, wenn es in der „Tagesschau" ist. Wenn dann jemand wie der CDU-Politiker Jens Spahn in den „Tagesthemen" auch noch einen Kommentar abgibt, der relativ zielstrebig für die „Ehe für alle" ist, dann kann man nur hoffen, dass es weiter wirkt.

Wenn Sie am Ende von 2017 zurückblicken, was wird sich dann geändert haben?
Wir haben schon ein großes politisches Ding gewuppt. Wir haben dafür gesorgt, dass Bundesjustizminister Heiko Maas demnächst hoffentlich ein Gesetz zum Paragraf 175 auf den Weg bringt. Damit werden die Urteile gegen schwule Männer aufgehoben, die in der Bundesrepublik wegen homosexueller Handlungen verurteilt wurden. Wir sind guter Hoffnung, dass das noch in diesem Themenjahr passiert, und das ist schon mal ein ganz großer, wichtiger politischer Schritt. Wir wären natürlich auch sehr glücklich, wenn es noch in dieser Legislaturperiode die „Ehe für alle" gäbe. Wenn das Parlament ohne Fraktionszwang abstimmen würde, dann ginge das sicher durch. Wir werden jedenfalls alles dafür tun und mit allen politischen Fraktionen reden, um nochmal darauf hinzuweisen, dass es hier um gleiche Rechte geht, nicht um Sonderrechte.

Wissen Sie schon, was 2018 auf uns wartet?
Das kann ich nicht vorhersagen, da ich mit dem Ende der Legislaturperiode die Antidiskriminierungsstelle verlassen und in den Ruhestand treten werde. Politisch zu bewegen gibt es gerade im Bereich der Antidiskriminierung natürlich weiterhin eine Menge. Es wird weiter Hass verbreitet, massiv etwa gegen Geflüchtete. Wir sehen, dass überall in Europa, fraglos auch in den USA, massive Vorurteile geschürt werden. Ich denke, auf meine Nachfolgerin oder auf meinen Nachfolger kommen richtig harte Zeiten zu. Das Thema Diskriminierung ist immer ein schweres Thema, weil viele Leute schon allein bei dem Wort zurückschrecken. Viele Arbeitgeber zum Beispiel kommen mit den Themen überhaupt nicht klar, weil sie denken, sie werden in ihrer Freiheit begrenzt, was völliger Unsinn ist. Wenn es um Gleichbehandlung geht, müsste eigentlich jedes Unternehmen froh sein, dass es so ein Gesetz gibt. Es schützt sie selbst auch vor Ungleichbehandlung.
Man darf nie aufgeben, wenn man diesen Job macht. Man muss stark sein, man muss viel Kraft haben – und breite Schultern. Man muss sich durchsetzen können. Das ist das Wichtigste, was man in dem Themenfeld machen muss. Ich denke, die Erfahrungen machen alle Menschen, die diskriminiert werden. *// Dana Müller und Lena Volland*

www.antidiskriminierungsstelle.de



Foto: Ferhat Topal

„Ich habe viele Kulturen“

İpek İpekçioğlu feiert als DJ Ipek weltweit Erfolge. Zudem ist sie Musikproduzentin, Politaktivistin und gern gesehener Podiumsgast. Mit L-MAG sprach İpek über ihren neuen Track „Uyan Uyan“, enge Kulturdebatten und queer Zukunftvisionen

L-MAG: Du legst auf, produzierst, veranstaltest Festivals und bist seit 19 Jahren Resident-DJ bei „Gayhane“, eine über Berlin hinaus bekannte Partyreihe. Du mischst dich politisch ein, schreibst, gibst feministische DJ-Workshops. Dies ließe sich fortsetzen – ein Entweder-oder gibt es für dich nicht, richtig?

IPEK: Ja, mittlerweile werde ich auch häufig angefragt, ob ich bei Projekten mitmachen möchte, dann wage ich oft noch immer den Sprung ins kalte Wasser. Dafür bin ich einfach offen genug, das ist meine Fähigkeit. Ob Operetten- oder Theaterproduktion – ich probiere es. Ich bin einfach zu neugierig, um Nein zu sagen.

War das auch damals so, als du mit mit dem Auflegen begonnen hast?

Ja, Richard Stein hatte mich Anfang der 90er gefragt, ob ich nicht im SO36 *(legendärer Club in Berlin-Kreuzberg, Anm. d. Red.)* auflegen wollte. Damals habe ich mit Kassetten begonnen und dann auch angefangen zu produzieren. Das lief noch alles während meines Studiums. Als ich später dann als Sozialpädagogin gearbeitet habe, kamen die ersten Anfragen und ich musste mich zwischen Jugendclub und dem Reisen als DJ entscheiden. Manchmal muss mensch diesen ungewissen Schritt wagen. Das hat mir eine ganz andere Welt geöffnet.

Eine Welt, die du auch aktiv mitgestaltest. Zum Beispiel hast du mit „Eklektik Berlinlstan“ deinen eigenen Musikstil geprägt, den du in vielen, auch internationalen Clubs spielst. Was ist darunter zu verstehen?

Ich lege manchmal so auf, als ob du ein Schleudertrauma in der Waschmaschine erleben würdest, weil ich vieles wie Drum ’n’ Base, Techno, Oriental und Balkan miteinander mische. Elektro bedeutet häufig über Stunden die gleiche Stimmung und Geschwindigkeit. Ich wandere darüber hinaus. Ich kann mich nicht immer nur in eine musikalische Schublade begeben.

„Ich wünsche mir eine Welt, in der viele Menschen Vieles machen dürfen“

Ein tolles Beispiel dafür ist dein neuer Track „Uyan Uyan“, in dem du Tradition und Moderne kombinierst.

Den Track habe ich mit Petra Nachtmanova aufgenommen, die darauf türkisch singt und das traditionelle Saz *(Zupfinstrument, eine traditionelle Langhals-Laute, Anm. d. Red.)* spielt. Sie ist Österreicherin mit polnisch-tschechischen Eltern und hat sich als Musikerin und Historikerin vertieft mit diesem Stil beschäftigt. Das Original ist ein türkisches Volkslied aus dem 16. Jahrhundert, was eigentlich alle Türkeistämmigen kennen. Ich mag diese Volkslieder sehr und bin auch mit ihnen aufgewachsen. Sie bleiben immer in einer bestimmten Nische, weshalb ich gern einen kulturellen Zugang dazu schaffen wollte. Zudem ist gerade dieser widerständische Liedtext toll.

„Uyan Uyan“ heißt „wach auf“. Wer soll also aufwachen?

Wir alle. In vielen Dingen, die ich mache, liegt etwas Politisches. Ich finde die Entwicklung, welche die Türkei gerade nimmt, schlimm, genauso wie die Situation für Geflüchtete in Berlin oder den Rechtsruck in Deutschland. Ich hatte das Gefühl, etwas tun zu müssen. Und das ist Teil meines Beitrags. Wach auf, aus der Lethargie und der Isolation! Es gibt viele Krisen und Kriege und das, was wir heute – auch an Diversität – leben, kann morgen nicht mehr existieren. Wir müssen nicht nur den uns zugewiesenen Platz einnehmen.

Gerade zum Stichwort „Kultur“ werden Diskussionen kontrovers und teils sehr hart geführt. Oft geht es dabei um Aneignung, Anpassung oder Austausch. Du scheinst einen recht weiten Kulturbegriff zu vertreten. Wirst du dafür auch kritisiert?

Ja, meine Arbeit bietet eine Menge Potenzial dafür. Der Schreiber dieses Liedes zum Beispiel kommt aus der alevitischen Glaubensrichtung. Für mich war sein Alevitismus zweitrangig und wir haben alles Religiöse aus dem Text genommen. Einige könnten nun sagen, wir haben es enttraditionalisiert. Einige werden meinen, es sei kulturelle Aneignung. Doch sollen die Deutschen nur deutsch singen, die Türkeistämmigen nur türkisch? Soll der Gitarrist nur noch Gitarre spielen und die Lesbe die Lesbe mimen? Und alle machen nur das, was ihnen kulturell zugestanden wird? Ist das die Welt, die ich mir wünsche? Nein!

Welche Welt wünschst du dir stattdessen?

Ich wünsche mir eine Welt, in der viele Menschen vieles machen dürfen, ohne dass sie dafür kulturell infrage gestellt werden. Oder gibt es ein Patentrezept, wie eine Türkin aussehen sollte? Oder dass eine Lesbe immer nur einen Kurzhaarschnitt haben darf?

Aber auch in deiner Arbeit spielt Identität doch auch immer wieder eine Rolle.

Ja, und ich bin lange sehr radikal gewesen in Bezug auf Betroffenheitspolitik. Ich will diese aber in dieser Form nicht mehr. Ich will



„Ich bin Weltmensch", sagt Multitalent İpek. Auf der Suche nach einem Teil ihrer Kultur zieht es sie immer wieder nach Istanbul an den Bosporus

natürlich nicht, dass Menschen übereinander, sondern miteinander reden. Aber ich möchte meine Welt auch vielfältiger und dynamischer gestalten. Mein Ideal ist, dass Geschlecht, Klasse, Aussehen und so weiter keine Rolle mehr spielen, weil nur du als Mensch zählst. Das ist meine Zukunftsvision geworden. Nicht aus Desinteresse, sondern als wirkliche Offenheit, eine queer Identität als zukünftige Identität. Diese engen Kulturdebatten nerven mich immer wieder.

Selbst beschreibst du dich auch als Kulturarbeiterin. Wie sieht für dich dann ein respektvoller Umgang mit Kultur aus?

Immer ausgehend davon, dass meine Freiheit auch deine Freiheit ist und meine Enge auch dich einengen kann, ist die Frage, wie gehe ich damit um. Kultureller Respekt ist da wichtig. Sofern du beginnst, mich aufgrund dessen, wer ich bin, zu reglementieren, mir vorzuschreiben, wie ich mich wo zu verhalten habe, versuchst du mich zu bestimmen. Kultur findet ja nicht nur statt, wenn zwei Menschen mit unterschiedlicher Nationalität aufeinandertreffen, sondern auch andere Aspekte wie Geschlecht, Klasse und vieles andere spielen eine Rolle. Auch das sind Kulturen. Ich bin Weltmensch. Ich bin auch Akademikerin, Proll, Lesbe, Transgender, queer, politisch, ich liebe Sex, ich liebe Frauen und Tischtennis. Ich habe viele Kulturen in mir. Ich möchte meine Kultur also nicht nur darauf reduzieren, woher meine Eltern kommen, denn auch die kommen wieder aus unterschiedlichen regionalen Teilen der Türkei und haben unterschiedliche Kulturen.

„Ich möchte die Türkei nicht so aufgeben"

Du hast einige Jahre deiner Kindheit in der Türkei verbracht und arbeitest dort noch immer regelmäßig. Wie erlebst du die aktuellen politischen Entwicklungen vor Ort?

Gerade ist die politische Situation so schwierig, dass es mich eigentlich nicht hinzieht. Aber ich will in diesem Jahr öfter dort sein, denn Wegbleiben ist auch keine Lösung. Viele Freundinnen und Freunde in Istanbul bekommen keine Jobs mehr oder werden nicht bezahlt. Die Währung verliert, alles ist doppelt so teuer geworden. Das ist heftig. Und die Menschen verschulden sich. Viele Künstlerinnen und Künstler kommen nach Berlin, auch politisch Aktive. In der Folge des Arabischen Frühlings und der Gezi-Proteste wurde trotz der Bewegung die Situation vor Ort sogar schlimmer. Bei den Menschen bleibt daher oft Hoffnungslosigkeit zurück und viele beginnen zu schweigen. Die Gesellschaft spaltet sich, Erdogan ist sich seiner Sache sicher, instrumentalisiert die Geflüchteten und Europa lässt es wohlwollend zu.

Bist du mit türkischen Künstlerinnen und Künstlern im Austausch darüber?

Ja, und wir denken über weitere Austauschprojekte nach, weil ich auch den Input von den Leuten haben möchte, die nicht einfach das Land verlassen können. Aber wir könnten sie zum Beispiel als Kunstschaffende einladen. Ich möchte das machen, denn ich möchte die Türkei nicht so aufgeben.

Woher nimmst du dein Engagement?

Ich mag es einfach, so aktiv zu sein. Und ich wünschte, viele wären so, weil ich in einer Welt leben möchte, die mich glücklich macht, in der die Menschen aus ihrer Isolation herauskommen können und eigentlich jede Person willkommen ist. Aber das kann nicht einfach so entstehen, dafür muss jeder etwas tun. Ich hatte das Glück, dass ich in der lesbisch-schwulen Feministinnenszene so viele Persönlichkeiten kennengelernt habe, von denen ich lernen konnte: Wenn ich die Welt verändern möchte, muss ich dafür kämpfen und auch etwas investieren. *// Steff Urgast*

www.djipek.com
„Uyan Uyan", erschienen im Januar 2017 bei Katermukke

Foto: Melis Ozdil

nij geertgen

Kinderwunschzentrum



Engagierte und persönliche Betreuung für lesbische oder alleinstehende Frauen mit Kinderwunsch

Nij Geertgen ist ein modernes, familiäres Kinderwunschzentrum in den Niederlanden, das den aktuellsten Qualitätsstandards entspricht. Aufgrund der niederländischen Gesetzgebung können wir auch lesbischen Paaren und alleinstehenden Frauen bei der Erfüllung ihres Kinderwunsches helfen. Unsere Ärzte sind international erfahren und arbeiten mit neuester Technik. Nij Geertgen hat eine eigene Apotheke für Fertilitätsmedikamente. Diese werden, je nach Wunsch, ausgehändigt oder versandt. Wir verfügen über eine eigene Samen- und Eizellenbank und sind kontinuierlich bestrebt weitere Spender und Spenderinnen zu finden. Außerdem betreuen wir nicht nur die Wunschmutter sondern begleiten Sie mit Ihrer Partnerin als Einheit. Aufgrund unserer Nähe zu Deutschland sind wir leicht erreichbar. Wir bieten unseren deutschen Patientinnen Informationen und Begleitung in deutscher Sprache an und helfen bei Übernachtungswünschen. So können Sie stressfrei und ausgeruht mit Ihrer Kinderwunschbehandlung bei Nij Geertgen beginnen. Entscheiden Sie sich für unsere individuelle Begleitung. Zusammen mit Ihnen werden wir unser Bestes geben um Ihren Kinderwunsch wahr werden zu lassen.

Nur 30 km von der deutschen Grenze entfernt!

Nij Geertgen - Kinderwunschzentrum
Ripseweg 9, 5424 SM Elsendorp, die Niederlande
Telefon: 0031- (0)492- 35 92 01 • E-Mail: info@nijgeertgen.de
www.nijgeertgen.de



DIE LESBISCHE WELT **ENTDECKEN.**

1 JAHR L-MAG FÜR 27 EURO!

Mit einem Standard-Abo unterstützt ihr andere Leserinnen, die sich als Geringverdienerinnen für das Fair-Abo entscheiden.
Alle Abos gibt es auch als Geschenk-Abos.


L.MAG
www.l-mag.de/abo
NEU FÜR UNSERE ABONNENTINNEN!
Der L CLUB kommt
Foto: imago/United Archives International

WEIB LICH KEIT



Was heißt eigentlich Weiblichkeit? Keine einfache Frage. Deshalb sagen wir: Lasst uns einfach weiblich sein!

Wer hätte das gedacht? Beim Eintauchen in das Thema „Weiblichkeit“ stellte L-MAG fest: Hier handelt es sich tatsächlich um ein heißes Eisen. Alle kennen es irgendwie, aber keine will es so richtig sein. Als Frauen, die Frauen begehren, müsssten wir doch ganz genau wissen, was weiblich ist. Vor allem, was daran schön und begehrenswert ist. Wir kennen unsere Körper und die unserer Geliebten. Darüber hinaus erleben wir jeden Tag, wie wir als Frauen in der Gesellschaft wahrgenommen werden – oder auch nicht. Wir stoßen an Grenzen bei der Kleidungswahl, bei Frisuren und erleben den oft nicht sehr angenehmen Umgang mit Frauen im Job und im Alltag. Trotzdem gelten tradierte Geschlechterrollen als längst überholt. Frauen in Hosen sind sowieso sexy – in Röcken aber auch.
Was heißt nun also „Weiblichkeit“ heute? L-MAG wirft einen Blick auf weibliche und lesbische Schönheitsideale, schaut auf die Emanzipationsbewegung der 70er- und 80er-Jahre, hinterfragt die klassischen Rollenbilder der Szene Butch/Femme und lässt Transmenschen zu Wort kommen, die ihre ganz eigene Sicht auf Weiblichkeit haben.



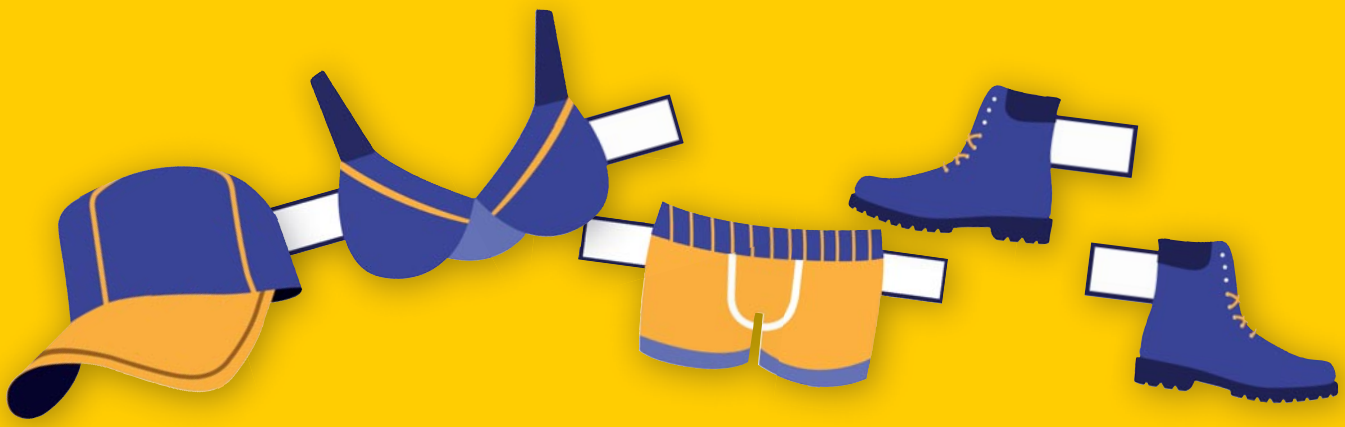


Fotos: Alexa Vachon, Dana Krusche [6]



GUTEN MORGEN, DU SCHÖNE!

Fotos: Alexa Vachon, Dana Kruschel [5]



Schmale Hüften, pralle Brüste, langes Haar – veraltete Schönheitsideale prägen Frauen im heterosexuellen Mainstream noch immer. Doch gilt das auch für Lesben? Ein Blick auf die lesbische Schönheit

Kürzlich auf dem Arbeitsamt dachte ich, ich hätte ausgerechnet an diesem tristen Ort das neue Lesben-Cruising-Areal Berlins entdeckt. Der ganze Warteraum war voll von extrem attraktiven Dykes, die sich die Wartezeit mit Flirten vertrieben. Erst wollte ich jubilieren und dachte, das Amt hätte extra für die Kreuzbergerinnen einen Lesbentag eingerichtet, doch dann dräute mir, warum sich in der Prekarisierungs-Verwaltungszentrale so viele, auf den ersten Blick auch als solche erkennbare, Lesben herumtrieben.
Lesbische Schönheitsideale, insbesondere die, die mit einem gewissen Maß an lesbarer „Genderqueerness“ einhergehen, stehen offensichtlich nach wie vor im Widerspruch zu bürgerlichen Ideen von arbeitsmarktkonformer Attraktivität.
Wie die selbstoptimierende Leserin von Bewerbungsratgebern weiß, gilt: Hosenanzug, aber feminin bleiben! Bloß kein sichtbarer Körperschmuck! Bloß kein zu tiefes Dekolleté! Und um Himmels Willen nicht den zu tiefen Ausschnitt mit einer Krawatte bedecken! So wird – allein unter Heten – aus der schönen Kreuzberger Lesbe ganz schnell ein burschikoses Mannweib oder eine stillose Frau, die sich gehen lässt.

Lesben als Trendsetterinnen

Nichtsdestotrotz galten lesbische Styles gelegentlich auch als Inspirationsquelle für diverse Trends. Zum Beispiel die androgyne Mode der 1920er oder der „Dyke Chic“ in den USA der frühen 1990er, als Frauenmagazine kurzzeitig leicht butchige oder androgyne Styles als chic präsentierten. Und kürzlich stellte Dyke-Bloggerin und Kolumnistin Krista Burton (von *Effing Dykes)* in der *New York Times* empört fest, Hipster hätten ihren Gaydar zerstört, da sie sich sämtliche stereotype Lesbenerkennungszeichen, von den Flanellhemden über die Birkenstocks bis hin zum Undercut, angeeignet und in den Mode-Mainstream überführt hätten.
Neben Erkennbarkeit ist jedoch auch eine kritische Haltung gegenüber hegemonialen Schönheitsidealen fester Bestandteil lesbischen Schönheitshandelns. So sang beispielsweise die Hannoveraner Rockband Unterrock schon 1980 in ihrem Song „Schönheitsideal“ gegen die von Frauenzeitschriften propagierten Standards an: „Ich liebe meinen Babyspeck und meine Hängebrust und auf so 'ne Schlankheitskur, da hab ich keine Lust!“ und protestierte: „Die machen aus uns bestimmt kein Schönheitsideal!“ Über diese unter Lesben schließlich zur Norm gewordene kritische Haltung zur Schönheit spottete 1995 wiederum die Queercore Band Tribe 8, indem sie in dem gleichnamigen Song eine „Neanderthal Dyke“ säuerlich fluchen ließen: „Patriarchal standards of beauty is what my pc girlfriend will have me refuting. She's got a great mind and an even better booty.“ („Patriarchale Schönheitsstandards wird meine politisch korrekte Freundin widerlegen. Sie hat einen großartigen Verstand und einen noch besseren Arsch.“) Und so bringt die „Neandertalerin“ die oft uneingestandene und letztlich rätselhafte Lücke zwischen politischem Anspruch und individuellem Schönheitsempfinden auf den Punkt.

Schönheit aus Sicht der Evolution

Eher unkritisch, und mit einem Hang zur Norm, beschäftigen sich ganz andere mit dem leidigen Thema. Die evolutionspsychologische Attraktivitätsforschung sucht seit etlichen Jahren nach einer universalen „Schönheitsformel“ und wird mit ihren Ideen über vermeintlich evolutionär günstige Taille-Hüfte-Verhältnisse immer populärer.
Hier wird Schönheitsempfinden als eine Art evolutionär bedingtes genetisches Programm interpretiert, das eine günstige Auswahl von Fortpflanzungspartnerinnen oder -partnern erleichtern soll. Würde man die Prämisse „Schönheitsempfinden dient primär der Auswahl der richtigen Fortpflanzungspartnerin“ akzeptieren, wäre also lesbisches Schönheitsempfinden, da wir uns – mit wenigen Ausnahmen – gegenwärtig meist nicht miteinander fortpflanzen, eine Art funktionsloses rudimentäres Organ, ähnlich einem Blinddarm.
Oder lesbisches Schönheitsempfinden wäre angelegt, um Frauen zu entdecken, die aus evolutionsbiologischer Sicht die schönsten Kumpels als zukünftige Spermaspender haben. Daraus ließen sich sicher ganz prächtige neue Casting-Show-Formate stricken. Tatsächlich interessieren sich die meisten Evolutionspsychologen und -psychologinnen allerdings glücklicherweise nicht so wirklich für Homosexualität, so bleibt uns der alberne Taille-Hüften-Ratio-Terror zumindest in der eigenen Szene weitgehend erspart.
Denn da gibt es in den letzten Jahren mehr als genug Streit um die richtige Optik. Eine Studie von Jeanine C. Cogan und Joanie M. Erickson, „Lesbians, Levis, and Lipstick: The Meaning of Beauty in Our Lives“ („Lesben, Levis und Lippenstift: Die Bedeutung von Schönheit in unserem Leben“, (1999) geht davon aus, dass in der lesbischen Szene zwar eine wesentlich größere Bandbreite an Schönheitsidealen herrscht als unter Heteras und Schönheit oft wesentlich ganzheitlicher gedacht und mit mehr Experimentierfreude praktiziert wird, lesbische Schönheitsideale aber dennoch als einschränkend und belastend wahrgenommen werden. Lesben sei es also lediglich gelungen, den „Käfig“ etwas zu vergrößern, hinter Gittern säßen sie aber dennoch.

// Katrin Kämpf



Als Teil der Friedensbewegung demonstrierten Frauen und Lesben gemeinsam gegen Krieg und für Feminismus. Hier ging das erste „Frauenwiderstandscamp" 1983 in Mutlangen auf die Straße

DIE REVOLUTION IST WEIBLICH

Foto: imago/Sommer



Ob Weiblichkeit oder keine, bestimmen wir alleine: Emanzipation ist harte Arbeit und natürlich auch Weiberkram!
Die Frauen- und Lesbenbewegung der Zweiten Welle hat mit den falschen Vorstellungen von der richtigen Weiblichkeit erstmals radikal aufgeräumt – ein Blick auf die Geschichte der patriarchalen Befreiung

Sie geben sich „wie Männer“, sie sehen „männlich“ aus und „eigentlich wollen sie ja lieber ein Mann sein“ – solche Vorhaltungen gegenüber Lesben gehören bis heute leider zum Standardrepertoire sexistischer und homosexuellenfeindlicher Vorurteile. „Mannweib“ etwa ist so eines der schrullig-bigotten Schimpfworte, das Lesben seit Jahrzehnten mit Abwertung belegen soll. Entlarvend allerdings ist gerade dieses aus der „Hassrede“ oder „Hate-Speech“ kommende, in sich widersprüchliche Wortmonster. Denn das sogenannte „Mannweib“ soll doch vor allem für eines verurteilt werden: für die Dreistigkeit, als „Weib“ ein dem Manne vorbehaltenes Verhalten an den Tag zu legen. Darunter fällt auch, Frauen erotisch zu finden und sie selbstbestimmt zu begehren. Dabei dient der Begriff „Mannweib“ eigentlich dazu, vom eigenen Beleidigtsein abzulenken: Frauen, die ihr



Begehren nicht selbstverständlich auf Männer ausrichten, soll quasi zur Strafe jegliche Weiblichkeit abgesprochen werden. Dahinter ist unschwer die Absicht zu erkennen, jene, die sich nicht ins vorgegebene Schema von Weiblichkeit einfügen, sozial auszuschließen. Doch was heißt es eigentlich, „weiblich“ zu sein – ja, sein zu müssen?

Frauenliebe im umfassenden Sinne

An Fragen rund um den Komplex „Weiblichkeit und Frausein“ arbeitet sich die autonome Frauen- und Lesbenbewegung schon seit den 1970er-Jahren ab. Vielfältig waren die Antworten auf die Herausforderung, mit tradierten weiblichen Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmustern radikal zu brechen oder sie sich neu anzueignen. Die feministische „Entdeckung“ des Patriarchats als menschengemachte Herrschaftsordnung und die damit verbundenen Erwartungen an die „richtige“ Weiblichkeit ermöglichte überhaupt erst die Perspektive, dass Frauen gemeinsam diese Ordnung umstoßen und überwinden können. Dabei ging es um nichts weniger als um die Befreiung der eigenen Körperlichkeit, Sexualität und des kreativen Potenzials von Frauen.

Die erste Aufbruchsphase der Zweiten Welle des Feminismus in den 1970er-Jahren charakterisierte die Frauen- und Geschlechterforscherin Barbara Holland-Cunz in ihrem Buch „Die alte neue Frauenfrage“ (2003) dann auch als radikale Freiheitsrevolte. Kollektive „Selbstfindung und Selbsterfindung“ als Frauen, bezogen auf andere Frauen, waren demnach zentrale Punkte auf dem Weg der Befreiung. Durch „kollektive Selbstbezüglichkeit“ von Frauen untereinander hätten diese, so die Politikwissenschaftlerin, erstmals gelernt, „einen nicht unbeträchtlichen Teil ihrer positiven Emotionen nur für Frauen“ zu reservieren. Alles drehte sich um Frauen: die „feministischen Lebenszusammenhänge“, politische Gruppen und autonome Projekte, die „Freundinnenschaften und lesbischen Liebesbeziehungen.“

Gab es demnach also eine Frauenliebe im umfassenderen Sinne, jenseits der sexuellen Orientierungen?

So beschwingt ging es dann doch nicht zu in der Befreiung durch weibliche Solidarisierung. Wie jede politische Bewegung war auch diese von heftigen Widersprüchen geplagt. So mussten die Prozesse der kollektiven weiblichen Selbstverständigung laut Holland-Cunz zunächst einmal darauf zielen, „die eigenen, gegen Frauen gerichteten Vorurteile, den Selbst- und Frauenhass und die patriarchalen Zuschreibungen an weibliche Wohlanständigkeit“ zu bekämpfen. Da war der Widerstand gegen die Erwartungen von außen. Der Bruch mit der verinnerlichten Vorstellung von der „richtigen“ Weiblichkeit. Und das Erproben neuer Lebens-, Liebes- und Protestformen. Der sogenannte „Lesben-Hetera-Konflikt“ ist nur ein Beispiel dafür, wie die Utopie, sich von alten Vorstellungen von Weiblichkeit zu emanzipieren, schon mal übers Ziel hinausschießen und für rigide Ausgrenzung sorgen kann. So distanzierten sich heterosexuelle Frauen mitunter vom als zu radikal empfundenen Credo lesbischer Aktivistinnen oder Gruppen, die meinten, dass in der frauenfeindlichen Männerwelt Liebe, Sexualität, Partnerschaft und Gemeinschaft ausschließlich unter Frauen, also lesbisch zu leben sei. Lesbischsein wurde zur einzigen Form des Widerstands erhoben: „Ist Feminismus die Theorie und Lesbischsein die Praxis?“ griff auch das Motto des ersten „Lesbenpfingstreffens“ (heute: „Lesbenfrühlingstreffen“, „LFT“) 1974 in West-Berlin rhetorisch jene Frage auf, die für Teile der lesbischen Szene eigentlich schon zur Gewissheit geworden war. Nichtsdestotrotz schafften es damals viele lesbische und nichtlesbische Frauen, gemeinsam Freiräume für sich zu schaffen und zu erhalten.

„Ist Feminismus die Theorie und Lesbischsein die Praxis?“

Foto: Daina Krusche [3]

Die Rettung der Erde durch die Frauenbewegung

Diese „Bewegungsöffentlichkeit“ aus den 1970er-Jahren wird heute von der Soziologin Ute Gerhard als eine in die größere Öffentlichkeit getragene „Gegenkultur“ erklärt. Die Gegenkultur der autonomen, frauenbezogenen und selbstorganisierten Frauen- und Lesbenräume stellte sich in den 1980er-Jahren im Bündnis mit der Friedens- und Ökologiebewegung breiter auf. Neben dem Kampf gegen das Patriarchat rückten weitere Übel der Welt in den Blick: Kapitalismus und Ausbeutung, Militarismus und Imperialismus, Kernenergie und atomare Bedrohung, Kriege und Umweltzerstörung. Die Frauen traten an, um das erdumspannende, kapitalistische, kriegsführende und naturzerstörende Patriarchat zu beseitigen.
Hierfür sollte die alte und männlich dominierte einer neuen, „weiblicheren“ Welt weichen. Den sogenannten Ökofeministinnen ging es nach Holland-Cunz um nicht weniger als „die Rettung der Erde durch die Frauenbewegung.“ Forderungen nach einem Mehr an „Weiblichkeit“ in sämtlichen Gesellschafts- und Lebensbereichen gründeten allerdings oft genug auf Vorstellungen vom angeblich naturnäheren, friedfertigeren, mütterlich-versorgenden und reproduktiven „weiblichen Wesen“ der Frau. Menschen, die aufgrund ihres Geschlechts also dafür gemacht seien, gesellschaftlich mehr Verteilungsgerechtigkeit und Naturbewahrung zu erstreiten. Heftige innerfeministische Debatten ließen da nicht lange auf sich warten. Der Einspruch, dass hier durch biologistische Vorstellungen von Weiblichkeit entpolitisiert wird, warnte zugleich auch vor den Folgen einer esoterisch-ideologischen Tendenz, die mit der Mythologisierung der Frau als weibliches „Wesen“ einherging.

Der Blick zur Frauenbewegung der 80er-Jahre macht Mut

Heute mögen manche peinlich berührt sein, von den Zeiten und der Figur der klischeebehafteten „Ökolesbe“. Doch die Zweite Welle der Frauen- und Lesbenbewegung war radikal selbstaufklärerisch und emanzipatorisch. Sie hat ohne jeden Zweifel auch für die nachfolgenden Generationen enorm viel erreicht. Die Frauenbewegung der 1980er-Jahre hat sich in diesem politisch bewegten Jahrzehnt, in dem Themen wie Umwelt und Frieden eine starke Rolle spielten, nicht nur zerfleischt. Sie hat die Kritik am Patriarchat konsequent weitergedacht und klargemacht: Eine andere, bessere Welt für Frauen ist möglich! Sich mit den leidenschaftlich-politischen, fortschrittlichen und befreienden Aspekten und Ideen der „Zweiten Welle“ des Feminismus auch heute zu befassen, kann gerade in den aktuellen weltpolitischen Umbrüchen nur Mut machen.

// Melanie Götz

Wir fordern die Mindestrente!

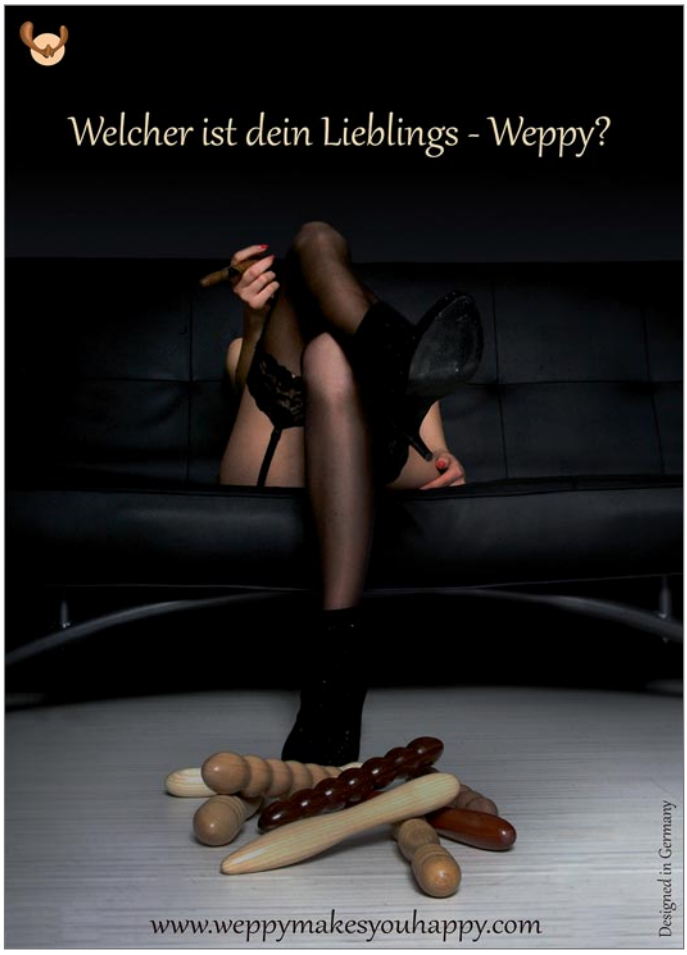
7. Bundestreffen des Dachverbands am 5. und 6. Mai 2017 in Berlin

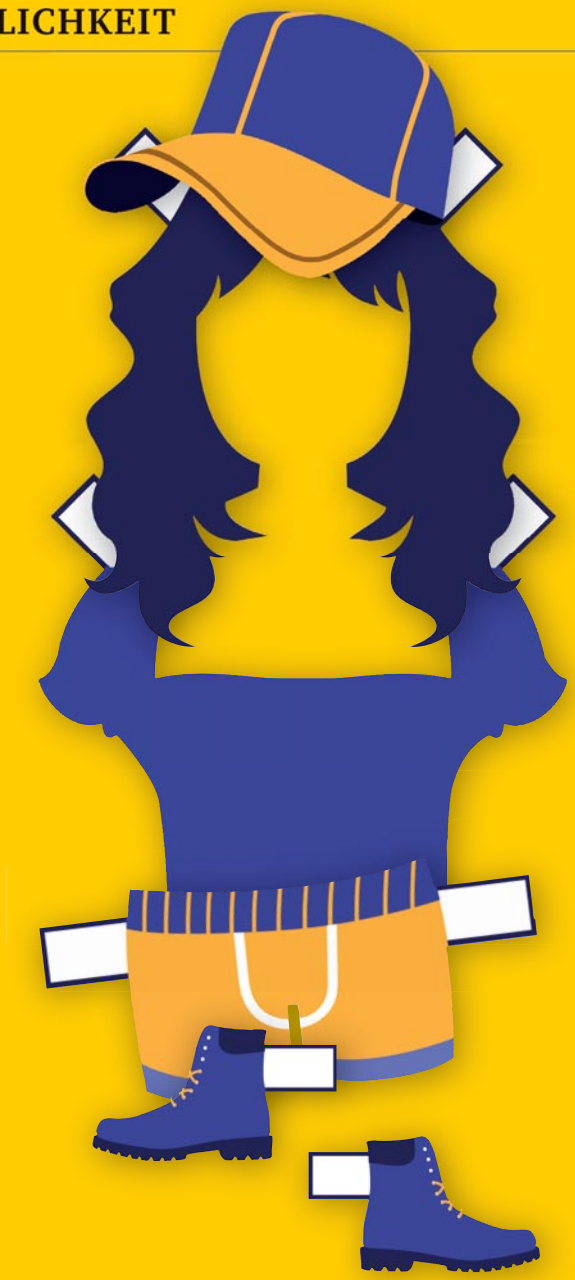
Dachverband
Lesben und Alter

Präsenz.
Perspektive.
Vernetzung.
Teilhabe.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

www.lesbenundalter.de





EINE FRAGE DER WERTE

Die Perspektiven auf „Weiblichkeit“ sind verschieden. Aus der Sicht eines Transmanns geht es um Körperlichkeit einerseits, und Wertung von Geschlechterrollen andererseits

Was ist „Weiblickeit“? Im Alter von sechs Jahren hätte ich wohl geantwortet: „Als dicke Tante mit anderen dicken Tanten nachmittags in der Stube sitzen, Kaffee trinken, Torte futtern, anschließend stricken und sich über tote Bekannte und kleine Babys unterhalten.“ Na gut, meine Mutter hat dazu auch noch den Haushalt gemacht und meinem Vater jeden Morgen seine Brote für die Arbeit geschmiert. Den widerum habe ich übrigens nur abends gesehen. Weiblichkeit war für mich damals direkt mit Frausein verknüpft, während Männlichkeit allein einem Mann vorbehalten war.

Heutzutage ist die kindliche Konsumwelt bis ins Kleinste fein säuberlich in rosa und blau getrennt. In meiner Kindheit der späten 80er und frühen 90er erlebte ich jedoch nur wenig Zwänge. Prinzessin Lilifee wurde erst viel später erfunden. Meine Eltern zwängten mir keine Kleidchen auf, die ich nicht wollte. Stattdessen durfte ich Hosen und Oberbekleidung ohne kitschige Glitzermotive tragen. Auch beim Schmutzigwerden herrschte in meiner Kindheit weitgehend Gleichberechtigung – Mädchen konnten ebenso durch die Feldmark und den Wald toben wie Jungs.

Jedoch merkte ich zum ersten Mal im Alter von acht Jahren, dass es auch Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen gab: ich wollte gerne Fußball im Verein spielen, doch meine Mutter erklärte mir, dass das nur für Jungen sei. Im Dorf gab es leider keine Mädchen, die im Verein Fußball spielten. Dennoch belastete mich die Geschlechterfrage erst richtig, als meine Pubertät losging und ich im Alter von elf Jahren meine Regelblutung bekam. Die Aufklärung meiner Mutter, was es damit auf sich hatte, verstörte mich zutiefst. Brüste, Schwangerschaft – das hatte ich doch gar nicht bestellt!

In den folgenden Jahren veränderten sich die Mädchen um mich herum immer mehr. Sie kicherten und das Thema Nummer Eins war, wer welchen Jungen süß findet. Ich fand das alles irgendwie albern und rettete mich in meine Bücherwelt. Manchmal wollten einige Mädchen nett zu mir sein und gaben mir Ratschläge, wie ich doch mal was aus mir machen könnte. Hin und wieder endete es auch in handfesten Schminkstunden, die dazu führten, dass meine Mutter entsetzt ausrief: „Du siehst ja wie eine Bordsteinschwalbe aus!“

Als Teenager war dann also Weiblichkeit für mich: sich schminken, blöd kichern und Jungs anschmachten. Ich schmachtete aber damals meine beste Freundin an, hielt von Schminken nichts und statt für Jungs interessierte ich mich für Bildung.

Der lange Weg zur Selbstfindung

Mein Körper mit den wachsenden Brüsten und der nun routinierten monatlichen Blutung wurde mir immer fremder. Eine erste Tür für den langen Weg zu meiner Selbstfindung öffnete mir das Internet. Es führte mich im Alter von 16 Jahren zu meinem ersten Coming-out als Lesbe und zeigte mir, dass es okay ist, als Frau Herrenklamotten schöner zu finden. Ich war auf der Welt also nicht einzigartig. Später kam ich über lesbische Internetforen auch mit Begriffen wie „Butch“ und „Transgender“ in Berührung. Ich arbeitete mich immer weiter vor, bis ich dann auch auf Transmänner stieß. Als ich schließlich zum Studieren mein Dorf verließ, öffnete sich mein Horizont noch weiter. Weiblichkeit und Männlichkeit, so lernte ich, sind Eigenschaften, die mit gesellschaftlichen Zuschreibungen und Wertungen belegt sind, die insbesondere Weiblichkeit gegenüber Männlichkeit als weniger wertvoll darstellen. Ich lernte auch, dass die Abwertung von Weiblichkeit nicht gerechtfertigt ist. Außerdem sind Männlichkeit und

Fotos: Dana Krusche (6), privat

„Ich merkte zum ersten Mal im Alter von acht Jahren, dass es auch Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen gab“



Till Amelung (33)
Sozialwissenschaftler, wohnt in Göttingen und beschäftigt sich vor allem mit Gender Studies, LGBTI, Disability Studies und Diversity

Weiblichkeit Anteile, die sich in jedem Menschen in unterschiedlichem Verhältnis wiederfinden. Diese neuen Erkenntnisse rüttelten nochmal an meiner Selbstfindung. Ich verstand, dass mein persönliches Problem mit Weiblichkeit durch gesellschaftliche Erwartungen, bezogen auf mein weibliches Zuweisungsgeschlecht entstanden sind. Ich trennte nun also weibliche und männliche Eigenschaften von dem, was ich als körperliches Problem wahrnahm. Für mich bedeutete es letztlich, die Geschlechtsangleichung durchzuführen und mich gleichzeitig mit einem nun weitgehend männlichen Körper nicht verpflichtet zu sehen, auch 100 Prozent „männlich“ sein zu müssen. Stattdessen schätze ich nun meine Persönlichkeitsanteile, die in der gesellschaftlichen Wahrnehmung als weiblich gelten, unter anderem Fürsorglichkeit, Teamfähigkeit, Empathie. So fühle ich mich nun auch viele Jahre nach meiner Angleichung endlich authentisch und in mir selbst ruhend.



Festivalorte
Festivalzentrum: Dortmunder U
Kino im U | Schauburg
sweetSixteen – Kino im Depot
CineStar

Kino in Köln
Filmforum im Museum Ludwig

INTERNATIONALES FRAUEN**FILM**FESTIVAL Dortmund|Köln

4.–9. APRIL 2017 IN DORTMUND

Gefördert von
Sparkasse Dortmund

Förderer
Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen
Kulturbüro Stadt Dortmund Kulturbetriebe
Stadt Köln Die Oberbürgermeisterin Kulturamt
Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen

www.frauenfilmfestival.eu

WARUM SEHT AUS WIE

Veraltete Kategorie oder cooles Image? Butches und Femmes und die verschiedenen Vorstellungen von Weiblichkeit



Letzten Sommer wurde ich im Rahmen eines Interviews zur CSD-Saison mit folgender Frage gequält: „Warum sehen so viele Lesben optisch wie Männer aus, wenn sie doch das Weibliche präferieren?“
Ich wusste nicht, ob ich darüber lachen oder weinen sollte. Zumal diese dummdreiste und zutiefst frauenverachtende Frage immer wieder an Lesben gestellt wird – in der Annahme des Fragestellers, er wisse zum einen, wie Männer und Frauen „optisch“ zu sein haben, zum anderen auch genau, was „weiblich“ ist. Und natürlich muss sich „weiblich“ optisch auf jeden Fall von „männlich“ unterscheiden!
Ganz sicher war jede kurzhaarige Frau in ihrem Leben schon einmal der berühmt-berüchtigten, ärgerlich-peinlichen Toilettenszene ausgesetzt, in der eine Besucherin auf dem Frauenklo einem entgegen keift: „Huch, sie sind hier aber falsch!“, oder „Ach, ich dachte, das ist für Frauen!“ und so weiter. Auf den „Frauentoiletten“ deren Sinn sich sowieso nicht erschließen will, herrschen weltweit klare Vorstellungen davon, wie Frauen auszusehen haben. Kurze Haare gleich Männerklo, lange Haare gleich Frauenklo. Weil kurze Haare männlich sind und lange Haare eben weiblich.

Es geht nicht um Biologie, sondern um Style

Dabei sind doch ausgerechnet Haare im Gegensatz zu vielen anderen körperlichen Merkmalen, die sich nur mühsam oder mitunter gar nicht ändern lassen, universell und wachsen zumindest auf dem Kopf bei allen Menschen ziemlich gleich. Wer sie länger nicht abschneidet, hat lange Haare, andere schneiden sie eben kurz – das ist bei Männern wie bei Frauen und Trans-Menschen gleich und hat absolut gar nichts mit Genen oder Chromosomen zu tun. Es geht mitnichten um Biologie, sondern um den Style.
Früher einmal, angefangen in den 1920er-Jahren bis vor circa

Fotos: Alexa Vachon [2]

IHR ALLE MÄNNER?

15 Jahren, war es fast schon ein Gesetz, dass Lesben die Frauen mit den kurzen Haaren waren. Doch die Frage der Haarlänge bei Lesben ist geradezu eine religiöse. Denn dass Lesben „heutzutage auch lange Haare haben dürfen“, wird fast wie eine Errungenschaft, vergleichbar mit dem Weltfrieden, gefeiert. Die Haarlänge ist nur stellvertretend das Sinnbild für die berühmten zwei Sorten von Lesben: Butches und Femmes. Erstere nannte man früher im deutschsprachigen Raum auch „kesse Väter“. Heute ist im englischsprachigen Raum das Wort „Butch“ gebräuchlich. Butch bedeutet „maskulin“ oder „kerlig“. Auf Deutsch sagen viele auch gern abwertend „Mannweib“, also eine, die sich rausnimmt, was sonst nur einem Mann zusteht. Und das ist auf jeden Fall mehr, als nur die Haare kurz zu tragen.

Butch und Femme – ein Spiel mit Geschlechterrollen

Im Gegensatz dazu gibt es die „Femme“, ein offensichtlich französisches Wort, das schlicht und ergreifend „Frau“ heißt – und in der LGBT-Szene doch so viel mehr. Es steht für Frauen, die sich „weiblich“, „feminin“ geben oder stylen und mit typischen, eigentlich nur klischeehaften „weiblichen“ Merkmalen wie lackierten Fingernägeln, Schminke, Kleidern oder High Heels ausgestattet sind. Was der Femme die Handtasche, ist der Butch der Akkuschrauber – und so weiter ... Klischees und teilweise auch Wahrheiten, die wir alle kennen.
Doch was hat das mit dem Konzept von „Weiblichkeit“ und mit lesbischem Begehren zu tun? Was ist das für eine Falle, in der jene, die „männlich“ oder maskulin daherkommen, nicht auch zugleich „weiblich“ sein können? Und warum muss eine „maskuline“ Frau eine „weibliche“ begehren – und umgekehrt? Weil wir das aus der Heterowelt so kennen? Männlich und Weiblich begehren einander, also wird





das einfach reproduziert und wir drücken uns diese Vorstellung auch innerhalb der Lesbenwelt einfach selber auf? Ist es aber nicht vielmehr so, dass alle Lesben Weiblichkeit begehren? Und dass das, was sie an Butches, an Femmes oder an allen anderen Frauen, die weder das eine noch das andere sind, eben die Weiblichkeit ist, die sie schätzen und anziehend finden?
Nicht die „Männlichkeit“, sondern die „Weiblichkeit“ macht Butches so attraktiv. Nur in der Kombination mit Weiblichkeit ist es sexy, den Akkuschrauber zu schwingen, die Bierflasche mit dem Feuerzeug zu öffnen und laut auf zwei Fingern pfeifen zu können. All dies ist und war nie männlich, es wurde sich von Männern angeeignet, weil es zu ihrer Rolle passte. Deshalb ist es nicht nur ein revolutionärer, sondern vor allem ein lesbischer, feministischer, subversiver Akt, sich dies als Frau anzueignen und dabei Frau zu bleiben – eine besondere Art von Frau: eine Butch-Lesbe nämlich!

Macht die Festlegung auf eine „Kategorie“ unfrei?

Auf der anderen Seite sind Femmes nicht weniger lesbisch oder weiblicher als Butches, sie eignen sich nur weniger die männlich zugeschriebene Rolle an und füllen Weiblichkeit anders aus. Dummerweise geht dies oft einher mit dem, was gesamtgesellschaftlich als allgemeine Norm für Frauen angesehen wird. Doch wie wir bereits von den Dragqueens wissen, kann jeder und jede, der oder die Lust dazu hat, Kleider anziehen, fette Schminke auftragen und laut kreischen – das hat nichts mit den Genen oder Chromosomen zu tun! Und das ist nicht „weiblich“, sondern ein Style, eine Geschmackssache, die für viele sehr sexy und anziehend ist. Lesben, die auf Femmes stehen, stehen nicht auf die „Tussi-Accessoires“, sondern auf die Weiblichkeit der Frau und darauf, wie sie diese verkörpert.
Butches und Femmes müssen nicht darin konkurrieren, wer nun die „echteren“, „weiblicheren“ Frauen sind oder wer „die lesbischeren“? Sie sollten sich vielmehr darauf besinnen, dass sie es waren, die den Weg ebneten, eine Subkultur zu begründen und die originären Lesben sind, die uns unverwechselbar und einzigartig machen. Viele, vor allem junge Lesben und Queers, haben heute Angst vor dem was sie „Kategorien“ oder „Schubladen“ nennen und argumentieren, es würde sie einengen und eine Festlegung mache unfrei. Wie wäre es vielmehr mit dem Gedanken, dass Festlegung befreit? Befreit vom unsicheren Wischiwaschi, befreit von Unentschiedenheit und von der Angst, falsch einsortiert zu werden. Weil man es selber in die Hand nimmt, sich einzusortieren und seine Rolle selbst definiert? Ist bei der Ablehnung von „Kategorien“ nicht vielleicht ganz viel Angst, Peinlichkeit, ja Frauenfeindlichkeit und letztlich das Ablehnen und das Schämen für das eigene Lesbischsein im Spiel? Ist die Angst vor der Schublade vielleicht auch eine Angst vor dem eigenen klaren Hingezogensein, vor der eigenen Identität, die man nicht wahrhaben möchte? Weil Butches schon immer waren und sind, was sich alle (Hetero-)Welt unter Lesben vorstellt, die „Urlesbe“ gewissermaßen, mit dem viel bemühten Holzfällerhemd und der Kurzhaarfrisur, vor der Mütter ihre Töchter warnen. Weil die Butch, das „Mannweib“, eben das tut, was sonst nur Männern vorbehalten ist, nämlich Frauen zu begehren und dies auch noch offensichtlich!
Und ist nicht auch eine langhaarige Frau im Kleid, die eine andere anbaggert, bedrohlich in ihrer Kategorie „Femme“? Weil in unserer patriarchalen Welt eben nur zählt, „wer die Hosen anhat“, und das Wesen im Kleid doch eigentlich gar nicht so eine selbstbestimmte, auf andere Frauen gerichtete Sexualität haben kann und darf. Wer je von Femmes angeflirtet wurde, weiß, welch fataler Irrtum dem innewohnt. Gut, Butches werden in der Regel nur von Lesben begehrt. Femmes hingegen zu ihrem Leidwesen oftmals auch von Hetero-Männern, die irrtümlich auf die gängigen Signale der „Weiblichkeit“ reagieren. Dagegen müssen sie sich in der Heterowelt oft stark wehren. Derweil werden Butches als die offensichtlicheren „Klischeelesben“ genau als diese beschimpft und diffamiert. Leider oft auch aus den eigenen Reihen, in denen sich manche für das offensichtliche Lesbischsein der anderen heimlich schämen. Oder sich mitunter auch nicht eingestehen wollen, dass sie auf diesen aus der Mode gekommenen Typ Lesbe stehen und es sexy finden, wenn eine Frau so offensichtlich lesbisch ist und selbstbestimmt mit maskulinen Attributen umgeht. Natürlich muss man als Frau, als Lesbe, als Feministin und als klar denkender Mensch (egal welchen Geschlechts) das Konzept „Weiblichkeit“ hinterfragen. Dennoch sollte es mehr Mut geben, einfach „Weib“ zu sein, mit langen oder kurzen Haaren, in Hose oder Rock. Der Mut zur Schublade kann ungeheuer sexy und extrem weiblich sein!

// Manuela Kay

Fotos: Dana Kruschel [3]



VELVET
IBIZA

27 APRIL - 1 MAI
3* TANIT HOTEL

MIT BONUS-CODE
'L-MAG'
20€ GÜNSTIGER!

BUCHUNG ÜBER
VELVETIBIZA.ES

iF DESIGN AWARD 2017

Satisfyer PRO PENGUIN



GEWINNE 50 X
SATISFYER PRO PENGUIN

Du willst Höhenflüge erleben? Dann mache mit und gewinne 1 von 50 Satisfyer Pro Penguin.

Das Gewinnspiel wird unter folgender URL-Adresse bis zum 24.03.2017 durchgeführt: www.l-mag.de/verlosungen

www.satisfyer.com

www.konkursbuch.com konkursbuch.verlag
konkursbuch Verlag Claudia Gehrke / PF 1621 / 72006 Tübingen

Leselust im Frühling
Liebe, Sex und mörderische Abenteuer



Ulrike Voss, Rebeccas Küsse
Julia lässt sich auf eine Chatfreundin ein, nur ein onlineflirt, denkt sie. Doch sie kann nicht aufhören ... und wie geht Julias Freundin damit um – wer bleibt am Ende bei wem?
Erotischer Roman, 320 S., 10,90, ISBN 978-3-88769-668-9

Spezialangebot: *Alicia / Einmal im Dunklen / Das dritte Mal : drei erotische Liebesromane von Ulrike Voss im Paket NUR 24,90 ISBN 978-3-88769-666-5. „Gute Sexszenen, packende Spannung und schöner Platz zum Nachdenken über Beziehungen." (weiberdiwan)*



Litt Leweir, Mersand Jojo soll einen Koffer transportieren, doch im Nachtzug geht etwas schief und Jojo, alias Mersand, gerät in eine mörderische Odyssee quer durch Europa nach Tunesien bis an den Rand der Sahara. Die Leserin wird sofort ins Geschehen gerissen. Wie die Hauptfigur weiß sie nicht, was ihr geschieht ... „Litt Leweir kann wahnsinnig gut erzöhlen!" (WDR)
Thriller, 320 S., 12,- ISBN 978-3-88769-562-0

Mehr auf der Leipziger Buchmesse.

Die Autorinnen treffen Sie auf unseren Messeevents!
23.3. bis 26.3. Unser Stand: Halle 5, G 405.
Gerne schicken wir Ihnen auch unser gedrucktes Gesamtverzeichnis.

Unsere Bücher finden Sie in Ihrer Buchhandlung! Wenn nicht:
mailorder@konkursbuch.com
Tel. 07071 / 66551 + 78779

Gefährliche Frauen rauchen: Marlene Dietrich, Nina Hagen und Simone de Beauvoir (v.l.n.r.)



UNBESCHREIBLICH WEIBLICH

Nina Hagen wusste es schon 1978: Weiblichkeit kennt keine Grenzen und kann sich über Konventionen und Regeln hinwegsetzen. Damit folgte sie Marlene Dietrich und Simone de Beauvoir und war genau wie sie eine Vorreiterin mit einem neuen Verständnis von Weiblichkeit

Nina Hagen brachte es 1978 auf den Punkt: „Unbeschreiblich weiblich" war einer von elf Songs auf dem ersten offiziellen Studioalbum der Nina Hagen Band, aufgenommen in den legendären Hansa-Tonstudios in West-Berlin. Nina kam 1977 von Ost- nach West-Berlin und mit dem Erscheinen ihres ersten West-Berliner Albums begann praktisch das, was später „Neue Deutsche Welle" heißen sollte. Darüberhinaus ist vor allem sicher: Nina Hagen hat mit diesem Album das Bild der Frau in ganz Europa neu ausgelotet.

Frühe Unterscheidung zwischen Geschlecht und Gender

Ende der 1970er-Jahre kamen in Europa verstärkt Fragen zu Geschlechterrollen auf. Die Genderanthropologie ist eine relativ junge Forschungsrichtung, sie formierte sich gemeinsam mit den interdisziplinären Gender Studies ungefähr ab 1970. Die feministische Kritik war also noch jung, als Nina Hagen mit ihren frechen Songs vorpreschte, und sie machte ihrem Publikum ziemlich rasch klar, dass

Fotos: picture-alliance/akg-images [2], Cover Nina Hagen Band: „Unbeschreiblich weiblich"/Jim Rakete

sie den Unterschied zwischen Geschlecht, also der Tatsache, dass sie biologisch eine Frau ist, und Gender – dem, wozu die Gesellschaft sie als Frau verdammen will – verstanden hat. Nina riet den zuhörenden Frauen, diesen Unterschied auch zu bemerken. Sie sang in „Unbeschreiblich weiblich“: „Warum soll ich meine Pflicht als Frau erfüll'n?“
Und auch andere ihrer Songs stellten die eingefahrenen Beziehungssysteme zwischen den Geschlechtern in Frage. Nina machte auf ihrem Album klar, dass sie nicht mehr die Käsesocken ihres Lovers wäscht, dass sie kein Kind kriegt, wenn sie nicht dafür bereit ist, und dass sie es mit einer Frau auf einer Bahnhofstoilette treibt, wenn ihr danach ist. Sie befreite sich laut hörbar selbst und entlarvte im Popkulturkontext die Vorstellungen davon, wie eine Frau zu sein hat: Sich schönmachen, auffallen und unbeschreiblich weiblich daherkommen, das bedeutet eben nicht, dumm oder käuflich zu sein, nur weil das Patriarchat das gern so hätte. Nina Hagen war wild, exzentrisch, feminin, und sie bestimmte über sich selbst, über ihre Weiblichkeit und über ihre Sexualität. Das Coverfoto des Albums *(siehe großes Bild)*, aufgenommen von Starfotograf Jim Rakete, zeigt Nina mit einer Zigarette zwischen den Lippen. Sie sieht aus wie eine sehr moderne, sehr weibliche Ikone, eine, die sich selbst zu anderen Ikonen in einen Kontext setzt, optisch und inhaltlich.

Befreiung der Frau durch Herrenkleidung

Nina Hagens sang: „Marlene hatte and're Pläne ...“ Ja, als in den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts das Korsett in die Ecke flog und damit die unbeschreiblich weibliche Wespentaille ad acta legte, wurde für die Frau ein komplett neuer Lebensstil möglich. Die Ikone dieser Bewegung war eine andere Berlinerin – die Schauspielerin Marlene Dietrich. Sie wagte mit ihrer lasziven Art, einen Anzug oder Smoking zu tragen, die Adaption des männlichen Dresscodes und genau damit galt sie als unbeschreiblich weiblich. Marlene war ein Typ neue Frau, sie schnitt sich das Haar kurz, trieb Sport, fuhr Auto, rauchte, trank und war ohne männliche Begleitung in der Öffentlichkeit unterwegs. Damit trug sie zur moralischen Befreiung der Frau bei: Sie tat rigoros Dinge, die nicht den Vorstellungen von traditioneller Weiblichkeit entsprachen. Sie war nicht weiblich, sondern „unbeschreiblich weiblich“. Doch bis Nina Hagen Ende der 70er auf die Bühne trat und dafür kämpfte, dass diese neue Freiheit auch für jede Frau galt, war es noch ein langer Weg. Ende der 1920er-Jahre besuchten nur 0,27 Prozent der Mädchen eine höhere Schule und nur 0,07 Prozent der Frauen eine Universität. Zwar gab es eine Menge frei denkender Frauen, aber mit dem kläglichen Gehalt einer Verkäuferin konnte man kein verruchtes Leben führen. Ohne höhere Bildung gab es auch kein höheres Gehalt und so landeten viel zu viele Frauen zu Marlenes Zeiten trotz emanzipierter Gedanken in einer heterosexuellen Ehe, vor allem, um finanziell versorgt zu sein.
Eine weitere Textzeile im Lied heißt: „Simone Beauvoir sagt: ‚Gott bewahr!‘ Und vor den ersten Kinderschrei'n muss ich mich erst mal selbst befrei'n ...“ Auch Simone de Beauvoir ist eine wichtige Ikone der Emanzipation, eine, die vehement für die intellektuelle und materielle Unabhängigkeit der Frau eintrat. Als Studentin der Philosophie bestand sie 1929 als Zweitbeste ihres Jahrgangs an der Pariser Universität Sorbonne und studierte teilweise gleichzeitig mit Jean-Paul Sartre, Claude Lévi-Strauss, Raymond Aron und Maurice Merleau-Ponty. Simone wusste als Philosophin, dass ihre Freiheit kein Geschenk war, sondern erkämpft werden musste. Sie hatte nicht vor, sich in die vorgegebene Frauenrolle zu fügen, sie war schön und ihr Geist besaß einen ebensolchen Glanz. Sie liebte Jean-Paul Sartre, aber sie heiratete ihn nicht und sie bekamen auch keine Kinder. Sie gab ihren typisch weiblichen Beruf der Lehrerin auf, um nach Höherem zu streben. Sie schrieb stattdessen Essays, Romane, Theaterstücke und Novellen.

Unbeschreiblich weiblich

Ich war schwanger
Mir ging's zum Kotzen
Ich wollt's nicht haben,
Musste gar nicht erst nach fragen

Ick fress' Tabletten und überhaupt, Mann,
Ich schaff' mir keine kleinen Kinder an

Nein, nein, nein!
Warum soll ich meine Pflicht als Frau erfüll'n?
Für wen? Für die? Für dich? Für mich?
Ich hab' keine Lust, meine Pflicht zu erfüll'n
Für dich nicht. Für mich nicht. Ich hab' keine Pflicht

Als es vorbei war, ging's mir zum Kotzen
Jetzt ist es Zeit, endlich mal aufzumotzen
Ick fress' Tabletten und überhaupt, Mann
Ich schaff' mir keine kleinen Kinder an

Nein, nein, nein!
Warum soll ich meine Pflicht als Frau erfüll'n?
Für wen? Für die? Für dich? Für mich?
Ich hab' keine Lust, meine Pflicht zu erfüll'n
Für dich nicht. Für mich nicht. Ich hab' keine Pflicht

Marlene hatte and're Pläne
Simone de Beauvoir sagt: „Gott bewahr!“
Und vor dem ersten Kinderschrei'n
Muss ich mich erst mal selbst befrei'n

Und augenblicklich fühl' ich mich
Unbeschreiblich weiblich

Warum soll ich meine Pflicht als Frau erfüll'n?
Für wen? Für die? Für dich? Für mich?
Ich hab' keine Lust, meine Pflicht zu erfüll'n
Für dich nicht. Für mich nicht. Ich hab' keine Pflicht

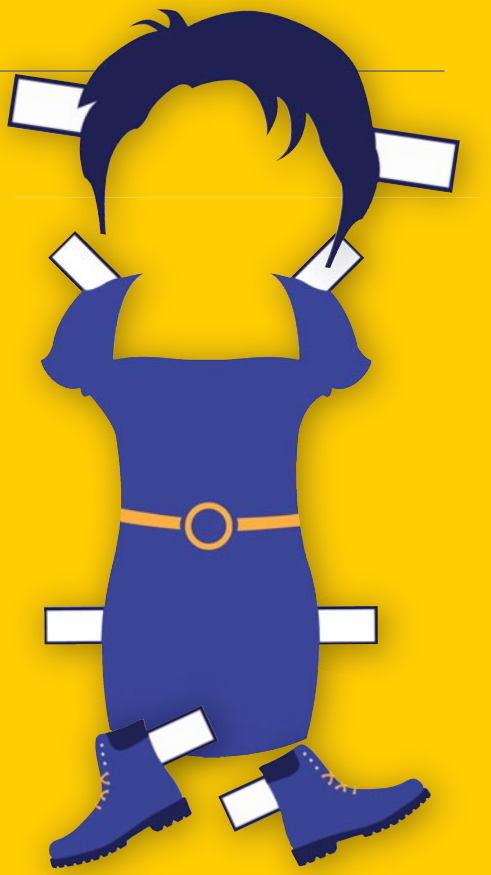
Marlene hatte and're Pläne
Simone de Beauvoir sagt: „Gott bewahr'!“
Und vor dem ersten Kinderschrei'n
Muss ich mich erst mal selbst befrei'n

Und augenblicklich fühl' ich mich
Unbeschreiblich weiblich

Freiheit ist kein Geschenk, sondern muss erkämpft werden

„Man wird nicht als Frau geboren, man wird es“, heißt ihr wohl berühmtester Satz. Mit ihrer Analyse von der Rolle der Frau war sie ihrer Zeit weit voraus, ihr Buch, „Das andere Geschlecht“, das offen über weibliche Sexualität sprach, war 1949 ein Skandal. Der Vatikan setzte es gar auf den Index, denn Simone schrieb darin: „Die emanzipierte Frau sieht sich selbst als aktiver und zupackender Mensch, sie verweigert die passive Rolle, die der Mann ihr als wesenhaft aufzwingen will.“ Diese Erkenntnis konnte für das Patriarchat verdammt gefährlich werden, denn über Simone de Beauvoirs Bestseller trat auch der Gedanke vom „Butch-Sein“ in die Frauenköpfe Europas, ein Meilenstein für Feministinnen und anders denkende und lebende Frauen.
Auf ihrem Plattencover raucht Nina Hagen – das Foto erinnert stark an Abbildungen der rauchenden Marlene aus den 1920er- und 1930er-Jahren, in denen das öffentlich zur Schau gestellte Rauchen einer Frau hieß: Die ist frei, frei von männlicher Dominanz. Nina schaut einen mit weit geöffneten Augen direkt an – klar, aggressiv, ganz sie selbst.
Heute, im Jahr 2017, tauschen wir nun, um ganz wir selbst zu sein, Eheringe und stürmen Samenbänke, wir tun auch noch viele andere heteronormative Dinge, um unseren Platz in der Gesellschaft zu finden. Das andere Geschlecht, das wir als Lesben einmal darstellten, wird höchstwahrscheinlich bald aussterben wie ein Dinosaurier. Aggressiv, schräg, unberechenbar, stimmgewaltig – das sind jetzt ganz andere und ihre Botschaft ist patriachal, erzkonservativ und ganz sicher nicht unbeschreiblich weiblich!

// Lena Braun



„WEIL ICH MICH WEIBLICH FÜHLE“

Jede Frau bestimmt selbst, wie weiblich sie sich findet – der Blick auf „Weiblichkeit“ aus Sicht einer Transfrau

„Was ist Weiblichkeit für mich?“ – eine Frage, die ich mir sehr oft stelle. Gerade weil Weiblichkeit etwas ist, das für mich nicht selbstverständlich ist. Ich musste 20 Jahre nach ihr suchen und habe sie am Ende nicht so vorgefunden, wie ich sie erwartet hätte.

Meine Geschichte begann 1997, als meine Großmutter mich zu einer Hochzeit mitnahm. Begeistert suchte mein kleines, vierjähriges Ich die Gesellschaft der anderen Mädchen, doch die rannten verängstigt weg. Meine Großmutter kam später an diesem Tag zu mir und meinte, dass ich doch ein Junge sei und mit den Jungs spielen solle. Ich verstand sie nicht – ich wusste, wer ich war. Ich hatte kein Konzept von Geschlecht, aber ich wusste, wohin ich gehörte. Ich war ein Mädchen – das konnte nur niemand nachvollziehen.

> „Ich war immer weiblich – auch in Zeiten, in denen ich einen Bart trug und noch einen männlichen Namen hatte“

Mehr Frau dank mehr Make-up?

Zehn Jahre später setzte meine Pubertät langsam ein. Eine Phase, in der junge Frauen wirklich beginnen, ihre Weiblichkeit zu definieren. Damals gab es in meiner Klasse ein Mädchen – nennen wir sie Monika – und sie war für mich stets das Sinnbild für Weiblichkeit. Sie trug seltener eine Hose als einen Rock und schminkte sich mit 15 wahrscheinlich besser als ich je mit Mitte 20. Monika hatte langes, blondiertes Haar und war von vielen unserer Jungs umschwärmt – insgeheim auch ein bisschen von mir. In Monika sah ich oft das, was ich für Weiblichkeit hielt. All die stereotypen Dinge, die in unserer Gesellschaft so damit verknüpft sind.

Mit 21 Jahren begann ich endlich, mein echtes Leben zu leben. Ich nahm Hormone und ließ eine Vielzahl von Therapien über mich ergehen. Ich lernte endlich, wie man Make-up anwendet und begann, nach diesem Idealbild einer Frau zu streben, das ich immer vor mir hatte. Bis ich eines Tages merkte, dass ich das nicht wollte. Ich beschränkte Make-up auf einige wenige Dinge und bestellte mir einen Pyjama. Trotzdem liebe ich es, Röcke und Kleider zu tragen – ab und zu zumindest. Eine Arbeitskollegin meinte einmal zu mir: „Du könntest noch viel mehr wie eine Frau rüberkommen, wenn du mehr Make-up trägst und öfter mal zu weiblicheren Kleidungsstücken greifst.“ Da musste ich doch ein wenig schmunzeln: Sie trägt nämlich nie Make-up.

Mut zur eigenen Definition

In der Realität ist Weiblichkeit für mich auch nicht anders als für andere Frauen. Nur, dass ich darum kämpfen musste, sie auszuleben. Ich war immer weiblich – auch in Zeiten, in denen ich einen Bart trug und noch einen männlichen Namen hatte. Meine Weiblichkeit war nie an meinen Körper, meine Erscheinung oder meine soziale Rolle gekoppelt. Meine Weiblichkeit war immer in mir. Und vielleicht ist das die eine Erkenntnis, die ich meiner Transidentität schulde. Weil mich niemand als Frau wahrnahm, musste ich meine Weiblichkeit selbst definieren. Es war für mich nie eine Zuweisung oder eine Beurteilung, sondern die Antwort auf die Frage „Warum bist du eine Frau?“. Und die führt – wenn wir Körper und soziale Rollen außen vor lassen – zu einer einzigen Wahrheit, die zwar klein und unscheinbar wirken mag, aber für mich in all den Jahren bis heute mein Zugang zu Weiblichkeit ist: Die reine Selbstdefinition: „Ich bin weiblich, weil ich mich weiblich fühle.“



Felicia Rolletschke (22),
Bloggerin und Aktivistin mit den Schwerpunktthemen „Feminismus“ und „Trans*“, wohnt in Berlin und studiert Psychologie

Fotos: Dana Kruschke (4), privat



Deutsche Krebshilfe
HELFEN. FORSCHEN. INFORMIEREN.

DOSB

Deutsche Sporthochschule Köln
German Sport University Cologne

Autumn – High Femme
Kalifornien, USA (li.)
„Ich mag den Ausdruck ‚High Femme', weil ich mich übertrieben feminin gebe. Für mich ist das viel mehr eine Liebeserklärung an meine eigenen Femme-Merkmale, als einfach nur feminin zu sein, weil das von mir erwartet wird."

Dana – Soft Butch
Kalifornien, USA
„Ich wurde dazu erzogen, Röcke zu tragen und hübsch für männliche Verehrer auszusehen. Doch dann fing ich an, meine eigene Persönlichkeit zu entwickeln und meine maskuline Energie auszudrücken."



Mehr als Butch und Femme

In der LGBT-Community gibt es viele Identitäten, Butch und Femme sind nur zwei davon. Die US-Fotografin Wendi Kali porträtierte originelle Frauen und zeigt unendliche Ausdrucksmöglichkeiten von Weiblichkeit



Fotografin Wendi Kali – Butch
Oregon, USA

Fotografin Wendi Kali lebt im Lesbenparadies Portland im Bundesstaat Oregon in den USA. Sie beschäftigte sich schon immer viel mit Butch- und Femme-Identitäten und fand auf ihrer Suche nach Frauen, mit denen sie sich identifizieren kann, vor allem Fotos aus den 50er- und 60er-Jahren. Doch die Geschichte von Butch und Femme hört nicht auf. So ergriff sie selbst die Initiative und fotografierte viele verschiedene Frauen, die sich heute als Butch und/oder Femme identifizieren. Sie stieß auf eine unglaubliche Vielfalt an Positionierungen innerhalb der Community. Denn wie sie während des Projekts herausfand, gibt es nicht DIE Butch oder DIE Femme. Jede Frau findet ihre einzigartige Interpretation und definiert ihre Identität damit auf ganz eigene Weise. Mit ihrem Fotoprojekt macht sie die Originalität jeder einzelnen Frau unserer Community sichtbar und schenkt uns somit einen Einblick der ganz besonderen Art. L-MAG zeigt eine Auswahl ihrer im Buch „The Butch/Femme Photo Project“ veröffentlichten Bilder.

// Lena Volland



Jennifer – Queer, Femme, Lesbianpansexual
New York, USA (li.)
„Ich passe mich an überhaupt gar nichts an. Die Leute sagen, man kann nicht Femme und stark sein. Ich bin beides und liebe es."

Deborah – Persian Jewish Stone Butch Queer Woman
New York, USA
„Ich habe lange gegen mein inneres Butch-Sein angekämpft und mich feminin gegeben, um eine gute zukünftige persische Ehefrau zu sein. Ich habe das so lange versucht, bis es mich krank gemacht hat – emotional und körperlich."



Adem – Queer identified Boi-He/She
Oregon, USA
„Ich lernte von meiner Stiefmutter, mich wie eine Femme zu verhalten, weil ich dachte, es wäre die einzige Möglichkeit, die ich hätte. Doch heute habe ich andere Helden und Vorbilder: meine Freunde aus der Transgender-Community mit ihrem ‚Out-and-proud'-Lifestyle und meine Kinder, die mich so akzeptieren, wie ich bin."



Linnea – Femme Dyke
British Columbia, Kanada (li.)
„Ich fühle mich von Natur aus feminin und von maskuliner Energie von anderen Queers angezogen. Ich sehe nicht unbedingt auf den ersten Blick queer aus, das heißt aber nicht, dass Queer-Sein nicht den Kern meines Wesens bildet."

Heather – Lesbian
British Columbia, Kanada
„Ich liebe Frauen! Das heißt weder, dass ich Männer hasse, noch dass ich selbst gerne einer wäre, was manche Leute denken. Es bedeutet einfach nur, dass ich kein romantisches Interesse an Männern habe."

Carmelle – Fierce Femme
New York, USA
„Meine Mutter ist katholisch und unterbewusst habe ich die Denkweise übernommen, dass es etwas Schlechtes ist, eine dominante Femme zu sein, die Frauen liebt. So kam es, dass ich sowohl Frauen als auch Männer immer bestimmte Aspekte meines Lebens kontrollieren ließ. Obwohl ich in vielen Dingen wild und unkonventionell war, habe ich mir in meinen Beziehungen immer vorschreiben lassen, wie meine Persönlichkeit zu sein hat.“





Rhonda – Gender Fluid Butch-Femme Transwoman
Oregon, USA
„Ich bin eine Frau, geboren in einem männlichen Körper. Fließende Geschlechtergrenzen bestimmen meinen Wachstumsprozess. Ich werde ununterbrochen inspiriert von meiner Regenbogenfamilie. Sie stärkt mir den Rücken.“



Kristi (Ceasar Hart) – Butch Lesbian
Washington, USA
„Die Leute sollten mehr auf die Details achten, statt voreilig Schlüsse zu ziehen. Über die Jahre sind die Menschen allerdings aufmerksamer geworden und merken manchmal, dass ich eine Frau bin. Shows als Drag-King mache ich in erster Linie für meine Community – sei es, um zu zeigen, dass Anderssein okay ist, oder einfach, um meinem Publikum eine Auszeit vom stressigen Alltag zu verschaffen.“



L-DATING

Sport, Freundschaft oder Party – finde dein Wunsch-Date ganz ohne Registrierung



EINFACH KOSTENLOS MOBIL

L.MAG immer dabei – probier's aus. Gehe gleich mit deinem Smartphone auf www.l-mag.de/l-dating

Fotos: imago/All Canada Photos; imago/Westend61; Sally B.

Schluss mit Durchschnitt!

Das deutsche Fernsehen hat einen Mangel an lesbischen Vorbildern. Wo bleiben die schrägen, lustigen oder unangepassten Lesben in den Mainstream-Medien, die auch mal anecken?



Foto: imago/Westend61

Wir müssen uns aufregen. Wir müssen uns wieder und immer wieder über die Medien aufregen, wenn auch aus anderen Gründen als die wahngestörten AfD-Wutbürgerinnen und -bürger. Denn eine Sache ist klar, die deutschen Mainstreammedien sind keine Lügenpresse. Für Lügen sind sie viel zu uninspiriert. Das würde ein Mindestmaß an Fantasie und Wirkungsabsicht fordern. Besonders das Fernsehen scheint nur noch Sendezeit füllen zu wollen. Wo wird denn, außer in Dokumentationen und Verbraucherhinweisen, vor 23 Uhr noch ein Bildungsauftrag erfüllt?

Mit „Ninias Fashion Mag“ sendet RTL immerhin unter Zwangsauflagen morgens am Wochenende eine nachhaltige Fashion-Sendung für Kinder, die von einer Poetry-Slammerin moderiert wird. Ansonsten ist das „Dschungelcamp“ noch das, was am nächsten an vielfältige Kultur herankommt, weil Kader Loth Wörter wie „Contenance“

benutzt. Gut, Kerstin Ott ist bei der „Silvester-Gala“ vom ZDF aufgetreten. Aber ihre Musik ist doch so geschmeidig, dass man sie schon auch mal den alten Pupen vom Zweiten zumuten kann.
Den deutschen Mainstreammedien gelingt es nicht, alle an einen Tisch zu bringen. Fernsehen für die Masse bedeutet nicht mehr: Wir machen für jeden etwas, sondern: Wir machen alles für den Durchschnitt. Und das heißt, man versucht, so wenig wie nur eben möglich irgendwo anzuecken. Doch dieser Ansatz lässt das deutsche Abendprogramm in der Bedeutungslosigkeit versinken wie die Wrackteile der Titanic im nachtschwarzen Meer. Aber warum trauen deutsche Medien den durchschnittlichen Deutschen nichts zu?

Wo bleiben die Lesben?

Und warum sehen wir nicht mehr Lesben im Fernsehen? (Um jetzt einmal ganz willkürlich ein Beispiel herauszugreifen, das uns rein zufällig sehr interessiert.) Die akzeptable deutsche Medien-Lesbe ist wie Kerstin Ott durch das Hintertürchen der Musikcharts in der Mitte angekommen. Oder sie ist höchst zugeknöpft-aufgeräumt und verhält sich angepasst wie Anne Will. Zu ihr kann man Angela Merkel beruhigt schicken, weil man weiß, große Unruhen wird es nicht auslösen.

„Fernsehen für die Masse bedeutet nicht mehr: Wir machen für jeden etwas, sondern: Wir machen alles für den Durchschnitt“

Und dann kann man auch mal im ZDF als Fernsehfilm der Woche „Brief an mein Leben“ zeigen, in dem es um das Burn-Out von Anne Wills Partnerin Miriam Meckel geht. In der Hauptrolle Marie Bäumer, denn die wirkt ebenso glatt, zugeknöpft und aufgeräumt wie die Vorlage. Passt schon.
Dabei machen uns Länder wie Großbritannien und die USA vor, dass so viel mehr gehen könnte. Ein Beispiel: Courtney Barnett. Die Singer-Songwriterin ist so etwas wie die lesbische Tochter von Bob Dylan und Kurt Cobain aus Australien. Sie war mit ihrem Album „Sometimes I Sit and Think, and Sometimes I Just Sit“ (2015) für einen Grammy nominiert und erreichte die Top 20 der britischen und amerikanischen Charts. Diese alternative Künstlerin kann der aalglatte Jimmy Fallon in seiner „Tonight Show“ und Ellen DeGeneres in ihrer doch recht gefälligen Talkshow am Nachmittag zeigen. In Deutschland aber tut man sich mit einer starken, jungen, ungeschminkten Frau mit Gitarre so schwer, dass sie im intellektuellen Bälleparadies der arte-Mediathek abgegeben wird.

Lesbische Komikerinnen statt Machos

Und wo sind unsere Komikerinnen, die zum Beispiel die Sendezeit vom selbsternannten Enthüllungsjournalisten und Steinzeitmann Mario Barth um einiges besser nutzen könnten? Ja, wir Deutsche tun uns mit Humor manchmal etwas schwer. Aber wir alle kennen allein in Berlin mehr lustige Lesben mit Undercut als Menschen, die denken, es sei witzig, einen Titel wie „Frau – Deutsch/Deutsch – Frau: Schnelle Hilfe für den ratlosen Mann“ zu verfassen.
Man würde sie nur nicht um 20.15 Uhr in der ARD zeigen. Das ist die Zeit für Sendungen wie „Die Eifelpraxis“, die sogar von der TV-Spielfilm abfällig als „TV-Provinzdramolett“ bezeichnet wird. Immerhin hat da noch jemand ein bisschen Humor.
Nein, wir wollen Frauen wie Cameron Esposito sehen, die mit ihrer Ehefrau Rhea Butcher als Gastgeberin eines Comedy-Clubabends (als kostenloser Podcast „Put Your Hands Together“ hörbar) bekannt wurde und inzwischen ihre eigene TV-Sendung („Take My Wife“) produziert.
Und wo ist unsere Tig Notaro? Sie sieht aus wie Tom Cruise und ist in den USA zur A-List-Comedienne geworden, weil sie ein Stand-up-Album über ihre Krebserkrankung und den plötzlichen Tod ihrer Mutter veröffentlicht hat. Warum fällt es dem deutschen Fernsehen so schwer, Frauen zu zeigen, die nicht typisch weiblich aussehen und die wirklich etwas zu sagen haben? Und darum ist unsere Wut genau jetzt so wichtig: Wie sollen denn die durchschnittlichen AfD-Wählenden wissen, dass wir nicht der Untergang des Abendlandes sind, wenn die uninspirierte Faulheitspresse uns nicht zeigt? Dabei funktioniert eine starke Position von einer starken Lesbe durchaus auch im deutschen Fernsehen. Wer sich nicht erinnert oder sie verpasst hat, schaut bitte Dunja Hayalis Rede bei der Goldenen Kamera 2016 an. Wir brauchen für 2017 und die Bundestagswahl mehr solche Momente.

// Karoline Schaum

KINDERWUNSCH?
Berliner Samenbank!



Wir bieten Ihnen:

- eine persönliche und sensible Beratung
- eine individuelle Auswahl „Ihres“ Spenders
- Erfahrung seit 1999
- eine sehr hohe Probenqualität
- hohe Schwangerschaftsraten

Wir freuen uns auf Sie!

info@berliner-samenbank.de
www.berliner-samenbank.de

Tel.: 030 301 88 83
Fax: 030 30 61 23 48
Friedrichstraße 152, 10117 Berlin



Im Film nur Freundinnen statt Liebespaar: Loïe Fuller (Soko, li.) und Gabrielle Blocher (Mélanie Thierry) in „Die Tänzerin“

Alle im Schrank

Lesbische Stars in lesbischen Filmen sind leider selten. Ein Blick auf drei Filme mit lesbischen oder bisexuellen Stars, deren Stories sich nicht trauen, aus ihren Hauptfiguren Lesben zu machen

Eine exzentrische Tänzerin, die Geschichte schrieb, eine stille Liebe in Montana und zwei Frauen, die den Untergang der Zivilisation erleben: Diese drei Dramen, von Frauen geschrieben und inszeniert, mit lesbischen und bisexuellen Stars in den Hauptrollen, kommen jetzt ins Kino oder auf DVD heraus. Wenn die Filme jetzt nur noch lesbisch(er) wären …

Kristen Stewart in ihrer ersten lesbischen Kino-Lovestory: So könnte man ihre Rolle in „Certain Women“ (Kinostart: 2. März) beschreiben – und würde doch nur falsche Hoffnungen wecken. Stewart spielt eine Abendschuldozentin, in die sich eine junge, einsame Pferdepflegerin verliebt. Jamie (Lily Gladstone) ist allerdings so schüchtern, dass ein gemeinsamer Ritt auf ihrem Pferd der intimste Moment zwischen ihnen bleibt. Um Ungesagtes, verpasste Chancen und unter der Oberfläche brodelnde Emotionen geht es in den drei in sich abgeschlossenen Episoden über Frauen im ländlichen Montana (mit Laura Dern und Michelle Williams in den anderen Hauptrollen), in denen die Regisseurin Kelly Reichardt ständig mit cineastischen Erwartungen bricht: Situationen spitzen sich zu, man wartet förmlich auf den

Fotos: PROKINO, Peripher, capelight pictures

Knall, und dann passiert – nichts. Die atmosphärischen Bilder und das subtile Spiel der Hauptdarstellerinnen ergeben einen faszinierenden Rhythmus, aber wer die Ereignislosigkeit des Alltags nicht auch noch auf der Kinoleinwand sehen will, wird eingeschlummert sein, bevor Kristen Stewarts Storyline nach einer (!) Stunde beginnt.
Wenn uns „Certain Women“ kein lesbisches Happy End schenkt, dann liegt das an der literarischen Vorlage, einer Kurzgeschichte von Maile Meloy (die Jamie übrigens als Mann erfand).

Biopic über Erfinderin des modernen Bühnenlichts

Diese Entschuldigung hat „Die Tänzerin“ (DVD-Start: 9. März) mit Kristen Stewarts Ex Soko in der Titelrolle nicht. Loïe Fuller (1862-1928), deren Leben hier auf die Leinwand gebracht wurde, war nämlich nicht nur die berühmteste Tänzerin ihrer Zeit und Erfinderin der modernen Bühnenlichttechnik, sondern lebte auch offen lesbisch. Das allerdings wollte Regie-Debütantin Stéphanie Di Giusto ausdrücklich „nicht zum Thema des Films machen“, wie sie in Interviews erklärte. Stattdessen stellte sie ihrer Hauptfigur einen komplett erfundenen Gefährten (Gaspard Ulliel) an die Seite, degradierte Fullers jahrzehntelange Lebenspartnerin Gabrielle Blocher (Mélanie Thierry) zur treuen Freundin und Assistentin und schenkte nur einen erotisch aufgeladenen Moment zwischen Fuller und ihrer bisexuellen Schülerin und gleichzeitigen Rivalin Isadora Duncan (Lily-Rose Depp).
Dass Fullers Sexualität wichtig für ihre Biografie war und man durchaus ein spannendes Biopic über eine Lesbe drehen kann, ohne dass


Kristen Stewart in ihrer ersten „semi-lesbischen“ Rolle als Beth Travis in „Certain Women“

das „zum Thema des Films“ wird, hat Di Giusto leider nicht verstanden. Und so bleibt – auch wenn sie und ihre drei Schauspielerinnen für den französischen Filmpreis César nominiert wurden (die Verleihung fand nach Redaktionsschluss statt) – nur ein visuell interessanter Film mit einer starken Hauptdarstellerin, der in dieser Interpretation aber vor allem etwas für Fans des modernen Tanzes ist.

Schwestern statt Geliebte beim Weltuntergang

Keine Schauspielerin war seit ihrem Coming-out so offen für Lesbenrollen wie Ellen Page. „Into the Forest“ (jetzt auf DVD) gehört allerdings nicht dazu. Zwar holte sich Koproduzentin Page die lesbische Regisseurin Patricia Rozema („Wenn die Nacht beginnt“, 1995) und ihre bisexuelle Kollegin Evan Rachel Wood an die Seite. Doch die beiden spielen in der Verfilmung von Jean Heglands Roman „Die Lichtung“ kein Paar, sondern Schwestern.
In dem apokalyptischen Drama kommt der Weltuntergang langsam, aber unaufhaltsam. Der globale Stromausfall, den Nell (Page) und Eva (Wood) gut versorgt in ihrem Haus tief im Wald erleben, ist zunächst nur lästig. Es dauert eine Weile, bis sie realisieren, dass die Zivilisation tatsächlich zusammengebrochen ist und es für sie nur noch ums Überleben geht. Nicht Zombies oder Raubmörder sind in diesem genreuntypisch ruhig erzählten Film die Bedrohung, sondern Existenzangst und Isolation, was das Geschehen umso realer und die wenigen brutalen Momente umso schockierender wirken lässt.


In „Into the Forest“ kämpft Nell (Ellen Page) ums Überleben

Dass die Geschichte aber den Beginn einer neuen, weiblichen Ära andeuten will, in der Frauen die Welt neu aufbauen, geht völlig unter. Obwohl Nell und Eva das Zeug zu feministischen Heldinnen hätten, gelingt es Rozema vor allem im schwachen Schlussdrittel nicht, eine überzeugende Vision zu zeichnen und uns am Ende eine gewisse Hoffnung zu vermitteln – die müssen wir ihren Protagonistinnen dann einfach glauben.
Lesbische Stars in lesbischen Rollen – das bleibt wohl weiterhin eine Seltenheit. Aber immerhin auf Ellen Page können wir uns verlassen: Sie wird in diesem Jahr noch in dem Liebesdrama „Mercy“ mit Kate Mara („House of Cards“) in der zweiten Hauptrolle zu sehen sein.

// Karin Schupp

„Certain Women“, Regie: Kelly Reichardt, mit: Laura Dern, Michelle Williams, Kristen Stewart, Lily Gladstone u. a., USA 2016, 107 Min., Kinostart: 2. März

„Die Tänzerin“ („La Danseuse“), Regie: Stéphanie Di Giusto, mit: Soko, Mélanie Thierry, Lily-Rose Depp, Gaspard Ulliel u. a., F 2016, 108 Min., DVD-Start: 9. März (Prokino)

„Into the Forest“, Regie: Patricia Rozema, mit: Ellen Page, Evan Rachel Wood, Max Minghella, Callum Keith Rennie u. a., Kanada 2015, 101 Min., DVD-Start: 17. Februar (Capelight)



L-MAG VERLOST AUF WWW.L-MAG.DE
5 DVDs von „Die Tänzerin“

Neuer feministischer Kampf: In „Ovarian Psycos“ erobert sich eine Frauen-Fahrradgang die Straße zurück



Wo Frauen die Kontrolle haben

30 Jahre „Internationales Frauenfilmfestival Dortmund/Köln“ vom 4. bis 9. April unter dem Motto „In Control ... of the Situation / Alles unter Kontrolle“

Ein Traum: Eine Gang wilder Frauen radelt durch die Großstadt, ruft nach Frauenrechten, macht sich auf den Straßen breit und macht Männern den Garaus. So funktioniert die Ovarian Psycos Bicycle Brigade, die im gleichnamigen Film dokumentiert wird und stolz von L-MAG beim 30. Internationalen Frauenfilmfestival in Dortmund präsentiert wird.

Seit 30 Jahren gibt es, abwechselnd in Köln und Dortmund, jährlich eines der prestigereichsten und qualitativ hochwertigsten Filmfestivals weltweit, bei dem die filmische Arbeit von Frauen im Mittelpunkt steht. Das Festival, das einst die „Feminale“ in Köln und das „IFFF“ Dortmund zusammenführte, wird großzügig untestützt vom Land Nordrhein-Westfalen und ist einzigartig in Deutschland. Seit vielen Jahren ist auch L-MAG als Medienpartner dabei, um dieses ambitionierte und großartige Festival zu unterstützen, denn gute Filme von und über Frauen sind auch unsere Leidenschaft. Neben „Ovarian Psycos“, der nicht nur spaßig ist, sondern eindringlich die schweren Lebenswege der Fahrradgang-Mitglieder (alle aus der Latino-Community von Los Angeles) zeigt, bietet das Festival insgesamt 90 Filme, Performances und Diskussionen. Das wie immer politisch gemeinte Motto des Festivals „In Control ... of the situation / Alles unter Kontrolle“ bezieht sich auf die Fragen: Wer kontrolliert was?

Foto: Internationales Frauenfilmfestival Dortmund/Köln [2]

Filmische Highlights bieten beim IFFF auch Kurzfilme. So zeigt „Exotic Exile" eine Auseinandersetzung zu Heimat, Fremde und Familie



Was kontrolliert wen? Die radikale Kritik an einer patriarchalen (Film-)ästhetik steht dabei genauso im Mittelpunkt wie die Repräsentation von Frauen vor und hinter der Kamera. Nicht nur Regisseurinnen stehen hier im Fokus, auch Kamerafrauen, Drehbuchautorinnen und Cutterinnen.

Acht Filme von Regisseurinnen gehen im Spielfilmwettbewerb in Konkurrenz um den mit 15.000 Euro dotierten Preis. Darunter auch eine queer Coming-of-Age-Geschichte aus Brasilien, „Don't Call Me Son" von Anna Muylaert. Aus Großbritannien wird die lesbische Filmemacherin Lisa Gornick („Book of Gabrielle", *siehe Seite 57*,) zu Gast sein und neben ihren berühmten komödiantischen Qualitäten auch ihre künstlerischen Tricks bei einem Live-Zeichnen-Event präsentieren.

Da nur 15 Prozent aller Kinofilme unter weiblicher Regie entstehen und Frauen für ihre Filme nur 10 Prozent der vorhandenen öffentlichen Fördergelder für das Filmemachen bekommen, sind (leider) vor allem die Kurzfilmprogramme naturgemäß stark, wenn es um weibliches Filmschaffen geht. Denn Kurzfilme sind billiger und einfacher zu realisieren als aufwändige Spielfilme, von denen Frauen gewissermaßen systematisch ferngehalten werden – hier teilen Männer gern das Geld unter sich auf. Interessante Kurzfilme beim IFFF sind zum Beispiel „Call of Beauty", eine deutsche Produktion von Brenda Lien, die im Kurzfilmprogramm zur Künstlerin Niki de Saint Phalle läuft, zu der es zeitgleich in Dortmund auch eine Ausstellung gibt. Im Programm „Wicked Games" laufen die Filme „Copy Complete" von Maria Auerbach sowie die russische Ko-Produktion „Exile Exotic" von Sasha Litvintseva. Feministisches Film-Urgestein, Su Friedrich aus den USA zeigt ihren Film „I Cannot Tell You how I Feel" – um nur einige der zu entdeckenden Perlen zu nennen.

Auch ein Blick zurück auf das filmische Schaffen von Frauen aus der Vergangenheit hat Tradition beim IFFF. Im Stummfilm „Das Liebes-ABC" (von 1916) ist die legendäre Asta Nielsen als Crossdresserin in Frack und Zylinder zu erleben. Egal, ob nun nach vorn oder zurück geblickt, auf dem IFFF gilt es, nicht nur Filme von Frauen zu entdecken, sondern auch zu netzwerken und jede Menge aktive, feministische und einfach coole Frauen (darunter natürlich traditionell auch viele Lesben) zu treffen, sich auszutauschen und sich gegenseitig zu noch mehr Kreativität zu inspirieren.

Das komplette Programm, das in den Spielstätten Schauburg Dortmund, Kino im U, sweetSixteen und CineStar läuft, wird ab Mitte März veröffentlicht. *//Manuela Kay*

www.frauenfilmfestival.eu

RuT

RuT
FrauenKultur & Wohnen Berlin

für frauenliebende Frauen

Wohnprojekt
Informationsveranstaltung
Das planen wir: selbstbestimmt und inklusiv von und für Lesben, 60 Wohnungen, Pflege-WG, Kultur- und gesundheitspräventive Veranstaltungen, Health Care, Kiez-Café, Gemeinschaftsräume
Freitag 10. März, 18 Uhr

www.lesbischeinitiativerut.de

FABELHAFTE REISEN:
ES LEBE DIE VIELFALT!

8.–12. März 2017 · Publikumstage: 11. + 12. März 2017
itb-berlin.de/gayandlesbian

ITB BERLIN
WELTWEIT GRÖSSTE REISEMESSE



ERLEBEN SIE DEN WELTWEIT GRÖSSTEN PAVILLON
RUND UM LGBT-FREUNDLICHE REISEZIELE.

BOTSWANA
Offizielles Partnerland ITB Berlin 2017

Messe Berlin



L-MAG präsentiert beim „Pink Apple“ das Drama „AWOL“:
Für die Liebe zu Rayna (Breeda Wool, li.) entflieht Joey (Lola Kirke, re.)
dem Militär und folgt damit ihrem Herzen, statt der Pflicht

Weil wir Festivals brauchen

Das „Pink Apple“ Filmfestival in der Schweiz feiert 20. Jubiläum und zeigt, warum es schwullesbische Filmfestivals geben muss

„Vielleicht ist ‚Pink Apple‘ ja das einzige schwullesbische Filmfestival weltweit, das in der Provinz – im ‚Apfelkanton‘ Thurgau – entstand und von dort über die Kleinstadt Frauenfeld in die Großstadt Zürich wanderte“, meint Mitorganisatorin Doris Senn auf die Frage von L-MAG, was denn das Besondere am größten Festival seiner Art in der Schweiz ist. 2017 feiert man immerhin die 20. Ausgabe und blickt auf eine erfolgreiche Geschichte zurück: Die Anzahl der Filme und Veranstaltungen hat sich verzehnfacht von 12 auf 120 Events und das Publikum hat sich in den 20 Jahren von 500 auf 10.000 vergrößert!

Die Jubiläumsausgabe, die in Zürich von der lesbischen Stadtpräsidentin (Bürgermeisterin) Corine Mauch eröffnet wird, hat sich viel vorgenommen. Zu Gast sind zum Beispiel Filmregisseurin und Buchautorin Shamim Sarif („Die verborgene Welt“, „I Can’t Think Straight“) und ihre Partnerin, die Produzentin Hanan Katan. Neben einer Aufführung der genannten Filme und einem Gespräch mit Shamim Sarif zu ihren Büchern und Werken nimmt die mehrfache Mutter auch an einem Podium zum Thema „Familie“ teil, das in Zusammenarbeit mit dem Dachverband Regenbogenfamilien organisiert wird.

Zum Thema „Sex im Film“ ist Lisa Gornick aus London zu Gast und zeigt nicht nur ihren neuen Film „The Book of Gabrielle“ *(siehe Seite 57),* sondern macht auch eine Live-Zeichnen-Performance.

Fotos: Asya Danilova, Robin Roemer, PRO-FUN MEDIA

Als Zeitmaschine zum Jubiläum werden Filme von Lesben aus verschiedenen Epochen gezeigt: Eine spaßige Straßenumfrage zum Thema Homosexualität Ende der 70er-Jahre, Experimentalfilme aus den 80ern von Dagmar Heinrich mit Züricher Szenebezug sowie der Spielfilm „Elle pour Elle“, der von Amateurinnen in der Züricher Lesbenszene der 90er-Jahre gedreht wurde. Jede Menge Mitwirkende und Akteurinnen von damals werden beim Festival vor Ort sein.
Aktuelle Filme gibt es natürlich auch reichlich, so zum Beispiel den von L-MAG präsentierten „AWOL“ von Deb Shoval. „AWOL“ ist eine mittlerweile in den amerikanischen Sprachgebrauch übernommene Abkürzung aus dem Militärjargon: „Absent Without Official Leave“, also „Unerlaubtes Entfernen von der Truppe“. In diesem melancholischen Drama erlebt die junge Joey die große Liebe mit der in heterosexueller Ehe lebenden Mutter Rayna. Joey ist bereit, ihre gerade begonnene Karriere in der Armee zu schmeißen und mit ihrer heimlichen Freundin durchzubrennen, doch das gestaltet sich nicht so einfach. Ein Drama aus dem US-amerikanischen „White Trash“-Milieu, dem Milieu der armen, unterprivilegierten Weißen, die heute oft als die „Abgehängten der Gesellschaft“ bezeichnet werden. Ein tiefer Einblick in eine kaputte und desillusionierte US-Gesellschaft.
Ebenfalls wenig fröhlich geht es im Teenagerdrama „UIO – Take Me For a Ride“ von Micaela Rueda zu. Eine kolumbianisch-ecuadorianisch-mexikanische Koproduktion, die zeigt, wie schwer ein Coming-out in Lateinamerika auch heute noch sein kann.
Klassischer Pärchenterror mit US-Humor erwartet uns in „Suicide Kale“, in dem sich zwei Lesbenpaare so gründlich missverstehen, wie es nur eben geht.
Natürlich kommt unter der treuen Anhängerinnenschaft des Festivals auch das Soziale nicht zu kurz: Von Donnerstag bis Sonntag wird eine exklusive Frauenbar in der „Helferei“ angeboten. Neu ist eine große Abschlussveranstaltung des Festivals, auf der auch der Kurzfilmpreis sowie der Publikumspreis verliehen werden.
Bleiben da noch Wünsche offen? Doris Senn vom Orgateam wünscht sich für die Zukunft: „Noch viel, viel mehr Lesbenfilme, Akzeptanz und Gleichberechtigung für die LGBT-Community allüberall, und dass ich nie mehr die Frage hören muss: Braucht es denn heutzutage noch ein solches Filmfestival?“ Denn, auch nach 20 Jahren sagt Doris: „Die Antwort wird eh immer dieselbe bleiben: JA!!!“ *// Manuela Kay*

26.4.–4.5. in Zürich, 5.5.–7.5. in Frauenfeld
www.pinkapple.ch



Beziehung mit Hindernissen heißt es in der Komödie „Suicide Kale“. Penny (Lindsay Hicks, li.) und Jasmine (Brittani Nichols) sind als frisch Verliebte gleich mit den harten Fakten der Realität konfrontiert



Drehbuchautorin, Regisseurin und Hauptdarstellerin zugleich: Lisa Gornick (re.) in „The Book of Gabrielle“

Sex-Cartoon

„The Book of Gabrielle“ sucht nach Antworten zum Thema Sex

Worum geht es eigentlich im Leben? Diese Frage hat sich wohl jede schon einmal gestellt. Geht es um Liebe oder um Sex oder um die Geborgenheit in einer Beziehung? Diesen Fragen geht die lesbische Gabrielle (Regisseurin Lisa Gornick selbst in der Hauptrolle), eine jüdische Frau mittleren Alters, auf ungewöhnliche Art und Weise auf den Grund. Sie arbeitet an einem Comic, einer Sammlung von Zeichnungen mit dem Namen „How To Do It“. Mit ihren Zeichnungen reflektiert sie ihr bisheriges experimentelles Sexleben mit Männern und Frauen. Dabei landet sie auch schnell bei Fragen und Zweifeln zu ihrem aktuellen Beziehungsleben. Ihre Liebesbeziehung zu der wesentlich jüngeren Olivia ist voller Höhen und Tiefen. Bei einer Leseveranstaltung trifft sie den bekannten jüdischen Autor Saul (Allan Corduner), der von ihr fasziniert ist und ihr auch mit ihrem Comicbuch weiterhelfen will. Eine merkwürdige Anziehung zwischen ihr und dem älteren, gesetzten Macho-Schriftsteller, dessen Leben hauptsächlich aus Arbeit und Sex besteht, entwickelt sich.
Wird Gabrielle Antworten auf ihre Fragen finden und ihre Beziehung mit Olivia aufrechterhalten können? Kann ihr Sexcomic ein Erfolg werden? Ein Film, dessen Handlung sich mehr in den Köpfen der Protagonistinnen als vor der Kamera abspielt und der einmal mehr die ganz großen Fragen des Lebens aufwirft – ohne sie natürlich beantworten zu können.
Autorin, Regisseurin und Hauptdarstellerin Lisa Gornick zeichnet nicht nur im Film viele, wirklich gelungene Cartoons, sie begleitet ihren Film auch auf die Festivals „IFFF“ Dortmund und „Pink Apple“ in Zürich, wo sie Live-Zeichnen-Events veranstaltet – und Lisa Gornick live, das ist wahrlich ein Erlebnis! *// Lena Volland/kay*

Regie: Lisa Gornick, mit: Lisa Gornick, Allan Corduner, Joni Kamen u. a., Großbritannien 2016, 80 Min. engl. OmU,
Kinostart: 9. März

Neu auf DVD


Grandioses Schauspielerinnen-Ensemble zusammen im Bett in „Looping“: Jella Haase, Lana Cooper und Marie-Lou Sellem (von links)

Liebevoll „irre“ Frauen in „Looping“

„Looping“ ist ein Film, den man eigentlich nur lieben oder hassen kann. Die skurille Geschichte dreier unterschiedlicher Frauen aus drei Generationen, die ausgerechnet in einer psychiatrischen Klinik aufeinandertreffen, ist herzerfrischend, traurig, unglaubwürdig und wunderbar zugleich. Da ist Leila (gigantisch einfühlsam von Jella Haase gespielt), eine 19-jährige, ziellose Chaotin, die nach einer exzessiven Nacht mit Filmriss freiwillig in die Psychiatrie geht. In der abgeschiedenen Klinik am Meer trifft sie auf die mysteriöse 52-jährige Ann sowie auf die 35-jährige spießige Hausfrau und Mutter Frenja und fängt mit beiden Frauen eine innige Dreiecksbeziehung an, in der sie nicht nur endlich ihr lesbisches Begehren ausleben kann, sondern auch erstmals echte Zuneigung erfährt.
Die Berliner Regisseurin Leonie Krippendorff legt in ihrem Debütfilm wirklich großes Erzähltalent und Einfühlungsvermögen an den Tag. Ihr Schauspielerinnen-Ensemble brilliert in den Rollen dieser ungewöhnlichen, liebevoll angelegten, „leicht irren“ Frauengestalten, die im Paralleluniversum einer psychiatrischen Klinik das finden, was ihnen die Außenwelt bis dahin vorenthielt. *// kay*

Regie: Leonie Krippendorff, mit: Marie-Lou Sellem, Lana Cooper, Jella Haase u. a., D 2016, 106 Min., deutsche Originalfassung, UT: Englisch, Französisch, Extras: Booklet, Kinotrailer (Edition Salzgeber)


Jaclene Wilk in der Titelrolle der Liberty im ersten Lesben-Musical der Filmgeschichte

Das erste lesbische Musical: „Liberty’s Secret“

Der Film von Andy Kirshner füllt als erstes Musical mit lesbischer Lovestory eine langbestehende Lücke. In absolut witziger Weise nimmt er heteronormatives Rollendenken sowie die Doppelbödigkeit von Politik und Kirche aufs Korn, ohne dabei ernste Themen ins Lächerliche zu ziehen.
Die Story: nach einem Eierwurf auf einen Präsidentschaftskandidaten der USA wird die wunderschöne und patriotische Pastorentochter Liberty Smith als (singendes) Zugpferd der Kampagne für die konservativen Wählerstimmen ins Wahlkampfteam geholt, wo sie von der lesbischen PR-Frau Nikki Levine betreut wird. Diese steht der „dummen Fundamentalistin“ zunächst skeptisch gegenüber. Beide wollen sich ihre langsam wachsenden Gefühle füreinander zunächst nicht eingestehen. Das Knistern zwischen den beiden wird sowohl schauspielerisch und musikalisch als auch tänzerisch sehr gut in Szene gesetzt. Nach einem Paparazzi-Foto vom ersten Kuss sieht es zunächst nach einem „Kissgate“ für den Präsidentschaftskandidaten aus. Doch der große Sympathiefaktor von Liberty führt dazu, dass sich die Öffentlichkeit hinter das lesbische „All American Girl“ stellt – eine hoffnungsvolle Vision in den derzeit düsteren Zeiten in den USA. Absoluter Höhepunkt: die Gospeleinlage, in dem der Pastor (zugleich Vater von Liberty) in ergreifender Weise davon überzeugt wird, dass es falsch ist, Hass zu predigen und Liebe zu verurteilen. Musikalisch hat Andy Kirshner einen ganz eigenen Stil entwickelt. Bezaubernde Stimmen. Absolut sehenswert! *// Uta Feuerstein*

„Liberty’s Secret: The 100 % All American Musical“ Regie: Andy Kirshner & Debbie Williams, mit: Jaclene Wilk, Cara AnnMarie, Alfrelynn Roberts, Chris Lutkin u. a., USA 2016, 95 Min., Engl. OF, Download unter www.libertysecret.com

Fotos: Salzgeber [2], Tripp Greene



Perfekt gebaute junge Frauen, die das Bett nicht mehr verlassen: Natalie Krill (li.) und das schwedische Supermodel Erika Linder in „Below Her Mouth“

Purer Sex

Porno oder nur, was „L Word“ nie zeigte – 90 Minuten lesbischer Sex in „Below Her Mouth“

Schon lange warten wir auf diesen verheißungsvollen Film *(L-mag.de berichtete)*, denn hier geht es nur um ein Thema: um ausgiebigen lesbischen Sex. Die Handlung ist sehr schnell erzählt: die androgyne Dachdeckerin (!) Dallas trifft auf die vermeintlich heterosexuelle Jasmin, sie landen im Bett und kommen fortan aus diesem auch nicht mehr raus ... Das wäre alles wenig spektakulär, würde der Sex zwischen den beiden nicht so ausgiebig und intensiv in Szene gesetzt sein. Hinzu kommt, das mit Erika Linder ein Topmodel die Hauptrolle spielt, die alles, was an gängigen Schönheitsidealen angesagt ist, zu bieten hat. Deshalb darf sie weite Strecken des Films auch nichts anhaben! Ihre Gespielin – Natalie Krill als Jasmin – bietet ihrerseits den durchtrainierten, anmutigen Körper einer Tänzerin und ergänzt die schöne Dallas perfekt. Zudem arbeitete die Regisseurin April Mullen mit einer rein weiblichen Crew. Vorwürfe, wie es sie bei, von einem männlichen Regisseur gemachten, „Blau ist eine warme Farbe“ gab, dass hier ein männlich-voyeuristischer Blick auf lesbischen Sex vorherrsche, kann man „Below Her Mouth“ also nicht machen. Die Parallelen zwischen beiden Filmen sind unverkennbar. Außer das „Blau ist eine warme Farbe“ der eindeutig bessere, tiefgründigere und emotionalere Film ist. Hinzu kommt nun noch eine Prise „L Word“ und fertig ist das sexy Spektakel, dessen Faszination man sich kaum entziehen kann, weil es einfach so erotisch und authentisch daherkommt. Da sieht man über eine sehr simple Story und ein überhastetes Ende einfach mal hinweg. Ganz wie im richtigen Leben heißt es eben manchmal: Es ist einfach nur Sex! *// Manuela Kay*

Regie: April Mullen, mit: Erika Linder und Natalie Krill, Kanada 2016, 92 Min., engl. OmU, in der „Queerfilmnacht“ im März in 24 Städten, ab Juni auch auf DVD





Foto: Michael Comte

„Ich lasse mir nichts verbieten“

Mit der Single „Lost on You“ gelang der Sängerin LP ein europaweiter Chart-Erfolg. Nun veröffentlichte das Multitalent ihr gleichnamiges Album und kommt auf Europatournee. Mit L-MAG sprach sie über die neue Platte, persönliche Idole und ihre politische Haltung

An Markenzeichen mangelt es LP nicht: Lockenkopf, kokettes Pfeifen, Dandy-Stil und eine sehnsuchtsvoll-charismatische Stimme, in der es sich leicht verlieren lässt – das lieben auch ihre zahlreichen lesbischen Fans. Aber die in New York geborene Sängerin und Songschreiberin, die nun Los Angeles ihre Heimat nennt, hat noch einiges mehr zu bieten. Seit über zehn Jahren im Musikgeschäft ist sie weder Eintagsfliege noch Popsternchen aus den Laboren der Plattenfirmen, sondern eine hoch entwickelte Künstlerin mit Ecken und Kanten, aus deren Feder zahlreiche Songs, unter anderem für Stars wie Rihanna, Christina Aguilera oder die Backstreet Boys, stammen.
Nun haben insbesondere die europäischen Radiostationen LP für sich entdeckt. Auf „Lost on You“, dem mittlerweile dritten eigenen Album, lotet LP musikalisch vor allem die Tiefen des Lebens aus, die eine einschneidende Trennung von ihrer Partnerin mit sich brachte. Dabei bestechen die einzelnen Songs durch ihre große musikalische Brandbreite mit Elementen aus Gospel, Elektro-Pop oder Oper, mal melancholisch, bittersüß oder hymnisch-theatral. Noch vor Tourstart traf L-MAG-Autorin Steff Urgast LP in Berlin zum Gespräch.



„Mein Lesbischsein ist sehr offensichtlich. Wer das nicht mitbekommt, hat einfach keine Lebenserfahrung“

L-MAG: Dein neues Album „Lost on You“ klingt wie eine sehr persönliche Reise. Was hat dich dazu bewegt?
LP: Das ganze Album ist eher eine aktuelle Momentaufnahme. Als ob ich aus dem Dunkel einer schwierigen Trennung in das Licht komme. Aber es geht nicht nur um das Ende einer romantischen Beziehung. Es handelt gleichzeitig von der persönlichen wie professionellen Desillusion. Du kannst sehr tief fallen, wenn du in bestimmten Momenten mit den falschen Menschen und negativen Gefühlen konfrontiert bist. Ein bisschen wie der Frosch im heißer werdenen Kochtopf, der nicht merkt, wann es Zeit ist, herauszuspringen. So ist es für mich auch mit Beziehungen, manchmal bleibst du einfach zu lang darin und findest nicht den richtigen Zeitpunkt zum Gehen.

Aber du hast den Absprung gewagt?
Sagen wir, ich hab mir meinen Weg herausgeschrieben. Songs zu schreiben ist für mich definitiv ein gutes Mittel, um aus solch komplizierten Lebenssituationen herauszukommen.

Das Album vereint dabei ganz unterschiedliche Stimmungen und Stile.
Ja, es verbindet vieles aus Folk und Alternative. Ich nenne es gern „Operettenfolkpop“. Die Familie meiner Eltern kommt ursprünglich aus Sizilien. „Lost on You“ ist vielleicht der italienischste Song, den ich bisher geschrieben habe. Es ist etwas Italienisches darin, was ich gar nicht recht erklären kann. Meine Mutter hat selbst auch Opern gesungen und sie viel im Haus gespielt. Ich liebe es eben ein wenig dramatisch.

„Ich hoffe, dass wir an der Idee festhalten, ein menschliches Miteinander zu schaffen“

Dramatisch sind auch deine Musikvideos – und explizit lesbisch dazu.
Ja, wobei ich auch einfach authentisch bin. Was mich betrifft, ist mein Lesbischsein ja sehr offensichtlich. Wer das nicht mitbekommt, hat einfach keine Lebenserfahrung.

Der Song „Strange“ auf dem aktuellen Album handelt von Selbstakzeptanz, darin heißt es: „We are all strange. And it ain't never never ever gonna change.“ („Wir sind alle eigenartig. Und das wird sich niemals, niemals ändern“)
Ja, es ist eine Art Empowerment-Song. Er handelt von den Unterschieden zwischen uns, die wir alle lieben sollten. Menschen neigen dazu, Differenz als etwas Negatives darzustellen. Das hat für mich keinen Sinn. Ich benenne es vielleicht in dem Song nicht konkret, aber ich lebe es und verstecke mich nicht. Ich bin ja ein Fan davon, wie Ellen DeGeneres es macht. Sie hat viele Kämpfe für die queer Community ausgefochten. Sie ist offen lesbisch und übernimmt Verantwortung, ohne vereinnahmen zu wollen. Das, finde ich, ist eine tolle Strategie.

Aktuell braucht es viel Einsatz für LGBT-Rechte. Wie erlebst du gerade die politische Stimmung in den USA?
Zur Wahl war ich die ganze Zeit hier in Europa. An sich bin ich keine besonders politisch aktive Person. Aber ich habe das Gefühl, dass es eine so bewegte Zeit ist, in der es kaum möglich ist, nicht politisch zu sein. Auf menschlicher Ebene ist die gesamte Situation, der Wahlerfolg von Trump, sehr enttäuschend. Das sind beängstigende Zeiten, die mich nachdenklich machen. Ich

Foto: jackielynn

finde es unfassbar, dass Trump, der so lebensfremd, diskriminierend und verletztend ist, nun eine so machtvolle Position einnimmt. Das ist für mich menschlich nicht zu akzeptieren.

Viele Musikerinnen und Musiker protestieren jetzt auch gegen die Wahl von Trump.

Ja, das stimmt, und ich finde das wichtig. Ich selbst verstehe meine Musik nicht als politische Kunst. Aber allein durch mich als Person wird sie schon politisch. Es ist jetzt noch zu früh, das zu sagen, aber ich denke, die Situation wird auch ihren Weg in meine Arbeit finden. Ein enger Freund von mir wurde kürzlich in Mexiko umgebracht, ein junger Schauspieler. Das hat mich unglaublich erschüttert und zeigt nur, wie gewaltvoll die Welt ist. Ich hoffe einfach, dass es ein Aufwachen gibt, auf allen Seiten, und dass wir an der Idee festhalten, ein menschliches Miteinander zu schaffen. Und ich hoffe, dass auch Trump erkennt, dass die Menschen im Land und weltweit von manchen seiner Aussagen und Handlungen direkt betroffen sind. Vielleicht kann er doch noch dazu bewogen werden, menschlich anständige Entscheidungen zu treffen.

Siehst du für dich als prominente Person eine besondere Verantwortung?

Ich möchte die Leute ja nicht überzeugen müssen, sie müssen selbst darauf kommen. Aber ich kann vielleicht dennoch ein Beispiel sein und geben. Ich habe das Gefühl, meine ganze Existenz ist politisch, weil es mich überhaupt gibt. Das ist Statement allein und ich versuche, dabei auch einfach authentisch zu bleiben.

Wurde dir deine Authentizität auch einmal zum Problem?

Ja, in den Plattenfirmen haben sie ständig versucht, mich und meine Musik zu verändern. Ich liebe zum Beispiel die Idee fließender Geschlechtergrenzen. Deswegen auch LP, das fühlt sich für mich passend an, neutral und fließend. Ich weiß sehr genau, ich bin kein Mann. Für mich spielt es aber eigentlich gar keine Rolle, ob ich Mann oder Frau bin. Ich konnte es mir ja nicht aussuchen, in einem weiblichen Körper auf diese Welt zu kommen. Jetzt fühle mich gut damit und bin offen lesbisch. Aber an sich brauche ich diese Label nicht. Und meine sexuelle Präfenz geht niemanden etwas an. Niemals haben andere darüber zu entscheiden, mit wem ich ins Bett gehe. Also musste ich mich von einigen Plattenfirmen verabschieden, weil das etwas ist, was für mich nicht akzeptabel ist. Ich lass mir nichts verbieten.

Und wie stehst du zum Feminismus?

Da stehe ich nun wieder voll dahinter. Die Grundidee von Feminismus ist ja, Gleichheit für alle auf allen Ebenen zu erreichen. Ich kann mir keinen Grund vorstellen, nicht dafür zu sein. Wenn ich nicht dafür bin, wofür sollte ich sonst eintreten?

www.iamlp.com

Gewalt oder Diskriminierung erlebt?

Hotline für Lesben, bisexuelle Frauen, Trans* und Inter*

030 - 21 91 50 90

Montag, Donnerstag 14-17 Uhr
Dienstag, Mittwoch 10-13 Uhr

LesMigraS/ Lesbenberatung Berlin e.V.

rubicon.
lesbisch
schwul
queer
vielfältig
0221.19446

LEBEDO
Lesbenberatungsstelle Dortmund
Telefon: 0231 – 98 22 14 40
info@lebedo.de • www.lebedo.de

Cornelia Hain
Rechtsanwältin seit 1989
• Arbeitsrecht
• Erbrecht
• Familienrecht
• Lebenspartnerschaftsrecht
• Verkehrsrecht
Rheinstraße 5
12159 Berlin-Friedenau
U9 Friedrich-Wilhelm-Platz
Tel.: (030) 856 178 96 – 0 / Fax: - 9
www.c-hain.de

ANWÄLTINNEN
BARBARA WESSEL
CHRISTINA CLEMM
auch Fachanwältin für Strafrecht
Yorckstrasse 80 | 10965 Berlin
U-BHF Mehringdamm
Tel 030. 62 20 17 48
buero@anwaeltinnen-kreuzberg.de
www.anwaeltinnen-kreuzberg.de
▪ Lebenspartnerschaften und Familienrecht
▪ Aufenthalts- und Asylrecht
▪ Strafrecht
▪ Gewaltschutz/Stalking

DIE BARKE
Bestattung & Begleitung in Frauenhänden
Erfahrene Bestatterinnen begleiten liebevoll und immer einzigartig überall in Deutschland seit 1999
Tel 07977 - 91 18 74
mobil 0179 - 204 10 24
www.die-barke.de · info@die-barke.de

donnadanza
TANZEN mit biggi garten und marion schmidt
Paartanz - Kreistanz - Salsa
Wir legen auf zu Euren Events
www.donnadanza.de
Marion Schmidt und Biggi Garten - 854 37 54

MARKT PLATZ



„Kunst ist mein Leben und meine Rettungsleine“

Entdeckungsreise

Das Elektro-Duo Goldfrapp ist auf Entdeckungsreise. Im Interview spricht Sängerin Alison Goldfrapp über ihre Liebe zur Poesie und ihren neu entdeckten politischen Anspruch als lesbische Künstlerin

Düstere elektrische Töne, eine klare, markante Stimme – dafür sind Goldfrapp seit Ende der 90er bekannt. Mit „Silver Eye“ bringt das britische Elektropop-Duo Alison Goldfrapp und Will Gregory nun ihr siebtes Album heraus. Zehn maschinell-trockene und doch auch poetische Songs, mit denen die beiden stilistisch vor allem an ihren Zweitling „Black Cherry“ anschließen. Im L-MAG-Interview spricht Alison Goldfrapp über Emanzipationsprozesse, ihre Liebe zur Poesie und zum Mond sowie über ihre Verantwortung als lesbische Künstlerin in politisch unsicheren Zeiten.

L-MAG: Mehrere Leitmotive durchziehen „Silver Eye“, eins davon ist das der Entgrenzung, der Grenzüberschreitung. Darum geht es in eurer neuen Single „Anymore“, aber auch in „Everything Is Never Enough“ und „Beast That Never Was“. Gibt es etwas, das du mit dieser neuen Platte zurücklassen wolltest?

Alison Goldfrapp: Oh, wie interessant! Daran hatte ich gar nicht gedacht. (*kichert*) Vermutlich scheint es da etwas zu geben.

Offensichtlich zurückgelassen hast du ja auch dein blondes Haar.

Ja! Das wollte ich schon seit Ewigkeiten. Manche Dinge brauchen wohl

Foto: Alison Goldfrapp

etwas länger. Jetzt bin ich zum ersten Mal rot. Als ich Mitte der 1990er mit Tricky Musik gemacht habe, hatte ich wahnsinnig dunkles, dunkelbraunes Haar. Dann wurde ich blond, und blond macht wirklich süchtig! (*lacht*) Weil es so hell und sonnig ist, fällt es schwer, sich davon zu trennen. Wie war das doch gleich mit „Everything Is Never Enough"?

Darin singst du von einer zukünftigen Vergangenheit.

Ja, als Menschen wollen wir uns doch weiterentwickeln. Wir sind auf einer Entdeckungsreise. Dieses Lied ist mein Kommentar zu unserer globalen Konsumhaltung, wir nehmen und nehmen nur von unserer Erde und bekommen nie genug. Irgendwann wird nichts mehr da sein. Wann werden wir aufhören und mit dem zufrieden sein, was wir haben – auch in uns selbst?

„Everything Is Never Enough" sticht musikalisch ziemlich aus den neuen Songs hervor. Tatsächlich erinnert er mich an eure 80ies-Disco-Platte „Head First". Wann wurde er geschrieben?

Das stimmt, er ist schneller, strahlender, aber er ist für „Silver Eye" entstanden. Es erstaunt mich immer wieder, wie andere Menschen unsere Musik wahrnehmen.

„Becoming the One" handelt von einer Emanzipationsgeschichte. Was ist der Hintergrund?

Ich habe diese Dokumentation über Transgender-Kinder, „My Transgender Summer Camp", von Nick Sweeney gesehen, in der gab es dieses eine Mädchen, das so inspirierend und selbstbewusst war, sich so gut artikulieren konnte – viel besser als ich in meinem heutigen Alter. Das Ende war sehr emotional: Das Mädchen sagte, sie werde sich nicht verändern, sie werde einfach der Mensch sein, von dem sie wisse, dass sie er sei. Wir alle versuchen doch, der Mensch zu sein, der wir sein wollen.

Wer möchtest du gerne sein?

Ich möchte ein guter Mensch sein. Ich möchte kreativ sein. Was auch immer man an einem einzelnen Tag, in einem Jahr oder in einem Leben sein möchte – Gott, das ist so lustig! *(lacht)* Diese deutschen Journalisten wollen immer alles analysieren! Jedes Lied, jeden Vers. Es ist unglaublich!

Ist das in Frankreich oder England anders?

Total! Deutsche lesen in alles eine Bedeutung hinein.

Das muss sehr anstrengend für dich sein.

Nein, nein, das ist witzig.

Dann kommt hier die nächste zutiefst analytische Frage: Der Mond spielt eine elementare Rolle in etlichen Liedern. In „Systemagic" bezeichnest du den Mond als dein Alibi – ein Alibi wofür?

Meine Güte! Ich meine das doch gar nicht so wortwörtlich! (*lacht*) Es geht hier um Kunst, um Poesie. Ich liebe die Mythologie, den Symbolismus, die Literatur. Mir gibt der Mond ein angenehmes Gefühl. Er ist immer da, er ist groß und schön.

Aber die Sonne ist auch immer da.

Ja, vielleicht schreibe ich nächstes Mal ein Lied über sie.

Du scheinst dich der Nacht trotzdem stärker verbunden zu fühlen als dem Tag. Sie ist das große Leitmotiv auf „Silver Eye", ich würde sogar sagen, dass es das dunkelste Album ist, das ihr je aufgenommen habt. Es ist durch und durch schwarz – analysiere ich wieder zu viel?

Nein! (*lacht*) Ich mag deinen Zugang zu unserer Musik. In den Liedern steckt viel Schwarz, ja, aber auch andere Farben, Blau und Rot. „Becoming the One" ist sehr sonnig, optimistisch, feierlich. Ich sehe auch viel Wüste, grelle Hitze, vor allem in „Everything Is Never Enough".

Womöglich wird alles von „Ocean" überfärbt, dem dunklen, dominierenden Finale.

Das ist wirklich düster, oder? Ich erinnere mich sehr gut daran, wie ich am Tag der Aufnahme super angepisst ins Studio kam. Vieles um mich herum war schlecht, negativ – genauso sang ich ins Mikrofon. Die Worte kamen tief aus meiner Psyche heraus. Wir haben „Ocean" danach viermal neu aufgenommen, aber es fühlte sich nie so gut an wie beim ersten Mal.

Schreibt ihr eure Songs so – erst der Text, dann die Musik?

Es ist bei jedem Lied anders. Meistens improvisieren wir viel, wir nehmen absolut alles auf, weil wir nie wissen, was wir einmal gebrauchen können. Manchmal extrahieren wir eine kleine Wortgruppe oder eine kleine Melodie und bauen das Lied darauf auf. Die Worte müssen zur Musik passen. Sie haben den gleichen Status, alles passiert gleichzeitig.

Im Gegensatz zum Vorgänger „Tales of Us" hat deine Lebensgefährtin Lisa Gunning zu „Silver Eye" keine Fotos oder Videos beigesteuert. Dafür hast du deine Liebe zur Fotografie entdeckt. Die Fotos und das Artwork stammen von dir. Gibt es etwas, das du mit Bildern besser oder präziser ausdrücken kannst als mit Worten und Tönen?

Nein, ich denke, es handelt sich einfach um ein anderes Element, um eine andere Idee der gleichen Sache. Das Fotografieren macht mir großen Spaß – außerdem hat es finanzielle Vorteile, ich muss ja niemanden dafür bezahlen. Will war auch sehr begeistert davon. „Du musst das unbedingt machen!", hat er gesagt.

Ihr werdet Ende März auf Tour gehen – wie wird die Show aussehen?

Natürlich spielen wir einige neue Songs, worauf ich mich riesig freue. Los geht es in London, dann kommt Amerika, dann hoffentlich viele Festivals im Sommer. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir eine kleine Europatournee im Herbst machen.

Ich würde gerne mit dir über den sogenannten „Brexit" sprechen. Hast du gewählt?

Ja, das habe ich. Ich habe für den Verbleib in der EU gestimmt. Es war ein Schock, alle waren überrascht von dem Ergebnis. Aber das Positive daran und auch an Donald Trumps Sieg ist, dass wir nicht mehr so schläfrig, passiv und apathisch sind, denn das waren wir. Jetzt erkennen die Leute, dass sie eine Stimme haben, dass diese Stimme zählt. Wir sind alle ein bisschen aufgewacht, wir haben begriffen, dass sich Politik auf unser alltägliches Leben auswirkt. Aber das Schlimme ist, dass ich nicht aus der EU will. Ich fühle mich durch und durch europäisch. Ich habe das Gefühl, der ganzen Welt anzugehören und nicht nur einem kleinen Landstrich.

Dieser Nationalismus, der sich dahinter verbirgt, aber auch Homophobie, Sexismus und Fremdenfeindlichkeit, sind in einigen Ländern auf dem Vormarsch. Wie sollten sich weibliche, lesbische Künstlerinnen vor diesem Hintergrund verhalten?

Ich habe das Gefühl, mit meinen Freunden in einer Blase zu leben. Dessen bin ich mir bewusst geworden. Wir denken gleich, aber wir sind nicht viele. Es ist jetzt wichtig, Kunst und immer mehr Kunst zu erschaffen. Das ist mein Leben, das ist meine Rettungsleine, und die wird jetzt relevanter. Diese Kunst drückt aus, wie wir uns fühlen, sie gibt uns allen eine Stimme. Wir müssen jetzt nach vorne gehen.

Aber sollte das nicht auch für weniger unruhige Zeiten gelten?

Ja, sicher. Nur bestätigen diese Entwicklungen noch einmal meinen Glauben. Denn manchmal überlege und zweifle ich schon, was all die Kunst soll – aber jetzt, da uns diese Politik unterdrücken will, fühle ich mich bestätigt und auch vereint, etwa mit den Frauen auf den Women's Marches zu Trumps Amtseinführung. Das war so lebensbejahend. *// Michael Thiele*

Neues Album ab 31. März: „Silver Eye", Mute Records
www.goldfrapp.com

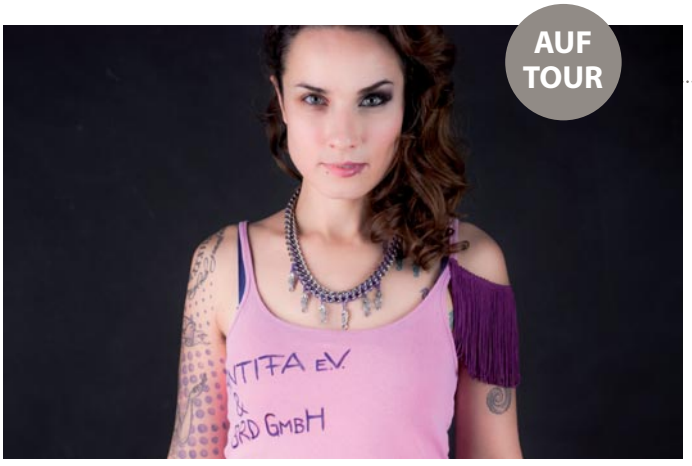
Merci beaucoup

Sleater-Kinney



„Revolution Grrrl Style Now“ war das Motto der wütend-lauten Riot Grrrls. Anfang der 90er-Jahre traten Bands wie Bratmobile oder Bikini Kill an, die männlich und heteronormativ geprägte Musiklandschaft radikal zu verändern. Sleater-Kinney, bestehend aus Carrie Brownstein, Corin Tucker und Janet Weiss, wurde zu einer der wichtigsten Vertreterinnen dieser feministischen Bewegung. Gegründet 1994, trennte sich das Trio nach 12 Jahren und sieben Platten überraschend. Bis 2015 mussten Fans auf ihr Comeback-Album „No Cities to Love“ warten. Mit „Live in Paris“ erscheint nun ihr erstes Livealbum. Stiltreu bietet es gekonnt powervollen Indie-Rock, laut und treibend, mit einer großen Wucht Spielfreude. Die Scheibe dokumentiert den Auftritt im La Cigale in Paris. Bemerkenswert ist die sehr deutliche, ja fast zu klare Aufnahme. Die 13 Stücke mit einigen Klassikern bieten zum Neuentdecken eine wunderbare Sammlung alter und aktueller Songs. Und nur keine falsche Wehmut – auch langjährige Fans kommen auf ihre Kosten: Denn was gibt es Schöneres, als den Live-Moment ewig bewahren zu können? *// Steff Urgast*

„Live in Paris“ | Sub Pop
www.sleater-kinney.com



Weniger Soziologie

Sookee

Rapperin und Aktivistin Sookee bereichert seit über 10 Jahren die linke Berliner Bubble mit queer-feministischen Themen. Ihre Texte sind politische Kampfansagen an Patriarchat und Kapitalismus, womit sie auch in der eigenen Szene aneckt. Mit neuem Album und neuem Label geht es auch in eine neue Richtung: „Weniger Soziologievortrag“, wie sie selbst sagt. Sie bleibt wortgewandt und tiefgründig, doch es mangelt ein wenig an Biss. „Politisch sein, ohne zu belehren. Missstände ansprechen, ohne zu predigen.“ Warum eigentlich? *// dm*

„Mortem & Makeup“ | Buback Tonträger
www.sookee.de

Zwischen den Stilen

AUF TOUR

Candelilla



Wer versucht, Candelilla einzuordnen – Grunge, Noise, Riot, Independent, Punk – scheitert, alles trifft ein bisschen und nichts richtig zu. „Interdisziplinäres Kollektiv“ steht daher auch im Pressetext der Vier-Frauen-Combo. Vereinzelt werden Worte (oft in dreifachem Sprechgesang) auf, neben und gegen die Instrumente gesetzt, nicht selten ist der Beat gegenläufig zu Erwartungen. Texte strukturieren sich nicht in Strophen und Refrains, verführen jedoch durch Wiederholungen und Leerstellen dazu, selbst zu interpretieren und eigene Geschichten zu finden. „Camping“ besteht also eher aus absichtsvoll verdichteten und gekürzten Audio-Experimenten als aus Songs, und das macht die CD zu einem echten Erlebnis. *//Simone Veenstra*

„Camping“ | Trocadero/ZickZack
www.candelilla.de

Leuchtende Romantik

AUF TOUR

Judith Holofernes



Wer erinnert sich noch an die Stimme von Wir sind Helden? Die ehemalige Frontfrau Judith Holofernes bringt im März ihr zweites Soloalbum heraus. Unter dem Titel „Ich bin das Chaos“ treffen poetische deutsche Texte auf freche Popklänge. Die elf Songs bewegen sich rasant zwischen Euphorie und Melancholie. Holofernes selbst sieht das Album in „hellen Farben, die vor dunklem Hintergrund erst richtig leuchten.“ Der Song „Der letzte Optimist“ stimmt auf gefühlvolle Art und Weise melancholisch. Rockigere Tracks wie „Ich bin das Chaos“ wecken uns dann allerdings wieder auf. Als Romantikerin mit Leib und Seele bringt sie auf diesem Album das Chaos ihres Lebens ganz eindeutig zum Leuchten.

// Lena Volland

„Ich bin das Chaos“ | Därängdängdäng Records
www.judith-holofernes.de

Fotos: Jason Williamson, Eylul Aslan, Danny Clinch, Foto Foxx



Tiefgang und Leichtigkeit

Valerie June

Geschmückt mit einem aufregenden Medusenhaupt tritt Valerie June auf die Bühne: Eine afroamerikanische Sängerin aus Tennessee, Songwriterin und Multiinstrumentalistin, die mühelos Folk, Blues, Gospel, Soul und Bluegrass miteinander vermischt. Ihr neues Album dreht sich um Zeit. June trat auf großen Bühnen wie der Carnegie Hall auf, tourte mit Sharon Jones & The Dap Kings und Norah Jones, spielte im Hyde Park mit den Rolling Stones und Michelle Obama lud sie ins Weiße Haus ein – seit Veröffentlichung ihres Albums „Pushin' Against a Stone" (2013) ging es für June richtig ab. Schnarrend und doch weich, ein wenig wie Janis Joplin kommt ihre Stimme daher. Sie steht selbstbewusst im Vordergrund des Albums, eigenwillig, ursprünglich, eine ruhig vor sich hin tickende Urgewalt, die ihre Wurzeln in viele Richtungen ausstreckt. Mit Leichtigkeit schwebt sie über Hörgewohnheiten hinweg. Mal zwitschernd wie ein Vogel, unterstützt von Streichern, dann plötzlich inmitten von Bläsern eine leichte Muse, mit großartigem Tiefgang, süffig wie Sommerwein. „The Order of Mine" ist ein Vorgeschmack auf wärmere Tage, nach denen wir uns alle sehnen, vorgetragen mit Überschwang und einer guten Prise unverzichtbarer Melancholie. *// Lena Braun*

„The Order of Time" | Concord/Caroline International
www.valeriejune.com

Nachwuchstalent



Sandi

Gefühlvolle Singer/Songwriterinnen wie Melissa Etheridge sind die Klassiker der lesbischen Musik. Gitarre, einfühlsame Stimme und Lieder über Liebe, Herz und Schmerz – das lässt die lebischen Herzen höherschlagen. Nun kommt Nachwuchs aus dem beschaulichen Bayern, wenn auch nicht so rockig wie die Mutter der lesbischen Akustikgitarren-Musik. Sandi legt mit ihrem Debütalbum „Heart Strong" ein solides poppiges Album vor. Schmachtende Stimme, einfache Gitarrenriffs und natürlich geht es um Liebe, Herzschmerz und die Angebetete. Für ein Debütalbum ist es erstaunlich hochwertig produziert. Musik mit einer klar geschulten Stimme, wenn auch insgesamt ein wenig gefällig – einfach Wohlfühlmusik für Verliebte und Verlassene. *// dm*

„Heart Strong" | Eigenlabel
www.facebook.com/SandiSingerSongwriter

Frecher Punkrock



The Regrettes

Vier rebellierende Teenager aus dem sonnigen Los Angeles: Das ist das Punk-Quartett „The Regrettes". Ihr Debütalbum „Feel Your Feelings Fool" ist punkiger Pop-Rock zum Aufdrehen und Abgehen. Die energiegeladene, 16-jährige Frontfrau Lydia Night schreibt ehrliche Texte über ihre Emotionen und Schwärmereien, ihre Freunde und ihren Frust – ihre drei Bandkollegen liefern mit verzerrten Gitarren und verspielten Drums den lautstarken Sound dazu. Fans des poppigen Punks liegen mit diesem Album genau richtig. Rotzfrech, laut und feministisch: „The Regrettes" klingen erfrischend ehrlich und dürften in manch einer von uns nostalgische Gefühle und Erinnerungen an die eigene Teeniezeit wecken. *// Isabel Lerch*

„Feel Your Feelings Fool!" | Warner Bros.
www.theregrettes.com



Zartes Stimmchen

Rae Spoon

Ach, wäre Rae Spoon doch nur beim Country geblieben ... Doch der kanadische Transgender-Singer/Songwriter wurde seinem wunderbaren, melancholischen Country- und Western-Sound untreu, tauschte das Banjo mit der E-Gitarre und verschrieb sich dem „Folktronica". Das ist leider längst nicht mehr so einprägsam und individuell wie zuvor und vor allem ist Rae Spoon stimmlich so zart und hoch, dass man das wirklich mögen muss. Sein nunmehr achtes Album ist das erste, das auf einem Berliner Label in Deutschland erscheint, denn Spoon hat eine große Queer-Fangemeinde hierzulande, die offensichtlich nicht so auf Country steht. *// kay*

„Armour" | Give Us Your Gold
www.raespoon.com



Octavia E. Butler war eine der ersten bedeutenden afro-amerikanischen Science-Fiction-Autorinnen, die sich in der weißen Männerdomäne durchsetzte

Wiederentdeckung

Neue Übersetzung des feministischen Klassikers „Kindred“

Wie mag es sich anfühlen, jäh der Heimat entrissen und in ein unmenschliches System der Ausbeutung und Gewalt hineingestoßen zu werden? Was Millionen versklavter schwarzer Menschen über Jahrhunderte hinweg erlitten, passiert ganz plötzlich auch Dana, einer jungen Frau, die bis dato ein behütetes Leben im Kalifornien der 1970er-Jahre führte. Ein Riss öffnet sich im Raum-Zeit-Kontinuum, und Dana landet im Jahr 1815, auf einer Plantage im Süden der USA – Jahrzehnte vor der Abschaffung der Sklaverei.

Als Octavia Butlers Roman „Kindred“ 1979 erschien, avancierte er schnell zum Kultbuch in feministischen und afroamerikanischen Kreisen. Aufgrund der Zeitreise-Thematik könnte „Kindred“ als Science-Fiction bezeichnet werden, doch übt Butler zugleich eine harsche Kritik an der von weißen Männern geprägten Geschichtsschreibung, welche die Narrative afroamerikanischer Frauen systematisch ausblendet. Umso schöner, dass nun eine Neuübersetzung vorliegt, die weitaus sensibler als die Erstübersetzung von 1983 mit rassistischen Begriffen umgeht und zugleich Butlers feministischem Anspruch Rechnung trägt.

Mitunter ist die Lektüre schwer erträglich: Butler beschönigt nichts und gönnt ihren Leserinnen keine simple Einteilung in Gut und Böse. Vielmehr macht sie das komplexe wechselseitige Abhängigkeitsverhältnis zwischen „Mastern“ und Versklavten auf beklemmende Weise fühlbar. Genau wie Dana ihre Narben mit hinüber nach 1976 trägt, hinterlässt auch „Kindred“ Spuren im Bewusstsein, die einen noch lange begleiten. *// Anja Kümmel*



Octavia E. Butler: „Kindred – Verbunden“
w_orten & meer
250 Seiten
16 Euro

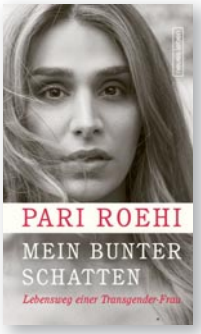
Foto: Miriam Berkley, privat

Ungeschönte Biografie

TV-Star Pari Roehi über ihren Lebensweg als Transgender-Frau

Einigen vielleicht als erste transsexuelle Kandidatin in der Fernsehshow „Germany's next Topmodel" ein Begriff, ist Pari Roehi heute ein Social-Media-Star. Ein logischer Schritt, bedenkt man den Presserummel nach ihrer Beteiligung an der Casting Show. Dank Instagram, Facebook und You-Tube-Kanal entscheidet die Wahl-Berlinerin nun selbst, was sie von sich preisgeben will. Einen weiteren ungeschönten Einblick gewährt sie in ihrer Biografie „Mein bunter Schatten". Als die vierjährige Pari mit ihrer Mutter und ihrem Bruder aus dem Iran in die Niederlande flüchtet, verändert sich alles. Plötzlich stehen Notunterkünfte, Umzüge, die Suche nach einer eigenen Wohnung auf dem Programm, aber auch – immer heftiger – die Suche nach der eigenen Identität und dem dazugehörigen Körper. Damit verbunden sind positive Erfahrungen mit Menschen, die ihr immer wieder zur Seite stehe, aber auch Ablehnung, Mobbing und Ausgrenzung. Dazu kommt Paris manchmal fast gewalttätiger Widerstand gegen jegliche Art von Anpassung, der, wie sie beschreibt, auch immer wieder zu Verlusten führte. Weder verheimlicht sie dabei ihre Drogenerfahrungen noch ihre Fokussierung auf Mode und Makellosigkeit oder die anfänglichen eigenen Vorurteile anderen Transsexuellen gegenüber. Das alles macht diese Biografie zu einem beeindruckenden, nicht immer leicht zu lesenden aber lesenswerten Buch und zu einer Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher Intoleranz, die eben nicht schwarz-weiß daherkommt, sondern auch sämtliche Grauzonen auslotet!

// Simone Veenstra



Pari Roehi: „Mein bunter Schatten – Lebensweg einer Transgender Frau"
Verlag Neues Leben
288 Seiten
19,99 Euro


Ehrliche Biografie: Social-Media-Star Parie Roehi gewährt Einblick in ihren Lebensweg

Durchschnittliche Sehnsüchte

„Fleisch" bietet kurzweilige Lektüre über die Unzulänglichkeit des Lebens

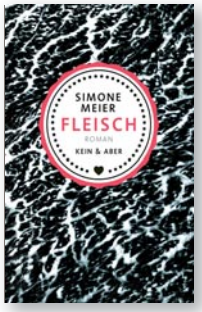
Die Mittvierzigerin Anna ist frustriert. Ihr in die Jahre gekommener Körper gefällt ihr nicht mehr, ihre Arbeit als Kulturschaffende ist schlecht bezahlt und ihr Freund Max ist mehr nette Begleitung als leidenschaftlicher Partner. Auch Max hat die Beziehung aus Bequemlichkeit satt und will mehr.

Als er der deutlich jüngeren Sue begegnet, verfällt er ihr. Die hat allerdings nur Sex gegen Geld mit ihm. Die bisexuelle Studentin Lilly jobbt als Kellnerin in einem Bistro und zieht nebenbei ihren deutlich jüngeren Bruder Jonas groß, der nun in ihrer WG wohnt. Sie schläft zwar mit Alex, beobachtet aber seit langem sehnsüchtig eine ältere, schöne Stammkundin – eine gewisse Anna.

Der Roman „Fleisch" handelt von den unzähligen Unzulänglichkeiten des Lebens: Der Hintern ist zu dick, die Beziehung zu leidenschaftslos, die Küche zu schmutzig und die Kunst zu brotlos. Autorin Simone Meier schreibt über Menschen, die weder perfekt noch außergewöhnlich sind. Ihre persönlichen Dramen sind durchschnittlich, ihre Sorgen austauschbar. Sie taumeln zwischen Jugendlichkeit und Alter, Selbstverlust und der Sehnsucht nach körperlicher Nähe. Wie wir alle.

Was bleibt, ist die Erkenntnis, dass wir alle versuchen, uns gut zu fühlen. „Fleisch" macht uns ein einfaches Angebot: Es versichert uns auf unterhaltsame und kurzweilige Art, dass wir mit unserem Leben im Mittelmaß, mit unseren Sorgen und unserem Frust nicht allein sind. Das erfordert nicht viel Aufmerksamkeit – und fühlt sich irgendwie gut an.

// Isabel Lerch



Simone Meier: „Fleisch"
Kein & Aber
256 Seiten
22 Euro

Liebesglück

Spannung und prickelnde Gefühle: der Krimi „Rückkehr ins Leben“

Die raue Küstenlandschaft Cornwalls: Die junge Programmiererin Lucy haust alleine und zurückgezogen in einem abgeschiedenen Cottage am Rande eines Dorfes. Seit einem tragischen Autounfall, bei dem ihr Freund Jake ums Leben gekommen ist, schleppt sie sich traumatisiert und von einer ständigen Angst begleitet durch ihren Alltag. Schuldgefühle und Verzweiflung plagen ihre Seele und da sich die rechtliche Aufarbeitung des Unfalls hinzieht, findet Lucy keine Ruhe.

Eines Tages zieht die frisch getrennte Geschichtsprofessorin Karen mit ihren beiden Kindern in das benachbarte Haus. Die Begegnung mit der attraktiven Frau lockt Lucy langsam aus ihrer Verschlossenheit hervor und die beiden Frauen kommen sich schnell näher.

„Rückkehr ins Leben“ ist eine packende Mischung aus Psychothriller, Krimi und lesbischer Liebesgeschichte. In ihrem Debütroman verwebt Clare Ashton elegant schwierige Themen miteinander: Die moralische Kontrolle innerhalb sozialer Gemeinschaften, den Umgang mit dem Verlust eines geliebten Menschen sowie die daraus resultierenden Schuldgefühle und heteronormativen Vorstellungen von romantischen Beziehungen.

Ashton findet dafür eine präzise und ehrliche Sprache, die Emotionen, Situationen und Charaktere sehr authentisch einfängt. Vielleicht auch, weil sie selbst mit ihrer Partnerin zwei Kinder großzieht. Mit „Rückkehr ins Leben“ ist der lesbischen Autorin ein spannendes Buch gelungen, das man gar nicht mehr aus der Hand legen will.

// Isabel Lerch

Clare Ashton:
„Rückkehr ins Leben“
Krug & Schadenberg
260 Seiten
16,90 Euro



Übersetzen, bitte! Dieses Buch sollte es auf Deutsch geben

„Forward: A Memoir“

Im September 2016 veröffentlichte die vielleicht bemerkenswerteste Fußballspielerin der Welt ihre Memoiren. Die Über-Spielerin Abby Wambach ist bekannt als absolutes Alphatier, als Kapitänin des US-Teams und Führungsspielerin, als eine, die Stärke, Killerinstinkt und scheinbar absolute Unbezwingbarkeit ausstrahlt. Umso überraschender sind ihre Reflexionen in diesem Buch: Mit schonungsloser Offenheit beschreibt Wambach ihre inneren Konflikte, ihre Ängste, ihren Hang zu Medikamenten, Drogen und Alkohol, ihre Zwänge, Unsicherheiten und Versagensängste. Eine ganz andere Frau als die bekannte Lichtgestalt des Frauenfußballs kommt hier zum Vorschein – eine, die einem fast leid tut und die eher einer Rettung als einer Bewunderung bedarf.

Detailiert beschreibt Abby Wambach ihr Coming-out und ihre gescheiterten Liebesbeziehungen, ein Thema, mit dem sie (obwohl sie schon immer wirkte, als hätte sie „*es*“ erfunden) bis kurz vor ihrem Karriereende immer hinter dem Berg hielt. Auch beschreibt sie die unendliche Einsamkeit an der Spitze und den Halt durch ein Fußballteam, dass ihr mehr half, am Leben zu bleiben, als Geliebte und Familie das jemals vermochten. In diesem Buch demontiert sich Wambach komplett selbst und wirkt dabei sympathischer denn je. Wer Sportlerinnen-Bios spannend findet und nervlich sowie emotional aushalten kann, wie eine Ikone des Frauenfußballs und sportliches Vorbild von Millionen Frauen und Mädchen so hart und schmerzhaft ehrlich ihre Fassade zerstört, wird dieses Buch lieben. Literarisch ist es nicht sehr hochwertig, ist es doch in einfachem Englisch geschrieben. Aber genau das macht es auch leicht lesbar, denn auf Deutsch wird dieses Autobiografie vorerst sicher nicht erscheinen.

// Manuela Kay

Abby Wambach:
„Forward:
A Memoir“
Dey Street Books
240 Seiten
19,95 Euro

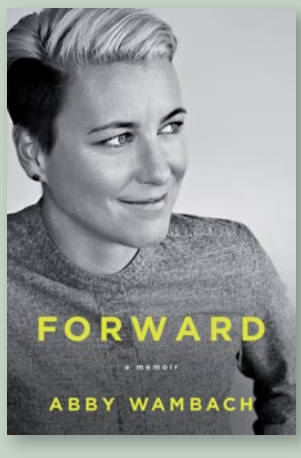


Foto: picture alliance/Everett Collection

Das bekannteste Lesbenpaar des 20. Jahrhunderts: Gertrude Stein (li.) und Alice B. Toklas mit ihrem Hund Basket



Mord und Muschi

Gertrude Stein und Alice B. Toklas auf den Spuren von Miss Marple

Man muss der Edition Salzgeber im Männerschwarm Verlag sehr dankbar sein, dass sie den 1998 beim Gmünder Verlag leider so unglücklich platzierten Krimi „Ein Mord ist ein Mord ist ein Mord“ in angemessener Übersetzung und mit einem passenderen Cover aus der Einhandliteratur gerettet haben. Nichts gegen schwule Pornografie, denn der Schriftsteller Samuel M. Steward wurde schließlich unter dem Pseudonym Phil Andros bekannt und seine Leder- und BDSM-Erotika mit den typischen Covern mit Zeichnungen des finnischen Künstlers Tom of Finland gaben einer ganzen Subkultur Fantasien und Sprache. Doch Steward war sehr viel mehr als ein hochbegnadeter Chronist der schwulen Lederkultur. Als junger Intellektueller traf er viele Geistesgrößen seiner Zeit. Dazu gehörten Thomas Mann, André Gide, Alfred Kinsey und eben auch Alice B. Toklas und Gertrude Stein, die er in den 1930er kennenlernte und die seine Mentorin wurde. Stewards Krimi „Ein Mord ist ein Mord ist ein Mord“ in Anspielung an Steins Liebeserklärung an Toklas „Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose“ ist weniger eine Meisterleistung der Kriminalliteratur als eine zauberhafte Liebeserklärung an eines der bekanntesten und einflussreichsten Lesbenpaare des 20. Jahrhunderts. Steward lässt seinen Mord in der Umgebung eines kleinen südfranzösischen Châteaus spielen, in dem das Paar in den 1930ern mehrere Sommer verbrachte und wo Steward sie auch besuchte, und gibt damit Einblicke, wie er selbst die beiden Frauen in ihrem Alltag miteinander erlebt hat. Wie sie in bester Miss Marple-Manier gemeinsam ermitteln ist so warm und lebensnah beschrieben, dass man sich am Ende, wenn Gertrude zu Alice sagt „Komm, Muschi, wir gehen ins Bett!“, sich ihre Stimme dazu vorstellen kann und auf ein nächstes Abenteuer hofft. *// Stephanie Kuhnen*



Samuel M. Steward:
„Ein Mord ist ein Mord ist ein Mord“
Edition Salzgeber
200 Seiten
20 Euro





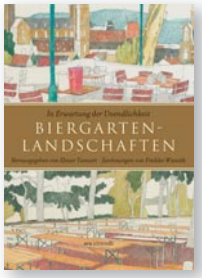
Mit seinem unvollendet wirkenden Stil zeichnet Fredder Wanoth unzählige Biergartenlandschaften

L-MAG-Autorinnen gehen fremd:

Eingeschmuggelt

„Biergartenlandschaften“ vereint bierische Kurzgeschichten

Wenn die ersten Sonnestrahlen locken, zieht es Jung und Alt, Homo oder Hetero in den traditionellen Biergarten. Der gehört einfach noch immer zur deutschen Kultur, genau wie das Bier. 500 Jahre gibt es das deutsche Reinheitsgebot nun schon. Deshalb wurde 2016 zum Jahr des Bieres erklärt. Der bayrische Schriftsteller Elmar Tannert fand das wohl einen willkommenen Anlass, um sein Lieblingsthema „Bier“ mal wieder aufzugreifen. Als Herausgeber sammelte er verschiedene Kurzgeschichten zum Thema Biergarten und erstellte gemeinsam mit den Zeichnungen von Fredder Wonath eine Hommage an den Biergarten. Darunter finden sich lyrische Texte, die eher der Form gefallen wollen als dem Inhalt. Fast philosophisch anmutende Ergüsse reihen sich ein in romantische Erzählungen. Und all das dreht sich um den deutschen Biergarten. Zwischen den vielen doch sehr traditionsbewussten und zum Teil verklärten Geschichten über eine eigentlich schon überholt anmutenden Kultur versteckt sich eine romantische Lesbengeschichte. Simone Veenstra ist seit Jahren treue L-MAG-Autorin und unter vielen anderen Tätigkeiten Schriftstellerin von tiefgründigen Jugendbüchern. Auch ihre Kurzgeschichte zum Biergarten schaffte es in den Band. Aus Ich-Perspektive schreibt sie über Trauer, Liebe und Familie – gewohnt schön und ergreifend. Doch nur, wer genau zwischen den Zeilen liest, erkennt die lesbische Story. Trotz des ausgefallenen Themas sind am Ende einige überraschende Texte in „Biergartenlandschaften“ enthalten – Literatur für einen verregneten Sonntagnachmittag, bei der man schon mal in sommerliche Biergartenstimmung kommen will. *// Dana Müller*



Elmar Tannert (Hg.), Fredder Wanoth (Zeichnungen): „Biergarten-Landschaften“
Ars Vivendi
127 Seiten
22,90 Euro

Jung und queer in Grönland

Fünf Schicksale, klug verwoben zu einer Geschichte in „Nuuk: #OhneFilter“



Niviaq Korneliussen: „Nuuk: #ohneFilter“
Zaglossus
164 Seiten
14,95 Euro

Fia hat genug. Von ihrer langweiligen Beziehung und von Männern. Nach der Trennung von ihrem Freund stürzt sie sich voller Neugier ins Leben. Als sie die bildhübsche Sara trifft, frisst die Lust sie fast auf. Ihr Bruder Inuk entflieht unterdessen der geistigen Enge Grönlands und taucht in Dänemark ab. Er versucht verzweifelt, seine grönländische Herkunft hinter sich zu lassen und seine eigene Homosexualität zu verdrängen. Seine gute Freundin Arnaq hingegen steht offen zu ihrer Bisexualität. Allerdings nicht zu ihrer Alkoholsucht.
Dann wäre da noch Ivik. Sie fühlte sich zwar schon immer anders als die anderen, doch die Beziehung mit Sara gibt ihr Geborgenheit. Als es zwischen den beiden jedoch sexuell kriselt, fragt sich Ivik, wer sie wirklich ist. Unterdessen lernt Sara zufällig bei einer Party Fia kennen.

Das ist „Nuuk: #ohneFilter“ – ein klug verwobenes Werk aus fünf Episoden über fünf junge Menschen, die in einem verwirrenden Strudel aus Lust, Liebe, Alkohol und Sorgen versuchen, sich selbst zu finden. Geschickt verbindet die grönländische Autorin Niviaq Korneliussen ihre Schicksale zu einem Porträt von queer Jugendlichen, die nicht den Normen entsprechen.
Sie schreibt dabei so ehrlich, frech, direkt und schnell, dass einem schwindelig werden kann. Der Autorin gelingt literarisch, womit ihre Heldinnen und Helden zu kämpfen haben: Sie bricht hemmungslos und genussvoll mit Konventionen. Und zeigt das rohe, junge Leben in der grönländische Hauptstadt Nuuk. Ganz ohne Filter. Das macht ihr Debüt so außergewöhnlich und lesenswert.

// Isabel Lerch

Foto: Fredder Wanoth

MARKTPLATZ

Hier könnte Ihre Anzeige stehen!
Gerne machen wir Ihnen ein ganz persönliches Angebot. Sprechen Sie uns an.

030/23 55 39 -34
anzeigen@L-mag.de
www.L-mag.de



















Absolut angesagt! Die Holy Water Bar ist die beste Location zum Einstieg in die LGBT-Szene in der russischen Metropole



Die „queer Hauptstadt“ Russlands

Wer im Urlaub pulsierendes schwul-lesbisches Nachtleben sucht, denkt nicht sofort an Russland. Doch Sankt Petersburg ist eine liberale Stadt, die einen Besuch wert ist: Weltberühmte Museen, wunderschöne Architektur und eine kleine, aber feine queer Szene. Das ideale Ziel für einen Städtetrip, weiß L-MAG-Autorin Isabel Lerch

Foto: Till Rimmele

Zugegeben, Russland erfreut sich derzeit nicht allzu großer Beliebtheit. Weder auf der weltpolitischen Bühne noch als attraktives Ziel für Touristinnen. Zu mühsam erscheint der Aufwand für ein Visum, zu schwierig die russische Sprache mit ihrem kyrillischen Alphabet. Und insbesondere für Lesben gibt es augenscheinlich unkompliziertere Urlaubsdestinationen.
Doch Russland ist mehr als das homophobe Putin-Land, als das es gern klischeehaft dargestellt wird. Entgegen vieler falscher Vorstellungen gibt es eine aktive LGBT-Szene, die sich gerade in Sankt Petersburg aufspüren lässt. Die Fünf-Millionen-Metropole gilt als sehr liberal und aufgrund ihrer Szene als die inoffizielle „queer Hauptstadt" Russlands. Hierhin zieht es viele Jugendliche, die der Provinz des riesigen Landes entfliehen und sich im schwul-lesbischen Nachtleben der Stadt frei ausprobieren können. In Sankt Petersburg findet nicht nur eins der wenigen LGBT-Filmfestivals („Side by Side") des Landes statt, sondern auch das jährliche „Queerfest", bei dem sich russische und internationale Aktivistinnen und Aktivisten vernetzen und über aktuelle Themen diskutieren.

Clubs und Partys trotz Gesetz gegen „Homo-Propaganda"

Umso ironischer erscheint es da, dass ausgerechnet ein Petersburger Lokalpolitiker, Witali Milonow, 2013 das homophobe Gesetz auf den Weg brachte, welches jegliche „Propaganda" für Homosexualität in der Öffentlichkeit untersagt. Das Gesetz machte international Schlagzeilen und leistete der Homofeindlichkeit in der russischen Gesellschaft gewaltigen Vorschub. Dennoch: „Schwul-lesbische Clubs waren vor und sind auch nach der Verabschiedung dieses Gesetzes weiterhin geöffnet. Wir können zwar keine öffentliche Werbung machen, aber wir haben unsere eigenen Websites, auf denen jeder alle wichtigen Infos einsehen kann", meint Iwan, der den schwul-lesbischen Club „Malevich" betreibt.
Dass vor allem das liberale Sankt Petersburg für seine LGBT-Szene bekannt ist, hat vermutlich historische Gründe: Als Peter der Große im Jahr 1703 Sankt Petersburg auf dem sumpfigen Newa-Delta plante, schwebte ihm nicht nur ein militärisch wichtiger Standort mit

„Wer sich ein bisschen auskennt, weiß, welche Bar queer ist"

einem Zugang zum Meer vor. Er wollte Russland reformieren und den westlichen Maßstäben anpassen. Das künstlich entworfene Sankt Petersburg wurde der Schauplatz dieser Modernisierung: Architektonisch orientierte man sich am Prunk und barocken Glanz europäischer Metropolen, die Wissenschaft wurde nach westlichem Vorbild vorangetrieben und das kulturelle Leben erhielt dank Katharina der Großen und ihrem regen Austausch mit der europäischen Kunstszene wichtige Impulse.
Kunst- und Kulturliebhaberinnen kommen daher voll auf ihre Kosten: Die weltberühmte Eremitage ist eines des größten und bedeutendsten Kunstmuseen der Welt. Es beherbergt unzählige Meisterwerke europäischer Künstler wie Rembrandt, Matisse oder Picasso. Im international renommierten Mariinski-Theater werden bedeutende russische Opern und Ballettaufführungen geboten. Wer auf den Spuren des berühmtesten russischen Dichters wandeln möchte, besucht das Alexander-Puschkin-Museum. Auf der Peter-und-Paul-Festung können Besucherinnen das ehemalige Gefängnis besichtigen, in dem viele

Die besten schwul-lesbischen Adressen in St. Petersburg

Holy Water (Bar)
Uliza Nekrasova 36, Metro Station Chernyshevskaya
holywaterbar@list.ru, Tel.: +7 (911) 1234644
www.vk.com/holywaterbar

кухня (Bar)
2-ya Sovetskaya uliza 8, Metro Station Ploschad' Vosstaniya
kreo.kuhnya@gmail.com, Tel.: +7 (812) 903-26-38
www.kreokuhnya.ru

Malevich (Club)
Moskovskiy prospekt 109/3 (im Hinterhof),
Metro Station Moskovskie Vorota
info@malevich-club.ru, Tel.: +7 (812) 920-32-07
www.vkontakte.ru/club17057033

Central Station (Club)
Uliza Lomonosona 1, Metro Station Gosttiny Dvor
Tel.: +7 (812) 312-36-00, + 7 (911) 159-01-25
www.centralstation.ru

Blue Oyster (Club)
Uliza Lomonosova 1, Metro Station Gosttiny Dvor
Tel.: +7 (921) 332-51-61
www.boyster.ru

Levishka's Head (Friseursalon)
Loft Project Этажи, Ligovsky prospekt 74, Metro Station Ligovsky Prospekt, täglich von 11-20 Uhr geöffnet
Tel.: +7 (931) 201-40-13
www.vk.com/levishka

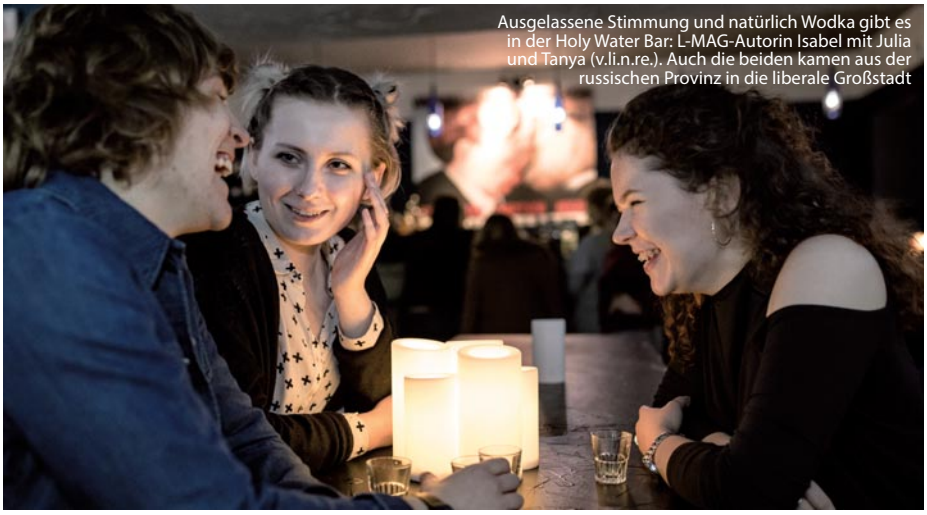
Rainbow (Hostel)
Prospekt Bakunina 7, zweiter Stock,
Metro Station Ploschad' Vosstaniya
info@rainbow-hostel.ru, Tel.: +7 (812) 274-51-92
www.rainbowhostel.com

Schwul-lesbische Veranstaltungen in Sankt Petersburg

Side by Side (russisch: „Бок-о-Бок")
Filmfestival, jährlich im November
info@bok-o-bok.ru, Tel.: +7 (812) 313-93-41
www.bok-o-bok.ru

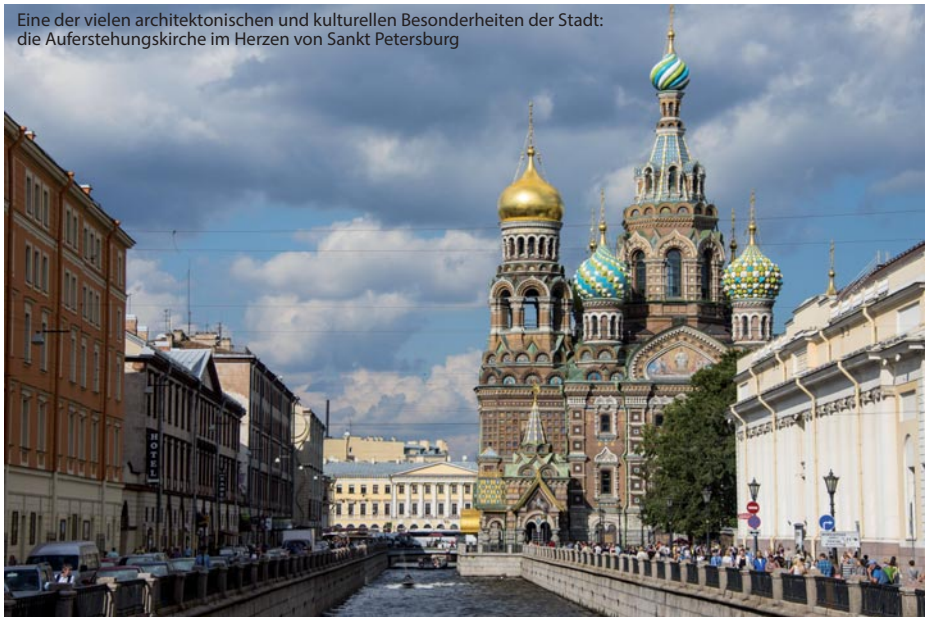
Queerfest
Veranstaltung mit Vorträgen, Podiumsdiskussionen, Filmvorführungen etc., jährlich im September
queerfest@comingoutspb.ru, Tel.: +7 (951) 650-84-72
www.queerfest.ru/en

berühmte politische Gefangene des Zarenreichs, wie etwa Dostojewski und Gorki, einsaßen. Beim gemütlichen Schlendern auf dem Newski-Prospekt, dem zentralen Boulevard der Stadt, kann man auf Höhe des Gribojedow-Kanals die Auferstehungskirche mit ihren bunten Zwiebeltürmen bestaunen.


Ausgelassene Stimmung und natürlich Wodka gibt es in der Holy Water Bar: L-MAG-Autorin Isabel mit Julia und Tanya (v.l.i.n.re.). Auch die beiden kamen aus der russischen Provinz in die liberale Großstadt

Kleine, aber feine Queerszene im Verborgenen

Wer genug hat von touristischen Attraktionen und sich nach einem langen Tag ins queer Nachtleben stürzen möchte, hat eine kleine, aber feine Auswahl. Allerdings lassen sich schwul-lesbische Locations nicht einfach im Reiseführer nachschlagen. Denn obwohl Sankt Petersburg nach russischem Maßstab eine liberale Stadt ist, ist die queer Szene nicht besonders sichtbar. Die Community kommuniziert auf russisch und organisiert sich vor allem über soziale Netzwerke, oft in geschlossenen Gruppen. „Hier in der Community funktioniert vieles über Mund-zu-Mund-Propaganda. Wenn eine neue Bar für das schwul-lesbische Publikum aufmacht, erfährt man das meistens von Freunden.


Eine der vielen architektonischen und kulturellen Besonderheiten der Stadt: die Auferstehungskirche im Herzen von Sankt Petersburg

Denn offiziell sind die meisten Orte nicht speziell für ein LGBT-Publikum gedacht. Doch wer sich ein bisschen auskennt, weiß, welche Bar queer ist“, sagt Natasha Kim, eine der Organisatorinnen des lokalen LGBT-Filmfestivals „Side by Side“.

Der wohl beste Ort, um die schwul-lesbische Szene der Stadt kennenzulernen, ist die hippe Holy Water Bar. Die Location ist der zurzeit angesagteste Treffpunkt der Community – das Publikum schätzt das minimale Design, die große Getränkeauswahl und die guten DJs, die regelmäßig auflegen. Wer es etwas gemütlicher mag, steuert die кухня an. Die „Küche“ wird von einer lesbischen Clique betrieben und hat den Charme eines Partykellers: bequeme Sofas, Shishas, schrill-bunte Lichterketten und eine improvisiert wirkende Theke mit günstigen Getränken. Eben der perfekte Ort, um entspannt mit Freunden abzuhängen. Wann man möchte: „Wir sind die einzige queer Bar in der Stadt, die jeden Tag geöffnet hat“, erzählt Barkeeperin Irina.

Trashige Bars, Drag-Shows und ein lesbischer Friseursalon

Ähnlich entspannt und leicht trashig ist die Atmosphäre im etwas außerhalb gelegenen Malevich Club, wo regelmäßig Mottopartys und Konzerte stattfinden. „Bei uns gibt es keinen Luxus und keinen Glamour – dafür eine freundliche, heimische und offene Atmosphäre. Den Wodka haben wir – wer möchte, kann gerne seinen eigenen Kaviar mitbringen“, scherzt Clubbetreiber Iwan. Das schwule Publikum trifft sich jedes Wochenende in der Central Station oder der Blue Oyster – beide zentral gelegenen Clubs sind Institutionen des Petersburger Nachtlebens und bieten Karaoke, Dragqueen-Shows und muskelbepackte Stripper in Glitzer-Tangas.

Wer sich vor der Clubnacht noch einen schicken Haarschnitt gönnen möchte, ist am besten bei Levishka’s Head aufgehoben. Ein unkonventioneller Friseursalon: „Ich wollte einen diskriminierungsfreien Raum schaffen, in dem man sich die Haare schneiden lassen und sich über die neuesten Themen innerhalb und außerhalb der Community austauschen kann“, sagt die lesbische Friseurin Lyova zu L-MAG. Zu jedem Haarschnitt gibt es ein kostenloses Schwarz-Weiß-Porträtfoto.

Und noch ein letzter Tipp: Zum Übernachten ist das Rainbow Hostel der ideale Ort, um für ein paar Tage abzusteigen. Die Preise sind günstig, die Zimmer und Sanitäranlagen sauber und das Team sympathisch. Die Stimmung ist gesellig: „Wir sind eine Gemeinschaft und jeder neue Gast bringt seine ganz persönliche Note ein“, sagt Leiter Vitali. Das Rainbow ist daher für die meist russischen Gäste mehr als ein simples Hostel – sie schätzen es als Treffpunkt und kommen gerne wieder.

Was alle Touristinnen, die Sankt Petersburg einmal besucht haben, wissen: Ob Kunst, Kultur, Architektur, Geschichte oder Nachtleben – die Stadt hat viel zu bieten. Im vergangenen Jahr hat die russische Kulturmetropole sogar den renommierten „World Travel Award“ erhalten. Höchste Zeit also, ein paar russische Vokabeln zu lernen, ein Visum zu beantragen und die Koffer zu packen und sich selbst ein Bild dieser aufregenden Stadt machen!

Fotos: imago/robertharding, Till Rimmele

REISEMARKT

sonnenklettern* climb queer

wir klettern kreuz und queer, immer die sonne im visier. kletterreisen zu sonnenzielen in kleinen gruppen.
angebot 2017
gozo 30.04.-06.05.2017
kalymnos 15.10.-21.10.2017
schaut auf www.sonnenklettern.de vorbei und klettert mit. // sonnenklettern*, klee michel
klee@sonnenklettern.de



Bambú – lesbischer Urlaubsort in Spanien

Bambú ist einer der wenigen und ausschließlich lesbischen Urlaubsorte in Europa. In deinen Ferien im Bambú erwartet Dich ein Mix aus Entspannung, Schwimmen, Sonnenbaden, Tapas in den Dörfern und Ausflügen in die Umgebung – gemischt mit vielen Gesprächen und Spaß!

www.bambu-resort.com

www.frauenunterwegs.de

Von nah bis fern, in Europa & weltweit: Städte- & Studienreisen, Rad-, Wander-, Wüsten- & Huskytouren, Bildungsurlaub & Begegnungsreisen, Klosteraufenthalt, Segeln, Singen, Tanzen, Skilauf, Klettern, Tauchen, Wellness! Frauenreisen seit 30 Jahren!

Potsdamer Str. 139, 10783 Berlin
Fon: 030/215 10 22
reisen@frauenunterwegs.de

Reisebüro FAIRLINES

Seit über 25 Jahren bucht FAIRLINES Urlaubs- und Geschäftsreisen, Flüge, Hotels, Mietwagen usw.! Reisen zu beliebten Lesbenzielen haben wir auch im Programm. Wir beraten Lesben aber auch sehr gerne zu allen Wunschzielen! Check us out :)

Reisebüro FAIRLINES, Kl. Schäferkamp 32,
20357 Hamburg, Tel. 040-441456
info@fairlines.de, www.fairlines.de



Bertingen – ein neuer Frauenort!

EZ ,DZ , FeWo (mit WLAN und TV), ruhige Sackgassenlage, großer sonniger Garten, Frühstücksterrasse, persönliche Atmosphäre, Massagen im Haus, günstige Verkehrsanbindungen, (Nord-Ostsee-Bahn) in 5 Minuten fußläufig erreichbar.

-bertingen-, Möhlenbarg 28, 25881 Tating
Tel. 04862 217 95 99
koog@frauenpension-bertingen.de
www.frauenpension-bertingen.de



Moin, Moin im Hochschwarzwald

Wandern und Entschleunigung, Sport und Natur, saubere Luft und rauschende Wälder. Das Radon Revitalbad liegt direkt gegenüber vom Hotel. Ab 2 Übernachtungen inkl. Hochschwarzwald Card. 70 Attraktionen kostenfrei oder vergünstigt.

Hinterdorfstraße 2
79837 St. Blasien/Menzenschwand
Tel.: 07675 – 90 66 0
www.hotel-silberfelsen.com



Haus Sonnenberg

Unser spirituell geführtes Haus, mit 3 Gästezimmern in familiärem Umfeld, liegt im Bayerischen Wald. Zu Ruhe und Kraft finden mit schamanischen Wanderungen, Klang-Meditationsabende, Tai-Chi...

Lusenstr. 36, 94568 Sankt Oswald
Tel.: 08552-9746391
www.herzlicht-sonnenberg.de



Genussvolle Touren im Allgäu

Mit viel Freude und in entspannter Atmosphäre gehen wir mit dir in den Canyon oder zeigen dir die Kunst des Kajakfahrens. In der Schlucht, wie auch auf dem Fluss - wir sind getreu unserem Slogan "genussvoll unterwegs".
women in mountains
87448 Waltenhofen i. Allgäu
Tel. 0 83 79/9 29 57 00
kontakt@women-in-mountains.de
www.women-in-mountains.de

Debütantinnen aufgepasst!

Toys ohne Penetration sind Verkaufsschlager und überzeugen selbst Spielzeug-Skeptikerinnen. Deshalb testet L-MAG die neusten Auflagevarianten für Einsteigerinnen oder fortgeschrittene Masturbandinnen

Pst! Ich komme

Mit dem Touch ist We Vibe einer der ergonomischsten Auflagevibratoren gelungen, die derzeit auf dem Markt sind. Er hat eine angenehm breite Auflagefläche und vibriert wirklich flüsterleise in vier Intensitäten und vier Patterns. Bedient wird Touch über einen einzigen Knopf am Fuß des Vibrators, der auch in Aktion optimal zu erreichen ist.



Ebenfalls besonders lobenswert ist, dass We Vibe die Laufzeit des Akkus angibt. Mit einer 90-minütigen Ladephase sind cirka zwei Stunden Spaß drin – das sind noch nicht ganz Uralt-Nokia-Handy-Qualitäten, dafür kann der Touch aber mit in die Badewanne, da können wiederum die meisten Mobiltelefone nicht mithalten. Sobald der Ladezustand der Batterie zu wünschen übrig lässt, warnt sogar eine Batterieanzeige vor drohenden Masturbations-Energieengpässen.

Geliefert wird der Touch inklusive USB-Ladekabel und einem Reisesäckchen.

FAZIT:
Für qualitätsbewusste Masturbandinnen mit großem Geldbeutel.

We Vibe – Touch
Preis: ca. 90 Euro
Größe: ca. 10 cm lang, 3,4–4,5 cm Durchmesser
Material: Silikon
Bezugsquelle: www.we-vibe.com

Next Generation



Laya II ist die hochgerüstete Variante des Fun-Factory-Klassikers Laya Spot. Laya hat nicht nur ein Upgrade des Bedienelements bekommen, auch der Motor scheint mit deutlich mehr Pferdestärken ausgestattet zu sein und vibriert in vier Geschwindigkeiten und sechs Vibrationsrhythmen. Der wasserfeste Laya II liegt zwar im Ruhezustand wirklich perfekt in der Hand, in Aktion allerdings erweist sich das Bedienfeld als etwas zu weit unten angebracht und mit seinen drei Knöpfen als etwas umständlich zu bedienen. Masturbationshindernis und echte intellektuelle Herausforderung stellt für Gebrauchsanweisungs-Boykottiererinnen eventuell die – eigentlich sehr praktische – Tastensperre dar, hier hilft am Ende wirklich nur ein Blick in die Anleitung.
Laya verfügt ebenfalls über eine Ladestandanzeige und wird per USB aufgeladen.

FAZIT:
Wohlverdienter Klassiker mit eingebautem Tastatursperren-Intelligenztest.

Fun Factory – LAYA II (BLACK LINE)
Preis: ca. 100 Euro
Größe: ca. 10,5 cm lang, ca. 4,1cm Durchmesser
Material: Silikon
Bezugsquelle: www.funfactory.de

Tierisch



Druckwellen-Stimulatoren sind einer der neuesten Trends auf dem Sextoymarkt und mit dem Penguin liefert Satisfyer eine relativ erschwingliche Variante der sonst sehr teuren Toys. Der pinkfarbene Pinguin puckert nicht zu laut in elf verschiedenen Intensitäten und wird direkt auf dem Klitoriskopf oder der Brustwarze aufgesetzt. Er verfügt über eine weiche, austauschbare Silikonschnauze, die er allerdings bei zu ruckartigen Bewegungen gerne mal ausspuckt. Da Pinguine bekanntlich im offenen Meer leben ist auch der Penguin uneingeschränkt wasserfest und badewannentauglich. Er wird per USB aufgeladen.
Da er direkt auf die Klitoris aufgesetzt wird, eignet er sich nur für wirklich durchschnittlich große Klitorisköpfe und zart besaiteten Klitorides könnte eventuell die doch sehr intensive Stimulation missfallen.

FAZIT:
Nicht nur für unempfindliche Ornitologiefreundinnen empfehlenswert.

Satisfyer Pro – Penguin
Preis: ca. 40 Euro
Größe: ca. 12 cm lang
Material: Silikon
Bezugsquelle: www.satisfyer.com

Cyborg-Traum



„It's time for your elastic fantastic vibrating dream!" – da werden Cyborg-Träume wahr! Ein pinkfarbener Bullet-Vibrator, der sich mit Hilfe einer halbelastischen Plastikschlaufe an der Hand befestigen lässt. Das Bedienelement ruht genau in der Handinnenfläche, sodass sich die fünf teilweise durchaus kräftigen Vibrationsgeschwindigkeiten und zwei Pulsier-Modi des Bullets sowohl für Rechts- als auch für Linkshänderinnen einfach mit den Fingern ansteuern lassen.
So zumindest die Theorie: In der Praxis erwies sich die Cyborg-Hand-Extension leider als nicht ganz so *elastic fantastic* wie der Name vermuten lässt: Dank einer unachtsamen Bewegung zerbrach der Traum, eine rosa Cyborgprinzessin mit Vibrohand zu werden, im Test ebenso wie der Bügel, der Bedienelement und Vibro-Ei verbindet. (Fairerweise sollte hier erwähnt werde, dass es sich auch um eine einmalige Materialschwäche gehandelt haben könnte.)

FAZIT:
Für sehr, sehr zartfühlende Cyborgprinzessinnen.

Natural Contours – elastic fantastic La O
Preis: ca. 50 Euro
Größe des Eis: ca. 6 cm lang, ca. 3 cm Durchmesser
Material: Silikon
Bezugsquelle: www.naturalcontours.com

// Texte: kk

L.MAG ARCHIV

L-MAG hat Sammlerwert

Vervollständige deine Kollektion mit früheren Ausgaben von Deutschlands Magazin für Lesben. Jetzt nur 2,50 Euro pro Stück. Gleich bestellen, bevor sie endgültig vergriffen sind.



1/17



6/16



5/16



3/16



2/16



1/16



6/15



5/15



4/15



3/15

BESTELLCOUPON

Coupon und 5,- Euro in bar (nur Inland) für zwei Hefte senden an:
Special Media SDL GmbH, Ritterstraße 3, 10969 Berlin

Ich bestelle L-MAG Nr.:

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

○ 5,- Euro für jeweils zwei Hefte habe ich beigelegt

○ **Auslandsbestellung:** 5,- Euro Portokosten habe ich beigelegt

KLATSCH

VON KARIN SCHUPP







Jetzt kennt sie kein Halten mehr: Seit einem Jahr versteckt **KRISTEN STEWART [1]** ihre jeweilige Freundin – **Alicia Cargile, Soko, St. Vincent** und aktuell das Model **Stella Maxwell** (von *Maxim* zur „sexiest woman alive 2016“ ernannt) – nicht mehr, und nun nahm sie zum ersten Mal das Wort „gay“ in den Mund. Bei ihrem Auftritt in der TV-Comedyshow „Saturday Night Live“ rief sie **Donald Trump,** der sie 2012 auf Twitter mehrfach als notorische Fremdgängerin bezeichnet hatte, zu: „Wenn Sie mich damals nicht gemocht haben, werden Sie mich heute erst recht nicht mögen. I'm sooo gay, dude!“ Die 26-Jährige gehörte auch zu den Millionen Frauen, die im Januar für Frauenrechte und gegen die Politik des neuen US-Präsidenten demonstrierten. Auch viele weitere queer Promis gingen beim Women's March in Washington und seinen Schwesterdemos auf die Straße, darunter **Ellen Page, Michelle Rodríguez, Abby Wambach, Soko, Evan Rachel Wood, Miley Cyrus, Carrie Brownstein,** Ex-Model **Jenny Shimizu,** die „The L Word“-Stars **Kate Moennig** und **DANIELA SEA [2], Lea DeLaria** („Orange is the New Black“) und **Gillian Anderson** („Akte X“).

„Schweigen ist in diesen Zeiten nicht Gold“, sagte auch **Sarah Paulson** („Carol“), nachdem sie in ihrer Dankesrede für einen Screen Actors Guild Award (ihr achter Preis für ihre Rolle in „American Crime Story“!) zu Spenden für die US-Bürgerrechtsorganisation ACLU aufgerufen hatte. „Wenn man eine Plattform hat, mit der man ein großes Publikum erreicht, dann sollte man die Gelegenheit ergreifen.“ **Holland Taylor** („The L Word“, „Two and a Half Men“), Paulsons Lebensgefährtin seit 2015, nutzt ihre Plattform gerne auch für ein anderes Thema: „Ich bin der glücklichste Mensch der Welt“, sagte sie kürzlich in einem Radiointerview. „Ich kann nicht über mein Leben sprechen, ohne diese wunderbare Liebe zu erwähnen.“

Anfang Januar platzte dagegen die Hochzeit von **Lea DeLaria**. Sie tröstete sich aber schnell. „Ich bin der lesbische **Jack Nicholson**. Ich date viel, jede Menge junge Mädels“, sagte die 58-Jährige der Webseite *E!*. „Ich werde doch diesen Ruhm nicht verschwenden. Ich hole mir so viele Mädchen in den Zwanzigern, wie ich kriegen kann.“ Mit ihrer Ex **Chelsea Fairless** sei sie aber noch gut befreundet und erklärte: „Ich kann mir mein Leben ohne sie nicht vorstellen.“ Inzwischen sickern auch die ersten Infos zur neuen Staffel von „Orange Is the New Black“ durch (startet voraussichtlich am 9. Juni): Alle Folgen spielen an nur drei Tagen! Dass **RUBY ROSE [3]** wieder dabei sein wird, ist hingegen nur ein Gerücht. Ruby , die wieder mit ihrer Ex, dem australischen Popstar Jess Origliasso, liiert ist, sprach in der TV-Sendung „Sunday Today“ über ihr Coming-out im zarten Alter von zwölf Jahren. „Ich kannte niemanden, der schwul oder lesbisch war, und wusste nicht, wie ich es nennen

Fotos: Christiane Pausch, Wikimedia Commons/Gage Skidmore/CC BY-SA, Wikimedia Commons/David Shankbone/CC BY-SA, Screenshot Saturday Night Live/NBC







sollte“, erzählte sie. Deshalb habe sie ihrer Mutter gesagt: „Wenn ich mal einen Freund habe, dann wird es ein Mädchen sein.“ Mama Katia Langenheim (übrigens eine Deutsche) will das schon gewusst haben, „seit ich sechs war. Offensichtlich gibt’s das, und es macht auch Sinn.“ Ruby stand gerade für „Pitch Perfect 3“ vor der Kamera (Kinostart: Dezember 2017) – ob Cynthia Rose (Ester Dean), die Quotenlesbe der Musicalkomödie, endlich mal eine Loverin kriegt?

Im Januar gaben **Tegan & Sara** in Hollywood den Startschuss für die „Tegan and Sara Foundation“. Ihre Stiftung wird sich „für ökonomische Gerechtigkeit, Gesundheit und Repräsentation von LGBTQ Mädchen und Frauen“ einsetzen und „gegen eine rückschrittliche homophobe, transphobe und frauenfeindliche Gesetzgebung kämpfen“, kündigten die lesbischen Zwillinge an.

Und nun noch Film-News: **EMMA STONE [4]** („La La Land“) spielt in „Battle of the Sexes“ (2017 im Kino) Tennisstar **Billie Jean King**, die 1981 durch eine Unterhaltsklage ihrer Ex als lesbisch geoutet wurde. Im Sommer wird das Batman-Spin-off „Gotham City Sirens“ gedreht, und wenn sich der Film an die Comicvorlage hält, wird Hauptfigur Harley Quinn (**MARGOT ROBBIE [5]**, „Suicide Squad“), darin mit Poison Ivy liiert sein. Und die Dichterin **EILEEN MYLES [6]** (das Vorbild für „Leslie“ in der Serie „Transparent“) arbeitet mit ihrer Ex, der „Transparent“-Produzentin **Jill Soloway**, an der Verfilmung ihres autobiografischen Romans „Chelsea Girls“ (1994), der ihr Leben als junge Lesbe im New York der 70er-Jahre schildert.

„Eltern sind Eltern, ein Kind ist ein Kind, eine Familie ist eine Familie“, sagte **Cynthia Nixon** („Sex and the City“) der britischen Zeitung *Telegraph* zum Thema Regenbogenfamilien. „Wir haben vor allem Vorurteile gegenüber Menschen, die wir kaum oder gar nicht kennen. Wenn ihre Kinder aber zusammen in eine Klasse gehen, verschwinden Angst und Misstrauen schnell.“ Nixon hat zwei Kinder aus einer Heterobeziehung und einen Sohn mit ihrer Frau **Christine Marinoni**, mit der sie seit 2012 verheiratet ist.

Fotos: imago/ZUMA Press [2], imago/China Foto Press

Horoskop

VON THOMAS SCHNEIDER



Tracy Chapman (Widder),
geboren am 30. März 1964 in Cleveland, Ohio.
US-amerikanische Singer/Songwriterin,
bekanntester Song: „Fast Car“

WIDDER 21.3.–20.4.

März und April sind „karmische“ Monate für dich als Widderfrau. Das heißt, du kommst der, die du bist und sein „solltest“, sehr nahe. Beide Monate bringen eine große innere Klarheit mit sich und daraus resultiert eine große Souveränität, die dich charismatisch und sicher macht in dem, was du willst. Du hast große Lust, etwas zu machen, in die Hand zu nehmen. Jupiter in Waage fordert allerdings dazu auf, dass bei allen Entscheidungen niemand übergangen wird.

STIER 21.4.–20.5.

Eine Mars-Neptun-Kombination macht dich sehr ambivalent. Du selbst bist in vielen Bereichen, auch im Erotischen, hin- und hergerissen zwischen Hingabe und Rebellion. Ein andauerndes inneres „Soll ich oder soll ich nicht?“. Das macht die kommenden zwei Monate zwar nicht einfach, dafür aber aufregend. Anfang März spielen auch Bedürfnisse nach Sicherheit eine große Rolle. Es kann sein, dass du in dieser Hinsicht etwas zu kleinmütig bist in diesem Monat. Mit Entscheidungen lieber bis April oder Mai warten.

ZWILLINGE 21.5.–21.6.

Saturn zeigt dir in vielem noch Grenzen auf. Das muss aber nicht unbedingt etwas Negatives sein. Konzentration bündelt ja auch Kraft – überhaupt ist Konzentration das Zauberwort unter so einem Aspekt. Beim Wesentlichen bleiben, alles Unnötige abwerfen, auch eine gute Zeit für Diäten am Körper oder am Geldbeutel. Alle verzichtenden Lebensweisen machen dich stark.

KREBS 22.6.–22.7.

Eine Pluto-Opposition bringt dich immer wieder dazu, neu anzufangen oder dich innerlich neu „aufzustellen“. Diese Bereitschaft zum Neuanfang wird von dir verlangt. Wo stimmt etwas nicht? Habe ich mich zu sehr in eine Komfortzone begeben? Oder zu sehr in eine prekäre Zone? Wo muss ich ansetzen, um mich zu stabilisieren? Um auf eine neue Ebene zu kommen? Was muss ich dafür opfern? Das sind einige der Fragen dieser Konstellation an dich.

LÖWE 23.7.–23.8.

Für dich als Löwe-Frau eine sehr harmonische Zeit ohne große Herausforderungen. Es geht eher darum, auf den Synergien der Zeit „mitzusurfen“, sie für sich zu nutzen. „Follow the flow“ ist also der beste Rat für die kommenden zwei Monate. Reifere, erfahrene Frauen müssten dich im Moment stärker anziehen.

JUNGFRAU 24.8.–23.9.

Für dich als Jungfrau geht es darum, zu dir selbst zu finden. Zu spüren, zu wissen, wer du bist, um zu wissen, was du vom Leben, von den „anderen“ willst. Wie findet man nun zu sich selbst? Du als Jungfrau bist natürlich prädestiniert, durch kleine handwerkliche Tätigkeiten zu dir selbst zu kommen. Jedenfalls durch alles, was dich von den Hysterien, Skandalen und Sensationen des gesellschaftlichen Lebens fernhält. Und natürlich auch Abstand zu den Dynamiken unserer Partnerinnen und Freunde. Das kann natürlich nur ein temporärer sein. Nur so viel wie du brauchst, um bei dir selbst zu bleiben.

WAAGE 24.9.–23.10.

Von dem energetischen Höhenflug, der etwa im August 2016 begann, gibt es nun eine Verschnaufpause. Jupiter „will von dir wissen“, ob und wie es weitergehen soll. Bist du in deiner eigenen Entwicklung da, wo du sein solltest – oder könntest? Oder hast du dich auf einem Nebengleis verfahren? Geh in dich und überlege gut, wie, mit wem und womit du weitermachst. Vermutlich wird, zumindest teilweise, eine Neuaufstellung nötig sein. Das wird dir aber gut gelingen und dich dann schnell weiter nach vorne bringen.

SKORPION 24.10.–22.11.

Sexualität und Leidenschaft spielen in den kommenden Monaten eine große Rolle. Dir ist ganz nach Eroberungen zumute. Sei es deine Partnerin, oder auch neue, zukünftige Partnerinnen. Natürlich ist die Sexualität nur ein Gebiet, auf dem sich ein starker Mars ausdrücken kann. Als Homosexuelle verstehen wir natürlich auch etwas von Sublimation und wissen, wie man diese Energien in andere kulturelle oder soziale Aktivitäten verwandeln kann.

SCHÜTZE 23.11.–21.12.

Saturn verlangt nach wie vor Zurückhaltung, Maßhalten und einen Lebensstil, der ausgesucht, aber auch zurückgenommen und sparsam ist. Das geht sehr gegen deine expansive Schütze Energie, die ja vornehmlich nach außen will. Aber die Zeit der Einkehr, der Inventur hält an. Neue Strukturen müssen im Innen und Außen geschaffen werden.

STEINBOCK 22.12.–20.1.

Mittlerweile müsstest du krisensicher sein. Die Dynamiken und Schicksalsschläge der letzten Jahre tragen aber nun auch Früchte bei vielen Steinbock-Frauen. Die tiefgreifenden Veränderungen haben dich darüber hinaus ja auch sehr souverän und anziehend gemacht und dein Leben so geordnet, dass du damit ohne faule Kompromisse leben kannst. Jetzt heißt es für dich durchatmen, genießen und wertschätzen. Und für die, die noch mittendrin sind in der Krise, ist das die Perspektive, die bald kommen wird.

WASSERMANN 21.1.–19.2.

Ähnlich wie die Löwe-Frau steckst du in guten Energiefeldern, die dich vorantragen und von denen du profitierst. Rückenwind ist das Stichwort der Zeit. Du musst nur losfahren und vieles geht und kommt von selbst auf dich zu. Hinzu kommt die Möglichkeit großer Sinnlichkeit. Und keine Angst: du wirst dich darin nicht verlieren. Oder zumindest nur kurz, nur solange du es willst.

FISCHE 20.2.–20.3.

Dein Liebesleben ist starken Spannungen ausgesetzt. Im Positiven wie im Negativen. Deine Lust, dich in eine andere Partnerin zu versenken und mit ihr zu verschmelzen, ist groß. Und das eröffnet natürlich erst „Spielräume“. Gleichzeitig gibt es immer eine Stimme, einen Grund, der dagegen spricht. Und zwar einen, der so gewichtig ist, dass man ihn nicht ignorieren kann. Du wirst in den kommenden Monaten nicht zu einer Entscheidung kommen und das solltest du auch nicht. Besser ist es, die Spannungen auszuhalten und sich davon auch inspirieren und „kitzeln“ zu lassen.

Foto: Wikimedia Commons/Hans Hillewaert/CC BY-SA


L.MAG
www.l-mag.de/abo
Der L CLUB kommt
Foto: imago/ZUMA Press
Schon mal vormerken:
Berlin 1. April
Köln 27. Mai
EXKLUSIV FÜR UNSERE ABONNENTINNEN!
Das L-MAG-Abo bietet ab sofort noch mehr als bisher! Gleicher Preis, gleiche Konditionen und obendrauf exklusive Events, Verlosungen und Angebote. Spür das L-Club-Feeling!


gayParship
TESTSIEGER
Stiftung Warentest
test
GUT (2,3)
Im Test:
5 Partnerver-
mittlungen
im Internet
Ausgabe 2/2016
www.test.de
16NL22
Finden Sie
Ihre passende
Partnerin über
gayParship
Jetzt parshippen